

# Über die Hauptkette der Karnischen Alpen.

Von  
*Georg Geyer.*

---

Dort im Süden, wo zum ersten Mal von den ragenden Höhen der Spiegel der Adria sichtbar wird, umkleidet unsere Ostalpen ein vornehmer Zauber. Es ist der Reiz des Fremdartigen, welcher an sich schon die Lust am Reisen erweckt und insbesondere bei dem Flachländer einen wesentlichen Theil der Freude an den Gebirgsfahrten ausmacht.

Wer aus dem Norden kommend, die seengeschmückte Vorlandszone der Alpen betritt, den zieht es mächtig hinein durch die Thore zwischen die höher und höher aufzackenden Ketten und Stöcke der Kalkalpen in die grossen Längenthäler, wo hinter dunklen Schieferkämmen schon der Firn des Alpenrückgrates herabschimmert. Die über Steintrümmer tosende Ache geleitet den Wanderer in die eisige Tauernhochwelt, Schritt für Schritt geht es der Kante entgegen, an welcher der ewige Schnee vor dem Himmelsdome glänzt, endlich ist die Höhe gewonnen und der Blick schweift zum ersten Mal hinab nach Süden. Hinter dunsterfüllten Thalfurchen starrt dort am Horizont eine Kette phantastischer Thürme und Zinnen auf, tiefschattig blau zum Theil, theils röthlich leuchtend vor dem lichtdurchflutheten Firmament — die südlichen Kalkalpen! Und die ganze Sehnsucht nach dem sonnigen Lande, welche des Nordländers Herz seit je erfüllt, nimmt uns gefangen. Ja, hinter diesen Bergen blaut der Himmel Italiens, dehnen sich blühende Gefilde bis an das Ufer jenes Meeres, dessen Wellen das Bild der Märchenstadt Venedig wiederspiegeln. So wesentlich das fremdartige Moment der unter einem lichtvolleren Himmel gelegenen Landschaft mit ihren satten Farben, ihrer üppigen Vegetation, ihrer in Typus, Sprache und Sitten verschiedenen Bevölkerung die Stimmung beeinflusst, gelangt doch noch ein zweiter Factor in maassgebender Weise zur Geltung, wenn der physiognomische Charakter der Südkalkalpen in Betracht gezogen wird. Es sind die auf einer reichen Gliederung der geologischen Verhältnisse basierte Abwechslung im Aufbau, der frappante Wechsel im Bauplan der Thäler und Berge, welche reizvolle Gegensätze schaffen und so dem offenen Auges wandernden Naturfreunde hohen Genuss bereiten.

Unter den verschiedenen Abschnitten der Südalpen bietet der uns hier speciell interessierende ein treffliches Beispiel hiefür. Das Hochland der Sextener Dolomiten bricht mit breiter Front in röthlichgrauen Riesenmauern nach Osten ab, gegen ein grünes Depressionsgebiet, durch das vom Kreuzbergpass der Torrente Padola südlich dem Piavethal zueilt. Während noch bei Innichen die Hochzinnen der Dolomiten unmittelbar in das Pusterthal niederschauen, weicht von Sexten an die grosse Mauer zurück und es schiebt sich gegen die Drau ein neues Gebirge vor, welches im Gegensatz zu den thurmformigen Stöcken des Schuster- und Elferkofels zunächst in Form eines

langhinziehenden Rückens sanfter Kuppen mit allmählig absinkenden Vorbergen nach Osten streicht. Es ist die Karnische Hauptkette, deren Westende mit dem bekannten Helm bei Innichen an das Pusterthal heranreicht, während ihre östlichen Ausläufer etwa 100 *km* weiter, unweit Villach, am Zusammenflusse der Gailitz mit der Gail absinken.

Wie sich bei Innichen vor den Dolomiten der hier noch begrünte Schieferzug der Karnischen Hauptkette einschiebt, reiht sich vor der Letzteren bei Sillian eine zweite Kette ein, das Westende der Gailthaler Alpen, ein Kalkgebirge, das sowohl gegen die Schieferhöhen des Karnischen Hauptzuges, als auch gegen die Thurmgestalten der Sextener Dolomiten contrastiert. Nach der heute ziemlich allgemein anerkannten, zum grossen Theil auf geologischen und daher auch physiognomischen Momenten aufgebauten v. Böhm'schen Eintheilung der Ostalpen werden die Gailthaler Alpen und die Karnische Hauptkette zusammen als Karnische Alpen bezeichnet, wengleich dieselben durch eine so auffallende Tiefenlinie, wie das Gailthal getrennt werden.

Der nördlich der Gail gelegene, zwischen Gail und Drau verlaufende Abschnitt der Gailthaler Alpen wird durch jene Flussläufe deutlich umschrieben. Der südlich der Gail liegende Abschnitt, die Karnische Hauptkette, welche uns hier speciell interessiert, hat dagegen nur auf seiner Nordseite, durch das Gailthal, eine landschaftlich klar hervortretende Grenze aufzuweisen. Auf der italienischen Südabdachung tritt nämlich der Längsthalcharacter zurück und die beiden Hauptwasserstämme des Tagliamento und des Piave schneiden mit ihren oberen Verzweigungen als Querthäler bis zur Wasserscheide der Karnischen Hauptkette ein. Die Südgrenze der Letzteren ergibt sich nun dort, wo die Triaskalkmassen der Venezianer Alpen über den palaeozoischen Schiefeln der Karnischen Hauptkette aufruhcn. Eine Reihe von tiefen Sätteln, entlang deren stets der grell rothe Grödener Sandstein zu Tage tritt, markiert jene Auflagerung und zugleich die südliche Grenze unserer Gruppe. Von geeigneten Standpunkten aus gesehen, scheinen in dem landschaftlichen Bilde alle jene Sättel in eine einzige, von Westen nach Osten verlaufende Depressionszone zu fallen, welche die Venezianer Dolomiten von den Karnischen Schieferhöhen und Kalkkämmen trennt.

Es prägt sich sohin der eingangs erwähnte, abwechslungsreiche Landschaftscharacter der Südalpen zunächst durch das Auftreten dreier gesonderter Zonen aus, die durch bestimmte, geologische und architektonische Merkmale ausgezeichnet sind.

Zunächst anschliessend an den Südhang der Centralalpen folgen im Süden des Drauthales die Gailthaler Alpen, ein Kalkkettengebirge mit steilstehenden, gefalteten Schichten, insbesondere südlich von Lienz in hohen Gipfeln schroff aufgethürmt, weiter drauabwärts in der isoliert emporragenden Kante des Reisskofels, und bei Villach endlich in dem breiten Stock der Villacher Alpe culminierend. Am südlichen Fusse dieses Gebirges zieht an 100 *km* weit vom Kartitschsattel bis Villach die gerade von Westen nach Osten verlaufende Furche des Gailthales hinab. Dieselbe entspricht einer Zone von krystallinischen Schiefeln, welche als Fortsetzung der Urgesteine in den Tauern hier unter den Kalken der Gailthaler Alpen noch einmal emportauchen. In den Thonglimmerschiefeln und Gneissen dieses uralten Gebirgsstreifens hat sich die Thalrinne eingegraben. Wenn man von Kötschach durch das alpenhafte Lessachthal gegen den Kartitschsattel ansteigt, sieht man diesen Process noch heute sich vollziehen, indem die rauschende Gail an vielen Stellen tief unter den aus alten Schottern bestehenden Culturterrassen, längs deren die Strasse hinzieht, in engen Klammern an den Urgebirgsfelsen wäscht und nagt.

Bei Kötschach tritt der Fluss aus seinem Cañon unvermittelt in eine mehrere Kilometer breite Thalebene hinaus, während die mit Schottern bedeckten Terrassen des Lessachthales zu beiden Seiten nur mehr hie und da in Form schmaler Gehängstufen angedeutet erscheinen. Dass die erste Anlage des Gailthales eine uralte sein

muss, lehrt uns die geologische Geschichte dieses Landstriches, woselbst im Gebiete der Karnischen Hauptkette im Süden des Gailflusses mächtige palaeozoische Schichten lagern, während wenige Kilometer weiter nördlich auf derselben Urgebirgs-Grundlage die Triaskalke der Gailthaler Alpen unmittelbar aufrufen, so dass hier das mächtige palaeozoische Zwischenglied fehlt.

Wir haben allen Grund anzunehmen, dass jenes Zwischenglied einst auch hier vorhanden war, jedoch schon zur Zeit des Alterthums der Erdrinde zerstört und abgetragen wurde. Auf diese Art konnten sich die Bildungen des Mittelalters, welche nahe im Süden auf den Höhen und Abhängen der Karnischen Hauptkette über einem palaeozoischen Sockel ruhen, hier unmittelbar über dem alten Fundamente ausbreiten und eine Zone markieren, längs deren schon zu jenen Zeiten erodierende Kräfte gewirkt haben müssen.

Ein reicher Wechsel ihrer zumeist palaeozoischen Ablagerungen bedingt die mannigfachen Landschaftstypen der Karnischen Hauptkette. Vorsilurische, silurische, devonische, carbonische und permische Formationsglieder betheiligen sich, zumeist in steiler Faltenstellung, an dem Aufbau des Gebirges, dessen einzelne Abschnitte die grellsten Contraste aufweisen. Aus diesen Gegensätzen ergibt sich ganz ungezwungen eine Gliederung der langen Kette in drei Hauptabschnitte. Im westlichen Theile herrschen dunkle Schiefer, Grauwacken und Quarzite vor. Das Gebirge zeigt vorwiegend den Typus der Centralalpen mit seinen steilen, schmalen Querkämmen, den hochreichenden Steilmähdern, den dunklen Pyramiden, Hörnern und Schneiden. Hie und da nur tritt als belebendes Element jener düsteren Landschaft der lichter gefärbte Kalk hinzu, hier in Form schmaler Bänder von buntem, rothem Schieferkalk, dort in weissen Klippen als Wandgürtel zwischen blauschwarzen Schiefnern oder als isolierter Stock das ganze Gebirge krönend. Dieser Landschaftstypus ist der herrschende, vom Helm angefangen bis zur Steinwand. Die Gruppe des Pfannhorns, des Kinigat und der Porze im Westen und jene des Paralba und der Steinwand im Osten bilden die beiden, vorwaltend kalkigen Erhebungscentren dieses Abschnittes.

Im centralen Theil herrschen die hellgrauen Devonkalke unter den gipfelbildenden Gesteinslagen vor. Gewaltige Felsgerüste thürmen sich in mehrfachen Mauerreihen hintereinander auf, ein echtes Kalkhochgebirge, das in seinem Schoosse auch einen kleinen Gletscher birgt. Es sind die Gruppe des Monte Coglians und der Kellerwand, die Kämme des Mooskofels, des Pollinig und des Tischlwangerkofels, welche hier landschaftlich dominieren. Ausserdem betheiligen sich aber auch jene dunklen Schiefer und Grauwacken am Aufbau der Massen, theils als Fussgestelle, theils aufgefaltet mitten zwischen den bleichen Ruinen der Kalkhochwelt.

Im östlichen Theile combinieren sich beide Typen, ausserdem jedoch verleihen die flachgelagerten Schiefer, Sandstein-, Kalk- und Conglomeratbänke der Kohlenformation, welche hier auf den Höhen über dem älteren Palaeozicum aufrufen, der Wasserscheide einen plateauartigen Charakter, so dass die aufgesetzten Stöcke von rothem oder weissem Kalk sich scharf herausheben. Die zwischen Hermagor im Gailthale und Pontafel im Canalthale aufragenden Höhen des Trog- und Rosskofels und die lichte Krone des Gartnerkofels bilden die Culminationspunkte im östlichen Theile der Karnischen Kette. Weiterhin gegen Malborghet und Tarvis aber taucht die gesammte ältere Schichtreihe unter einen lichten Triasdolomit hinab, welcher hier den Typus der Landschaft mit ihren weissen, von Zacken und Thürmchen eingefassten Schuttgräben bedingt. So vielgestaltig sind die Landschaftsbilder der zweiten Kette, die wir bei der Verquerung dieses Theiles der Südalpen überschreiten müssen.

Die dritte, am weitesten nach Süden vorgeschobene Zone bildet die Fortsetzung der bei Sexten und Padola nach Süden zurückweichenden Dolomiten, und zwar zunächst das Gebirge von Sappada. In diesem Theile der Venezianischen Alpen ist die

mächtige Platte horizontal gelagerter, deutlich geschichteter, röthlichgrauer Dachsteinkalke, welche z. B. den Ampezzaner Riesen ihr bezeichnendes Gepräge und Colorit verleihen, durch die Verwitterung bereits abgetragen. Bis auf die zackig aufgelösten Gipfel steigt hier die *U n t e r l a g e* des Dachsteinkalks, ein schneeweisser, zuckerkörniger, drusiger Dolomit, empor, ähnlich wie in einzelnen Theilen der südwestlichen Dolomiten. Noch weiter im Osten, am Tagliamento, fehlt auf grosse Strecken selbst diese Dolomitdecke vollständig; niedere, grüne Höhen aus Werfener Schiefer bilden hier eine weite Lücke zwischen den Kalkstöcken dieser Zone. Dort aber, wo sich die Kalkkrone wieder einstellt, neigt das ganze Schichtsystem stärker nach Süden, und die gleichen Gesteine, welche bei horizontaler Lagerung in ihren Erosionsformen den Typus der Ampezzaner Dolomiten repräsentierten, zeigen nun andere, einseitige Bergformen, den Charakter der Julischen Alpen mit ihren einseitig nordwärts abbrechenden, von spitzen Hörnern gekrönten Mauerreihen. Je weiter nach Süden, desto flacher legen sich aber die Massen der lichtgrauen Triaskalke, von den Höhen schwinden die steilen Formen, die Abstürze rücken in die tieferen Regionen, wo aus den mit blendendem Schotter bedeckten Thälern überall nur Steilwände aufragen. Von Steilwand zu Steilwand reicht die kilometerbreite Schotterebene mit dem in zahllosen Armen über das weisse Geschiebe rieselnden Torrente. Nur hier und da grüsst von der Höhe eines Schuttkegels ein italienisches Borgho rothbedacht aus Nuss- und Maulbeer-Hainen auf das sonnen-durchglühte Steinfeld herab. Durch weite Thore fliesst der Schotter dann hinaus zwischen den letzten, rebenunspinnenen Hügeln in die lachende, sonnige Ebene des Südens, ein weithin leuchtender, weisser Streifen, mitten im Grün der Maisfelder, Maulbeeralleen und Rebenguirlanden.

Wenn gegen Mittag flüchtige Wolkenschatten über dieses Land gleiten, wo zwischen hohen Pappeln alte Herrensitze schlummern, wo ab und zu ein Städtchen mit weithin grüssenden Campanili das Auge des Reisenden fesselt, da webt die Sonne im Süden am Horizont einen lichtgelben Schleier empor — das Meer ist nah!

So zeigt sich in flüchtigen Umrissen das wechselnde Bild, das sich uns bietet, wenn wir vom Fusse der Tauern durch die östlichen Südalpen niedersteigen bis ans Ufer der Adria.

Um nun in knappen Umrissen den landschaftlichen Charakter sowie die touristische Bedeutung der mittleren jener drei Gebirgszonen, d. h. der Karnischen Hauptkette zu zeichnen, möge es gestattet sein, eine Darstellungsform zu wählen, welche den beiden angedeuteten Richtungen zugleich genügt, indem sich dieselbe auch dem natürlichen Wege des Reisenden von den touristischen Verkehrscentren durch die Hauptthäler und innersten Verzweigungen auf die dominierenden Höhen anpasst. Dementsprechend wurde der Stoff in zwei Hauptabtheilungen gegliedert. Die erste derselben umfasst das Gailthal von Villach aufwärts bis zur Wasserscheide von Kartitsch und hinab nach Sillian im Pusterthal, die zweite soll die südlichen Eintrittsrouten durch das bis heute in der deutschen alpinen Literatur noch stiefmütterlich behandelte italienische Gebiet des Tagliamento und des obersten Piave zum Gegenstand haben.

## I. Das Gailthal.<sup>1)</sup>

Für den Reisenden, welcher aus dem lieblichen, zu behaglicher Rast einladenden Seengebiet Mittelkärntens, dem Verkehrscentrum Villach zustrebt, bildet der aussichtsreiche Dobratsch, 2167 m, das Wahrzeichen des Gailthales.

<sup>1)</sup> Nachdem die vorliegenden Zeilen keineswegs den Anspruch erheben, als eine erschöpfende monographische Darstellung zu gelten, sondern lediglich bezwecken, weitere touristische Kreise auf ein bis heute wenig besuchtes Alpengebiet aufmerksam zu machen, kann hinsichtlich der Literatur auf die in der Erschliessung der Ostalpen (III. Bd., Karnische Alpen etc. von Prof. Dr. C. Dicner) nieder-



Vom Scheitel dieses Berges erschliesst sich ein weiter Fernblick nach Westen zwischen den Coulissen des Gailthales bis zu dessen Ursprung am Sattel von Kartitsch, über dem an hellen Tagen die Eisgipfel der Otzthaler Alpen sichtbar werden. Thatsächlich lehrt uns ein Blick auf die Karte, dass wir hier in der Axe einer der grössten Längsfurchen der Alpen stehen, indem unser Thal nach Westen scheinbar im Pusterthal seine Fortsetzung findet, ebenso wie nach Osten hin die grosse Längsdepression von Kärnten derselben Richtung folgt, so dass die Gailfurche gewissermassen das Mittelstück einer langen, zwischen Etsch und Mur verlaufenden Tiefenlinie darstellt.

Das freundliche, an der Kreuzung der Pusterthaler Südbahnlinie und der von St. Michael nach Pontafel führenden Strecke der Oesterreichischen Staatsbahnen gelegene, somit von vier Seiten leicht erreichbare Städtchen Villach, 508 *m*, bildet den besten Ausgangspunkt für den Besuch des unteren Gailthales, insbesondere seit Eröffnung der von Arnoldstein abzweigenden, dermalen 30 *km* weit bis Hermagor ausgebauten Flügelbahn.

Von Arnoldstein, mit seiner imposanten Schlossruine, wendet sich diese Localstrecke zunächst durch ein hügeliges, mit grossen Kalkblöcken bedecktes und spärlich bewaldetes Schotterterrain dem Fusse des Dobratsch zu, dessen röthliche Wände das Thal weithin beherrschen und in ihren senkrechten Abbrüchen noch heute die Spuren jenes gewaltigen Bergsturzes erkennen lassen, welcher im Jahre 1348 das Erdbeben von Villach begleitete. In einer Breite von 11 *km* bedecken wüste Trümmermassen die Thalsole und, wie es heisst, die einstigen Stätten von 17 Dörfern.

Die erste Station, Nötsch am Dobratsch, 565 *m*, liegt hart am Fusse des berühmten, durch zwei Wallfahrtskirchen gekrönten Aussichtsberges und bildet den Ausgangspunkt einer über den Kreuther Sattel und Bleiberg am Nordfuss des Dobratsch nach Villach führenden Strassenzuges.

Das breite Gailthal bietet hier den Typus eines alpinen Längenthales, dessen nur wenig geneigte Sohle von sumpfigen Wiesen bedeckt und trägen Laufes von der Gail durchflossen wird. Infolge dieser Bodenbeschaffenheit bildet die Pferdezeit eine Haupteinnahmequelle der grösstentheils slovenischen Bevölkerung. In dieser Gegend hat sich die bekannte, kurzgeschürzte Gailthaler Tracht der weiblichen Bevölkerung noch erhalten, besonders bei festlichen Anlässen. Wer sich für alpine Trachten und Volkstypen interessiert, findet bei den Kirchweihfesten der umgebenden Dörfer reichliche Gelegenheit zu seinen Studien, wenn sich die slovenische Jugend im Tanze um die Dorflinde dreht.

In breiter, etwas monotoner Front baut sich im Süden des Thales aus steilstehenden, dunklen Silurthonschiefern mit eingefalteten, schieferigen Bänderkalken die Karnische Hauptkette auf. Ihr bewaldeter, östlichster Absenker, die Göriacheralpe, sinkt zur Gailitzschlucht ab, durch welche die Hauptstrecke der Staatsbahn nach Tarvis einlenkt. Als erster höherer Gipfel im Osten baut sich der Osternig, 2035 *m*, auf, hinsichtlich der Aussicht auf die formenprächtigen Julischen Alpen und des Thalblickes über das ganze Gailthal, ein Rivale des Dobratsch. Jenseits von Nötsch liegt am südlichen Thalsaum das slovenische Dorf Feistritz, der Ausgangspunkt eines bequemen, durch Wald in drei Stunden auf die Feistritzeralpe führenden Weges. Das

gelegten Angaben hingewiesen werden. Als »Führer« ist das von H. Moro redigierte Buch: »Das Gailthal mit dem Gitsch- und Lessachthale«, Hermagor 1894, zu empfehlen.

Hinsichtlich der geologischen Literatur sei auf die zumeist in den Schriften der K. K. Geologischen Reichsanstalt erschienenen Aufsätze von Hofrath Dr. G. Stache (insbesondere Jahrbücher G. R. A. 1873 und 1874 und Zeitschr. d. Deutschen Geolog. Ges. Jahrg. 1884), auf das Werk »Die Karnischen Alpen« von Prof. F. Frech (Halle 1892—94) und dessen Aufsatz im XXI. Bande (1890) dieser Zeitschrift, endlich auf mehrfache Berichte des Verfassers in den »Verhandlungen« und im »Jahrbuch« der K. K. Geolog. Reichsanstalt (ab 1894) hingewiesen, woselbst die ganze Literatur in erschöpfender Weise zusammengestellt wurde.

dortige kleine »Alpenhotel« wird von zahlreichen Sommerfrischlern besucht und liegt kaum eine Stunde unter dem Scheitel des Berges, von dem man durch den malerischen Uggwagraben nach der Station Uggowitz absteigen kann.

Oberhalb Nötsch folgt die Localbahn dem südlichen Fusse eines zum grossen Theil aus glacialen Schottermassen bestehenden, niederen Vorlandes der Gailthaler Alpen, indess die alte Fahrstrasse bei Emmersdorf durch einen schattigen Graben abbiegt, um die Höhe dieser Terrasse bei St. Stefan, 728 *m*, zu gewinnen und sodann gegen Förolach abermals in die Thalsohle herabzusteigen. Erschliesst sich schon von dem hochgelegenen St. Stefan der Blick auf die Berge des oberen Gailthales, so bietet der Scheitel der über die Windische Höhe, 1102 *m*, ins Draugebiet ziehenden Bergstrasse auch einen malerischen Rückblick auf die Triglavgruppe. Auch die nächste Station, Vorderberg, eignet sich als Ausgangspunkt für die Besteigung des Osternig durch den waldreichen Wildgraben über den Lomsattel und die Feistritzeralpe.

Die Trace verlässt nun den breiten Thalboden der Gail und lenkt am Westabfall jener Vorstufe in ein secundäres, schon bis an den Fuss der nördlichen Kalkberge heranreichendes Becken ein, das einst dem Flussgebiete des Gösseringbaches angehörte. Der kleine, aber fischreiche und durch prächtige Edelkrebse ausgezeichnete Presseckersee, dessen Wellen im Süden einen niedrigen Hügeldamm bespülen, sich aber sonst in schilfumrandeten Moorwiesen verlieren, bildet wohl den letzten Rest eines grösseren Seespiegels, der einst vom Gösseringbach durchflossen wurde. Ein kleines Hotel spiegelt sich jenseits in der friedlichen Fluth. Steil und nahe strebt im Norden die Triaskalkkette des Spitzegel, 2121 *m*, empor, indess die im Süden der Gail aufragenden Gipfel des Osternig, Starhand und Paludnig über den Riegel von Egg herüberlugen.

Wenn die scheidende Sonne das obere Thal vergoldet, ragen die Zinnen des Gartnerkofels, 2198 *m*, und der ungeschlachte Klotz des Trogkofels, 2271 *m*, blauschattig gegen den Abendhimmel auf. Feuerig erglüht dann im Osten der Dobratsch und spiegelt sein Bild in dem stillen Gewässer. Über eine niedrige Schwelle zieht von hier die Bahn gegen Hermagor, der dermaligen Endstation dieser Flügelstrecke.

Hermagor, 612 *m*, der Hauptort des Thales, mit einer Bevölkerung von 700 Einwohnern, liegt an der Ausmündung des Gitschthales, in das oben erwähnte, vom Hauptthal durch den niederen Riegel von Egg, ca. 700 *m*, getrennte Becken des Presseckersees. Ein Strassenzug leitet von hier in nordwestlicher Richtung über Weissbriach und den Kreuzbergsattel, 1096 *m*, hinüber an den Weissensee und nach Greifenburg im Drauthal. Die hügelige und waldreiche nahe Umgebung, die schöne Lage zwischen den beiden grossen Gebirgszügen und die trefflichen Unterkunftsstätten, führen dem durch seine lebenslustige und sangesfrohe Bevölkerung bekannten Markt Hermagor während des Sommers zahlreiche ständige Gäste zu. Auch die weitere Umgebung bietet Gelegenheit zu mannigfachen Bergtouren.

Vom nahen Guggenberg, dem Ostende eines aus krystallinischen Phylliten bestehenden, das Gitschthal vom Gailthal trennenden Rückens, repräsentiert sich am besten die Configuration der Bergumrahmung. Im Norden tritt das Triaskalkgebiet der Gailthaler Alpen mit der schroffen Spitzegelkette, 2121 *m*, hart an die Thalsohle heran. Im Süden jedoch erhebt sich jenseits der Gail über waldigen Vorstufen die vielgestaltige Gruppe des Gartnerkofels, Rosskofels und Trogkofels. Jene Mannigfaltigkeit in den Formen und Linien beruht auf einer reichen Gliederung der geologischen Verhältnisse, durch welche sich dieser Abschnitt der Alpen auszeichnet. Silurische Schiefer und Grauwacken bilden in gefalteten und senkrecht aufgerichteten Schichten im Vereine mit silurischen und devonischen Bänderkalken den Sockel des Gebirges. Ein lebhafter Wechsel von obercarbonischen Thonschiefern, Sandsteinen und Conglomeraten, mit Abdrücken von Farnen und Equisetaceen, sowie mit Einlagerungen blaugrauer Kalke, voller Conchylienschalen, bedeckt in flach ruhenden oder sanft wellen-

förmig gebogenen Bänken die steil aufgestellte Unterlage und bildet entlang der Wasserscheide eine wenig geneigte Hochfläche, über die sich schliesslich noch einzelne Kalkaufsätze als Überreste einer einst zusammenhängenden Decke in Form pittoresker Gipfelgestalten emporheben.

Für den Besuch dieser Gruppe eignet sich Hermagor als günstiges Standquartier, während das auf dem Übergang nach Pontafel, am Nassfeldsattel gelegene Schutzhaus der Section Gailthal (Hermagor), einen willkommenen, längs verschiedener Wege erreichbaren Stützpunkt darbietet. Die bequemsten Aufstiege führen von Watschig, an der thalaufliegenden Poststrasse etwa eine Stunde oberhalb Hermagor, zunächst über die Gail auf den südlichen Abhang und sodann entweder direct durch Wald empor, an den kleinen, romantischen Bodenseen vorüber, oder weiter südwestlich über die Ortschaft Tröppelach und von hier an dem Leonhardskirchlein vorbei, über den auf freier Bergterrasse gelegenen Weiler Schlanitzen, in etwa drei Stunden zum Schutzhaus am Nassfeld. Bieten die tiefgrünen Bodenseen, auf deren Grund ein Wald riesiger Baumleichen ausgebreitet liegt, das Bild tiefster Waldeseinsamkeit, so erschliesst sich anderseits von der Schlanitzenstufe oder entlang einer westlich ausbiegenden Variante vom freien Wiesboden des Schlanitzenalps ein freundlicher Ausblick auf das vom Reisskofel beherrschte Gailthal. Ein dritter Weg leitet von Möderndorf bei Hermagor über einen steilen Waldrücken, vorbei an der einsamen Kapelle St. Urbani und über den Schwarzwipfel hinweg zur Kühwegeralpe, von wo man über das »Thörl« zum Nassfeld hinübergelangen. Dieser Weg ist indess sowohl weiter, als auch mühsamer und demnach eher als Abstieg zu empfehlen.

Das bewirthschaftete Schutzhaus lehnt sich an einen den Nassfeldsattel, 1525 m, östlich begrenzenden Riegel und gewährt freien Ausblick nach Norden bis zu den Firnhöhen der Hohen Tauern, besonders auf die stolze Hochalpenspitze und den Ankogel. Die nähere, hart an der Baumgrenze gelegene Umgebung repräsentiert aber ein köstliches Alpenidyll. Weithin dehnen sich sanft geneigte Matten, von schütter stehenden Wetterfichten beschattet, von zahlreichen Bächlein durchrieselt, überall durchbrochen von dem sattbraunen Schiefergestein, oder wieder bedeckt von lichten Conglomeratblöcken der hier anstehenden Carbonschichten.

Links dräuen über einem grünen Rücken die Mauern des Rosskofels, rechts hebt der Gartnerkofel seine weisse Pyramide empor und dazwischen senkt sich allmählig das Alpenterrain hinab gegen die waldigen Tiefen und die dunstige Thalfurche der Gail. Unmittelbar östlich über dem Schutzhaus bieten die in mächtigen, horizontalen, braunen und weissen Lagen übereinander geschichteten Schiefer, Conglomerate und Kalke der Auernigwand ein für alpine Verhältnisse fremdartiges Bild. In der Tiefe aber, zwischen dem herabgeschwemmten, weichen Schieferschutt und den überall herumliegenden, grossen, weissen Conglomeratblöcken, spriest eine üppige Alpenflora und blüht im Frühsommer am moosigen Rande der Bächlein die tief violblaue *Wulfenia*, das botanische Curiosum des Gartnerkofels. Für den Geologen und Palaeontologen repräsentieren der nahe Auernig und noch mehr die östlich benachbarte Kronalpe als Fundorte von Versteinerungen ein wahres Dorado. In den aufeinanderfolgenden Lagen findet man abwechselnd die Abdrücke von Farnen, also von Landpflanzen, und die Schalen von Meeresmuscheln und Schnecken, somit marine Überreste. Es lehrt uns dieser Wechsel, dass wir in jenen Bergen die Uferbildungen eines Continentes aus der jüngeren Carbonzeit vor uns haben, längs dessen Gestaden ein mehrfaches Alternieren der eingeschwemmten Landbildungen und der reinen Meeresabsätze, oder ein mehrmaliges Vorrücken und Zurückweichen des carbonischen Meeres stattgefunden haben muss. Die Schiefer und Sandsteine des Auernig mit ihren Landpflanzenresten bilden die südlichsten Ausläufer jener carbonischen Ablagerungen, welche im nördlichen Europa so reiche Kohlenschätze bergen. Hier allerdings deuten nur spärliche Ein-

schlüsse von graphitischem Anthrazit auf jenen Reichthum hin. Die blaugrauen Kalke mit ihren Molluskenschalen aber bezeichnen andererseits die Grenzen jenes ungeheuren östlichen und südlichen Territoriums das, wie ein grosser Theil von Asien und Afrika, zur selben Zeit von Meer überfluthet war.

Abgesehen von ihrer landschaftlichen Lage und der wissenschaftlichen Bedeutung ihrer Umgebung muss die Nassfeldhütte auch in rein touristischer Hinsicht als Stützpunkt für den Übergang aus dem Gailthal durch den romantischen Bombaschgraben nach Pontafel und als Ausgangsstation für verschiedene Besteigungen rühmend hervorgehoben werden. In dieser Hinsicht kommt in erster Linie der Gartnerkofel, 2198 *m*, in Betracht, dessen Ersteigung nur zwei Stunden in Anspruch nimmt. Von der nahen Watschigeralpe steigt man erst nördlich gegen das »Thörl« an und folgt sodann, scharf nach rechts gewendet, einem das Geröll am Fusse der Gipfelwand fast horizontal querenden Steig, bis der gegen das Garnitzenthal grenzende, begrünte Verbindungsrücken erreicht ist. Zum Schlusse geht es von hier wieder nach Norden durch eine Schlucht in den grünen, zwischen den einzelnen Gipfelzacken eingebetteten Trichter und über dessen Rasengehänge direct auf den westlichen Gipfel.

Als Glanzpunkte der Aussicht müssen die Julischen Alpen, die Hohen Tauern, aus welchen dominierend die auffallend schlanke Pyramide des Grossglockners hervortritt und der Thalblick in das mittlere Gailthal hervorgehoben werden.

Auernig, 1845 *m*, Garnitzenberg, 1953 *m*, und Kronalpe, 1834 *m*, bieten überaus malerische Veduten auf die Julischen Alpen, insbesondere auf den thurmartig aufragenden Bramkofel, eine der imposantesten Berggestalten dieser Gegend.

Die Besteigung des Rosskofels, ca. 2250 *m*,<sup>1)</sup> erfolgt über den zwischen Ross- und Trogkofel eingesenkten, breiten Rudnikersattel,<sup>2)</sup> 1996 *m*, welcher vom Nassfeld über die obere Tresdorferalpe, sodann durch zwei Sättel auf der Südseite des Madritschen Schobers, allerdings mit einem Höhenverlust von ungefähr 200 *m*, in zwei Stunden zu erreichen ist.

Vom Rudnikersattel leitet dann ein Schafsteig schräg unter den Wänden nach Südosten auf das Plateau, über welches die nach Süden abbrechende, durch eine Auflagerung carbonischer Sandsteine und Conglomerate ausgezeichnete Spitze leicht zu besteigen ist. Der Fernblick nach Süden über die coulissenförmig hintereinander aufragenden Kalkkämme, durch welche der Schlund des Canal di Ferro von Pontebba hinauszieht in die von lichten Schotterströmen unterbrochene, bläulich dämmernde Ebene von Udine, verleiht dem Aussichts-bilde einen fremdartigen Reiz. Im Nordwesten fesselt der allseits in röthlichen Mauern abbrechende, plateauförmige Stock des Trogkofels, 2271 *m*, das Auge.

Der Letztere erhebt sich in Gestalt eines dreiseitigen Kalkblockes über den sanft geneigten carbonischen Schieferhängen und entsendet nach Norden gegen den Alpenkofel (Mittagskofel, 2024 *m*) und nach Westen gegen den Zotagkofel je einen scharfartigen Kamm, indess die Südostkante kurz auf den Rudnikersattel absinkt. Nur an einer einzigen Stelle ist das Gipfelplateau des Trogkofels ohne besondere Schwierigkeit erkletterbar, und zwar auf der Westflanke einer gegen die Trogalpe abfallenden, stumpfen Kante des Südabsturzes.<sup>3)</sup> Über diese steile, spärlich bewachsene Flanke zieht sich ein verfallener Schafsteig schräg hinan gegen die Südwestecke des Plateaus, welches zum Schluss über eine von Kaminen und Rippen durchfurchte Wandpartie erklommen

<sup>1)</sup> Die höchste, plateauförmige Kuppe ist auf den Karten nicht cotiert, sie erhebt sich im Osten der mit 2234 *m* vermessenen, gerade südlich vom Rudniker Sattel aufragenden Spitze.

<sup>2)</sup> In der Nomenclatur soll hier die Auffassung der Special-Kartenblätter 1:75000 beibehalten werden, wenn die Localbenennungen wechseln. Für den Rudnikersattel hört man im Gailthal häufig den Ausdruck Trog-Höhe verwenden.

<sup>3)</sup> Vergl. J. Frischauf. Der Trogkofel. Österr. Alpenzeitung, 1894, S. 298.

wird. Höchst eigenartig gestaltet sich der Anblick der wüsten, aus horizontalen Bänken einer bunten, röthlichen Kalkbreccie bestehenden Hochfläche. Kreuz und quer über das rauhe, kahle Gestein laufen, wie auf einem stark zerklüfteten, aperen Gletscher, tiefe Spalten und Klüfte mit senkrechten Wandungen und theilen die ganze Oberfläche in grosse, unregelmässig prismatische Klötze. Der Gipfel erhebt sich am Nordrande der nach jener Seite ansteigenden Fläche und stürzt in senkrechten Mauern gegen die Mattengelände der Rattendorfer Alpe und Rudniker Alpe ab.

Um von der Nassfeldhütte aus den Einstiegs punkt zu erreichen, bedarf es einer dreistündigen Wanderung über den Rudnikersattel und sodann durch die merkwürdige, zwischen Ross- und Trogkofel eingetieft, abflusslose Hochmulde des »Trog«; es empfiehlt sich dabei bis in die Tiefe des Troges hinabzusteigen und erst von der gleichnamigen Alpe dem Fusse jener Südkante zuzustreben, längs deren Flanke sich der weitere Aufstieg in einer Stunde, somit in vier Stunden ab Nassfeld, vollzieht. Weit schwieriger ist die im Jahre 1894 von den Herren Dr. Leithe und Polley aus Hermagor ausgeführte Erklöterung der Südwand durch einen Kamin, welcher westlich vom Rudnikersattel zum Plateaurande emporführt (Österr. Alpen-Zeitung 1894, S. 299).

In überaus plastischer Weise gliedern die Berge der näheren Umgebung das Aussichts bild des Trogkofels. Wirkungsvoll präsentieren sich die schroffen Dolomitzinnen von Moggio und Paularo, besonders die zerklüftete Cresta Granzaria und der isolierte Thurm des Monte Sernio, hinter welchen in blauen Umrissen die Ebene sichtbar wird. Da der Trogkofel den Culminationspunkt in diesem östlichen Abschnitt der Karnischen Kette darstellt, lässt sich ermessen, dass die Aussicht auf die benachbarten Gebiete, d. h. auf die Dolomiten im Westen, die Julischen Alpen im Osten und die Tauern im Norden eine völlig freie ist. Beschränkt ist nur der Tiefblick ins Gailthal, ebenso wenig instructiv die Ansicht der eng ineinander geschobenen Kellerwand- und Mooskofelkette.

Wegen seiner Abwechslung an grossartigen und lieblichen Bildern ist der Abstieg durch das grüne Kar der Rattendorferalpe zu empfehlen. Man verfolgt zunächst dieselbe Route bis an den Fuss der Gipfelwand, wendet sich aber dann über den Schutthang westlich auf den begrüneten, die Alpe einschliessenden Grenzkamm und von den nahen Hütten entweder längs des gewöhnlichen Alpweges durch den Dobergraben bis Rattendorf im Gailthal, oder man biegt gleich bei den oberen Hütten nördlich um die Ecke des Alpenkofels, wo auf einer schmalen, aussichtsreichen Terrasse das Hüttendorf der Tröppelacheralpe liegt. Von hier senkt sich ein guter Weg, angesichts der Zacken des Trogkofels und der hohen Pyramide des Garntnerkofels, über den Domritsch-Rücken hinab nach dem Dorf Schlanitzen bei Tröppelach. An der Baumgrenze passiert man hier die Stollen eines Bergbaues, welcher auf ein Anthrazitlager betrieben wird. Aus den Pflanzenabdrücken in den schwarzen, kohligen Begleitschiefern ist zu erkennen, dass hier ein den echten Steinkohlen im Alter entsprechendes Gebilde vorliegt.

Bildet der Besuch des Nassfeldsattels oder dessen Überschreitung nach Pontafel in Verbindung mit einer der erwähnten Gipfelbesteigungen das lohnendste Ausflugsziel von Hermagor, so gewährt auch die weiter östlich liegende Eggeralpe mit dem auf freier Höhe gelegenen, durch ländliche Sommerfrischler belebten Hüttendorf einen Stützpunkt für kleinere Excursionen. Der gewöhnliche Alpenweg verlässt den Thalboden bei Möderndorf und erklimmt den bewaldeten Steilhang in zahlreichen Serpentin. Pittoresker gestaltet sich der Aufstieg aus der an sich schon besuchenswerthen, von der Section Gailthal erschlossenen Garnitzenklamm über den steilen Enziansteig.

Von der Eggeralpe aus lassen sich verschiedene Übergänge durch das südlich anschliessende Dolomitgebiet in das Fellathal ausführen, so durch den wilden Malborghetergraben nach Malborghet, oder noch besser über die Alpe Studena, den Sattel am Schulterköfele und die Kronalpe nach Pontafel. Überdies ist von dort der

aussichtsreiche Scheitel des Paludnig, 2002 *m*, in wenig mehr als einer Stunde über die waldumfriedete Schlossalphütte und den westlichen Rücken erreichbar.

Wir wollen nunmehr den freundlichen Markt Hermagor verlassen, um unsere Wanderung durch das Gailthal thalaufwärts fortzusetzen. Die Poststrasse übersetzt zunächst einen niederen Riegel, hinter dem sich der Blick auf den Gartner- und Trogkofel erschliesst und leitet, nunmehr im Hauptthale, am Fusse der nördlichen Lehne weiter. Bei Watschig drängt der gewaltige, spärlich mit Erlen bewachsene Schotterkegel des Oselitzenbaches den Gailfluss an das Nordgehänge, längs dessen die Strassenbahn dem schroffen Schieferfelsen abgerungen werden musste. Von der nächstfolgenden, auf der Höhe eines kleinen Schuttkegels gelegenen Ortschaft Jenig schweift der Blick zum ersten Mal aufwärts bis gegen den Ursprung des Thales. Grüne Alpenkämme begleiten zur Linken, coulissenförmig hintereinander absinkend, die breite, grossentheils mit nassen Wiesen bedeckte und von sandigen Auen überzogene Thalsole, durch welche, von Erlen beschattet, der Gailfluss herabzieht. Aus dem fernen, oberen Thal leuchten die hellen Kalkmauern der Plenge und ganz rückwärts glänzen, weissen Pünktchen gleich, die Höfe des Lessachthales von ihren sonnigen Angern hernieder.

Die hier gegenüberliegende, weit zerstreute Ortschaft Rattendorf vermittelt den Aufstieg durch den Dobergraben zur Rattendorferalpe in dem weiten, grünen Trichter zwischen dem Trogkofel, der Ringmauer und dem Hochwipfel.

Von den an der Baumgrenze gelegenen, primitiven Hütten gelangt man in einer Stunde bequem auf den das Thal im Süden abschliessenden Hauptkamm, 1854 *m*; prächtig ist von hier der Blick auf die malerischen italienischen Berge und nach Westen auf die Dolomiten von Sappada.

Um den Trogkofel zu besteigen, wendet man sich östlich über das Geröll am Fusse des Zotagkofels gegen die bereits erwähnte Einstiegstelle am Fusse der südlichen Kante. Auf der anderen Seite ist der ganze Kamm über die Ringmauer und den Schulterkofel bis zum Hochwipfel bequem gangbar. Auch als Übergang nach Italien verdiente diese Alpe eine bessere Unterkunftsstätte. Es leitet nämlich von der erwähnten Höhe, 1845 *m*, über die flachen Lanzenböden ein Steig in den nahen Lanzenpass, 1563 *m*, hinunter und von hier, in 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden von der Rattendorferalpe, auf die Forca di Lanz, 1834 *m*, zwischen dem Monte Pizzul und dem Monte Zermula, 2146 *m*, hinan, wo man mit einem Schlage auf den lieblich grünen, von zahlreichen Dorfschaften belebten und vom Monte Sernio beherrschten Thalboden von Paularo hinabsieht. Aus der Scharte rechts abbiegend, führt der Pfad über Mattengehänge und lichten Wald binnen zwei Stunden zu den Maisfeldern des Incarojothales hinunter. Der westlich ansteigende Rücken des Monte Zermula kann von der Forca aus in einer Stunde bis auf den höchsten Gipfel verfolgt werden.

Wenn wir Jenig verlassen, tritt der Alpenkofel hinter den Vorbauten des in breiter Flanke abdachenden Hochwipfels mit seinen an das Urgebirge mahnenden, grünen, dachförmigen Schieferschneiden zurück. Thalauf tauchen die Kirchthürme der protestantischen Gemeinde Tresdorf und des freundlichen Dörfchens Kirchbach auf. Das Thal behält hier noch den sanften Charakter, da die Kalkmauern des Reisskofels, der es im Norden beherrscht, noch hinter bewaldeten Schieferhöhen verborgen bleiben. Dafür fesselt uns der Rückblick von der sonnigen Kirchbacher Anhöhe hinab durch das weite, ebene Thal, in welchem hintereinander aus den Auen die schlanken Thurmspitzen aufragen, bis dort, wo sich als majestätischer Abschluss der vielzackige Gartnerkofel emporhebt. Wenn schon längst abendliche Schatten das Thal bedecken, leuchten noch die Zinnen des Kofels in tiefrother Gluth. Der Garten des vortrefflichen Berger'schen Gasthofes ladet schon durch jenes Bild allein zu längerem Verweilen ein.

Kirchbach bildet den Ausgangspunkt für die Besteigungen des Reisskofels, 2369 *m*, und des Hochwipfels, 2189 *m*. Der Letztere erhebt sich im Süden des

Thales als eine durchwegs bemattete Pyramide, welche durch steilen Wald über die Kirchbacher Ochsenalpe und sodann über den Kamm des Kirchbacher Wipfels in etwa vier Stunden bestiegen wird und ausser lohnenden Thalblicken eine ganz instructive Ansicht der näheren Umgebung bietet. Der Reisskofel, das Wahrzeichen des mittleren Gailthales, verräth seine Anwesenheit zunächst nur durch einen gewaltigen, aus der nördlichen Lehne quer über das ganze Thal vorgebauten Schuttkegel. Die Strasse erreicht den Fuss des Kegels oberhalb Kirchbach bei Reissach und umkreist dessen sanften, mit Feldern und Wiesen bedeckten, südlichen Auslauf über Gundersheim bis Grafendorf auf einer Strecke von 5 km. Diese jedem Seitengraben vorgebauten Schotterkegel bilden ein charakteristisches Merkmal der südalpiner Längenthäler. Ihrer sonhigen Lage wegen und infolge der aus dem Zerfall mannigfacher Gesteine entstandenen fruchtbaren Erde tragen sie die besten Böden und laden auch wegen der Wasserkraft zur Besiedlung ein, wenngleich dieselbe Kraft von Zeit zu Zeit, statt Segen zu bringen, auch verheerend wirkt.

Auf dem Reissacher Kegel gelangt schon der Charakter des mittleren Thales zur Geltung. Die Strasse zieht, von dicht belaubten Eschen beschattet, zwischen Wiesen Maisfeldern und Kornäckern thalaufl, ab und zu durch einzelne Weiler mit alterthümlichen Häusern. Überall erheben sich auf den Culturgründen hohe, hölzerne Gestelle (hier Kösten genannt) zum Trocknen der Feldfrüchte. Das freundliche Bild wird nur durch den Anblick der Heimwälder einigermaassen getrübt, da hiezulande der Unfug des »Schneitelns« der Nadelbäume in grossem Stile betrieben wird. Allerdings verleiht wieder gerade dieser Anblick dem Thal einen eigenen, auch im Draugebiet wiederkehrenden Typus. Hier erscheint zum ersten Male im Norden die lichte Mauer des Reisskofels, welcher aus den Wäldern des Reissacher Grabens jäh aufsteigt. Durch diesen Graben, vorbei an dem einsamen Reissacher Badel, erfolgt der Aufstieg. Vom Wurzensattel wendet man sich gerade nördlich und zuletzt sehr steil auf einem von der Section Obergailthal kürzlich verbesserten Steiglein durch die Felsen der Südseite, endlich noch über den Gipfelgrat westlich zur Spitze. Vom Thal aus benöthigt man fünf bis sechs Stunden bis zum Gipfel, welcher vermöge seiner Lage einen der günstigsten Aussichtspunkte im Kärntnerlande darstellt. Vielfach wird der Abstieg entlang der Nordseite des Grates über den Westgipfel und den Jaukensattel genommen.

Auch von Kirchbach aus lassen sich Übergänge in die benachbarte italienische Carnia ausführen, und zwar durch den gegenüber mündenden Straningergraben, dessen hoch am westlichen Abhang im Hochwald hinziehender Thalweg am besten über die Vorstufe mit dem Weiler Unterbuchach erreicht wird. Dort, wo dieser Thalweg den Bach berührt, kann man links aufsteigen zur Kordinalpe, und südlich um den Lanzenkopf herum, stets über freie Alpöden abermals dem Lanzensattel (siehe S. 289 u. 304) zusteuern. Näher ist der Weg über die auf nassem Plan gelegene Straningeralpe, und dann jenseits hinab über Meledis zur Alpe Stua Ramaz, bei der alten Klause im Chiarsothale, von wo ein romantischer Weg durch Urwald, hoch über unzugänglichen Klammern nach Paularo hinabführt, sieben Stunden von Kirchbach. Weiter westlich senkt sich zwischen dem Hohen Trieb, 2200 m, und dem Findenigkofel, 2021 m, ein auf der österreichischen Specialkarte als Collen diaul Thörl (Passo Pecol di Chiaula) bezeichneter Sattel, bis zu 1801 m in diesen durch geringe Höhe und sanfte Schieferformen charakterisierten Theil der Karnischen Wasserscheide ein. Von Grafendorf gelangt man dahin durch den steilwandigen Nöblingergraben, dessen Bach einen hübschen Wasserfall bildet, zunächst in den Kessel der Ahornachalpe, und sodann südlich gewendet auf ein welliges Plateau, woselbst in einer Mulde der einsame Zollnersee träumt. Vom nahen Pass leitet unter den rothen Silurkalkwänden des Hohen Trieb, an der Casera Pecol di chiaula vorbei, abermals ein Steig zur alten Klause Stua Ramaz im Chiarso Graben hinunter.

Oberhalb Grafendorf, dem Wohnsitze eines liebenswürdigen alpinen Literaten und alten Bergsteigers, Dechant Franz Franziszi, zieht die Strasse wieder entlang der nördlichen Thalebene, am Fusse des Jaukenkammes weiter. Auf einer Terrasse, über dem Dorfe Leifling, liegt der durch die Aufdeckung einer vorrömischen und römischen Niederlassung und zahlreiche Funde berühmt gewordene Weiler Gurina.<sup>1)</sup> Von jedem der zahlreichen Schuttkegel winkt der ragende Thurm der nächsten Ortschaft entgegen, indess im Südwesten allmählig die höheren Kalkhäupter der Kellerwandgruppe auftauchen. Die weisse Kuppe des Polinik eröffnet den Reigen, zurückstehend bauen sich die Hörner der Mooskofelkette auf und die Plenge mit ihrem vorgeschobenen Gipfel bildet immer noch den seitlichen Abschluss. So gelangen wir durch Dellach und St. Daniel allmählig in die Nähe von Kötschach, ca. 718 *m*. Da tritt der hochragende Polinik, welcher sich mittlererweile in eine kühne, scharf zugespitzte Pyramide verwandelt hat, etwas zur Seite und es eröffnet sich mit einem Male zwischen ihm und der über den Mattenböden der Mauthernalpe aufzackenden Mooskofelkette ein malerischer Einblick in das Valentinthal. Wetterbleich starren dort die Grate der Kellerwand und des Monte Coglians, 2781 *m*, über einem kleinen Gletscher auf, welcher aus dem in blauschattigen, ungegliederten Wänden zur Valentinschlucht abstürzenden Eiskar in das Thal herableuchtet. Die Gegend von Kötschach und Mauthen — beide Orte liegen durch den Gailfluss getrennt und durch eine schöne Strasse verbunden, etwa 20 Minuten

Celtinkofel

Kollinkofel Kellerwand Coglians

Mooskofel

*Mauthen mit der Kellerwand von Mandorf aus.*

voneinander entfernt — darf unstreitig als Glanzpunkt des Gailthales bezeichnet werden. Aus dem weiten Thal, dessen Maisculturen die südliche Lage verrathen, steigt unvermittelt die Karnische Hauptkette auf. Vom fernen Osternig angefangen und von der rosig angehauchten Felsburg des Gartnerkofels, ziehen in feierlicher Reihe Gipfel auf Gipfel heran bis zum Einschnitt der Valentin, wo die Scenerie ihren Höhepunkt erreicht, um sodann nach Westen in langsam zurücktretenden Verkürzungen wieder abzuklingen.

Mit bewaldeten Vorbergen und hoch emporreichenden Culturstufen steigt dagegen im Norden die Kette der Gailthaler Alpen auf. Zwischen den Ausläufern der Lienzer Unholde und dem Jauken senkt sich dort ein Sattel ein, der den bequemsten Zugang von der Verkehrsader des Drauthales vermittelt, der tiefe Einschnitt des Gailberges, 970 *m*,

<sup>1)</sup> Vergl. A. B. Meyer, »Gurina«, Dresden 1885. C. Pauli, Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler, Leipzig 1891. A. B. Meyer, Im Führer durch das Gailthal, von H. Moro, Hermagor 1894, S. 81. Ferner die Schriften der Anthropolog. Gesellsch. in Wien und die Zeitschrift »Carinthia« in Klagenfurt.



südlich von Oberdrauburg. Eine reiche Abwechslung an Spaziergängen bietet den Sommergästen bequeme Ausflugsziele, unter denen für Kötschach, ca. 720 *m*, der nahe Einsiedelwald, die Höhe von Vorhegg, 1041 *m*, mit ihrem Blick in das Lessachthal, das malerisch gelegene Dörfchen Laas, mit seinem altgothischen Spitzthurm, die Hochstufen von Dobra und Lanz, mit dem Überblick auf das Thal und die Karnische Kette bis gegen den Monte Paralba, endlich der liebliche Spaziergang nach dem Bade Mandorf, von wo sich das Glanzbild des Gailthales mit der Kellerwand erschliesst, in erster Reihe namhaft gemacht werden müssen. Ebenso vielgestaltig sind die näheren Wege in der Umgebung von Mauthen. Die niedere Terrasse der Missoriaalpe, der Ausflug auf die Hochwaldstufe von Maria-Schnee und in das Valentinthal bis zum Ederwirth, oder nach den das Thal weithin beherrschenden Lamprechthöfen, endlich die nahen Wälder am Ufer der Gail, bieten auch auf dieser Seite des Thales Gelegenheit zu lohnenden Promenaden. Kötschach und Mauthen werden aus diesem Grunde seit den letzten Jahren immer häufiger von Sommerfrischlern besucht, zumal seit der Erbauung der prächtigen Kunststrasse über den Gailbergsattel eine wesentliche Erleichterung des Zuganges eingetreten ist. Diese Strasse führt von der Station Oberdrauburg, 620 *m*, der Pusterthaler Südbahnstrecke in vielen Serpentinien fast stets durch Wald, jedoch unter wechselnden Ausblicken auf das Drauthal und die Hochgipfel der Schobergruppe, sowie in den wilden Tobel des Silbergrabens auf die Höhe des freien, von lichtem Lärchengehölz umgebenen Sattels, 970 *m*, von wo aus zum ersten Mal die Karnische Hauptkette mit dem Polinik sichtbar wird, und sodann sanft abwärts an dem romantischen Pittersberg vorüber durch das Dorf Laas mit seiner uralten Kirche hinab nach Kötschach.

Wir wollen nun, wenn auch in knappsten Umrissen, die weiteren Excursionen im Gebiete der Karnischen Hauptkette besprechen, die sich von Kötschach und Mauthen ausführen lassen.<sup>1)</sup>

An erster Stelle kommt hier der Ausflug nach dem Plöckenhause, 1215 *m*, in Betracht, weil dieses hoch gelegene, im Herzen der Gruppe situierte und vortrefflich geführte Alpenhotel den besten Ausgangspunkt für Besteigungen darbietet und da schon der Weg dahin eine Fülle prachtvoller Bilder entrollt.

Unter dem Rückblick auf das vom Reisskofel majestätisch beherrschte Thal leitet von Mauthen ein Bergsträsschen über den Riegel von Maria-Schnee hinan, bald durch Wald, bald längs freundlicher Wiesenböden bis auf die Höhe eines Riegels, von dem aus man unmittelbar hinabblickt in die Felsklamm des Valentinbaches. Hoch über den nur an wenigen Stellen zugänglichen Schlünden zieht der Weg dann zumeist eben, durch herrliche, alte Buchenwälder, deren Laubdach nur ab und zu einen Blick auf die gegenüber aufragende Felspyramide des Polinik gestatten, in 1 1/2 Stunden von Mauthen zum Ederwirth.

An einer Ecke des Weges, wo sich die Zweige des Buchenwaldes lichten, überrascht uns hier ein malerisches Bild. Im Vordergrund lagert auf waldumfriedeter Lichtung das einsame Gehöft. Dahinter jedoch streben, angelehnt an die mattengrünen Absenker der Mauthener Alpe, duftig verklärt die Wände des Cellonkofels und der Kellerspitze zum Himmel. Von den alten Sägen an beginnt wieder eine stärkere Steigung der hier etwas holperigen, von Abrutschungen bedrohten Strasse. Links in der Tiefe rauscht der Valentinbach über grosse Blöcke. Bei der Brücke, wo der Bach überschritten wird, zweigt rechts ein Steig nach der Valentinalpe und zum Wolayersee ab. Nach kurzem Aufstieg treten wir wieder in eine von Fichten umrahmte Blösse

<sup>1)</sup> Vergleiche hier den in unseren Mittheilungen 1897, S. 151, 164 erschienenen Aufsatz aus der Feder eines der besten Kenner dieses Gebietes, des rührigen Vorstandes der Section Obergailthal, Notar K. Kögeler in Kötschach: Die Wolayersehütte der Section Obergailthal, 2000 *m*.

hinaus, ein Bildstock ragt als stimmungsvoller Vordergrund am Saume des Weges auf, dahinter aber steigen dräuende Kalkwände empor, pralle ungeschlachte Mauern, welche volle 1700 *m* bis zu den Graten des Kollinkofels und der Kellerwand emporreichen.

Das Strässlein holt nun nach Westen durch Wald zu einer langen Schleife aus. Wir schlagen aber nächst dem Bildstock den abkürzenden, wenn auch herzlich schlechten Fuchssteig ein, welcher neben der Wasserfallklamm des Angerbaches die oberen Serpentina des Fahrweges schneidet, und begrüßen dann bald, nach etwa 2¼ stündiger Wanderung von Mauthen aus dem Walde in ein weites, grünes Alpenthal hinaustretend, die gastlichen Gebäude des Plöcken-Hauses, 1215 *m*, mit ihrer formenschönen Umrahmung.

Ganz nahe im Süden schneidet zwischen dem Pal-Gebirge und dem über einer höheren Alpenterrasse in zwei schlanken Felszinnen aufragenden Cellonkofel, 2238 *m*, das tiefe, enge Felsthör des Plöckenpasses, 1360 *m*, ein, wo bereits die italienische Grenze verläuft. Im Osten dehnt sich hinter dem auf einem Riegel gelegenen Käsergebäude, welches wie die meisten Sennereien der Karnischen Kette von italienischen Pächtern bewirtschaftet wird, das einst sehr walddreiche Angerthal aus, im Halbkreis umschlossen von dem hier in einer breiten öden Flanke aufsteigenden Polinik, von den grünen Schieferschneiden der Köderhöhe und des Promos und schliesslich von der edel geformten Kalkspitze des Tischlwangerkofels oder Pizzo di Timau. In 20 Minuten gelangt man theils auf abkürzenden Steigen über Alpenmatten, zwischen einzeln stehenden Wetterfichten, theils auf der steinigen, alten Römerstrasse zum Plöckenpass, 1360 *m*, und an die italienische Grenze. Wie ein Thor schneidet dieser einen viel begangenen und früher auch befahrenen Übergang zwischen Kärnten und dem Friaul vermittelnde Pass zwischen jähren Felsmauern ein. Vom italienischen Grenzwächterhaus schwenkt die Strasse links in die Tiefe, mehrere Serpentina führen hinab in das wüst verschotterte Val Grande, dessen erste, an fahrbarer Strasse gelegene Ortschaft Timau, zu deutsch Tischlwang, in 1½ Stunden erreicht wird. Im Hochsommer ist das trefflich geführte Plöckenhaus zumeist von ständigen Gästen überfüllt, doch wird stets ein besonderes Touristenzimmer für Passanten reserviert. Nicht nur die malerische, auch zu kleinen Spaziergängen einladende Umrahmung, sondern auch die klimatischen Verhältnisse rechtfertigen in vollem Maasse die Beliebtheit, deren sich »die Plöcken« in weiten Kreisen erfreut. In der That prägt sich auch schon in der üppigen, manche botanische Seltenheit aufweisenden Vegetation die glückliche Combination beträchtlicher Meereshöhe und südlicher Temperatur aus.

Das Plöckenhaus darf als Ausgangspunkt nachstehender Bergtouren empfohlen werden.

1. Kollinkofel, 2691 *m* Tav., und Kellerwand, 2775 *m* Tav. Auf Grund der barometrischen Messungen der ersten Ersteiger<sup>1)</sup> galt die Kellerwand lange Zeit als Culminationspunkt der Karnischen Alpen, bis die neueren italienischen Vermessungen dem Monte Coglians, 2782 *m*, den ersten Rang zuwiesen.

Seit der Erstlingsbesteigung der Kellerwand durch P. Grohmann, welche 1868 über das auf der Nordseite eingebettete Eiskar erfolgte,<sup>2)</sup> wurde durch den Schlossermeister Adam Riebler aus Mauthen ein neuer Zugang über die Spitze des Kollinkofels und den Ostgrat entdeckt. Dieser durch J. Hocke aus Udine eröffnete Weg<sup>3)</sup> wurde seither in den meisten Fällen eingeschlagen.<sup>4)</sup> In neuerer Zeit erst erklommen die Herren A. v. Krafft und C. Oestreich den stolzen Gipfel wieder auf der Groh-

<sup>1)</sup> E. v. Mojsisovics 1862 für den Kollinkofel, P. Grohmann 1868 für die Kellerwand.

<sup>2)</sup> Zeitschr. d. D. u. Ö. A.-V., I. 1869—70, S. 51.

<sup>3)</sup> Giornale di Udine, 27. Juli 1878.

<sup>4)</sup> Hinsichtlich weiterer Ersteigungen sei hier auf den von Prof. Dr. C. Diener verfassten Abschnitt über die Karnischen Alpen in der »Erschl. der Ostalpen«, III. Bd., hingewiesen.

mann'schen Route längs einer durch die Eisverhältnisse bedingten Variante.<sup>1)</sup> Im Allgemeinen darf die Besteigung der Kellerwand unter die schwierigeren Touren gerechnet werden, da die nördliche Route sehr von den Schneeverhältnissen abhängig ist, während der Gratübergang vom Kollinkofel aus vermöge seiner Länge und der Brüchigkeit des Gesteins Ausdauer und Trittsicherheit erfordert.

Den Plöckenpass überschreitend, gelangt man rechts, entlang der alten Römerstrasse, an einer heute schon halb verwitterten römischen Inschrift<sup>2)</sup> aus der Zeit des Kaisers Valentinian, 373 n. Chr., vorbei, auf die begrünten Schieferböden der unteren Collinettaalpe, von wo sich zum ersten Mal der Anblick des Kollinkofels erschliesst. Der nach links (Südost) erst sanft abfallende Gipfelrücken bricht schliesslich auf dieser Seite steil ab. Neben jenem Abbruch zieht eine Rinne durch das plattige, vielfach mit Graspöhlern besetzte Steilgehänge bis auf den Gipfelrücken empor. Auf bequemen Pfaden erreicht man von der Unteren in ca. 30 Minuten die Obere Collinettaalpe und strebt von hier, erst etwas gegen Norden ausbiegend, dem Fusse jener Rinne zu. Rechts neben der Rinne nun leitet die ziemlich steile Aufstiegsroute auf den Gipfelrücken, über welchen sodann der Kollinkofel in drei Stunden von der oberen Alpe gefahrlos erreicht werden kann.

Schon von hier entrollt sich eine weite, der Lage und Höhe des Berges entsprechende Fernsicht über die Tauern, Dolomiten, Julischen Alpen und die südliche Ebene bis ans Meer. Aber der wilde Aspect des zerrissenen, über einen dominierenden Mittelgipfel bis auf den gespaltenen Thurm der Kellerwand hinüberstreichenden Grates mit seinen Abstürzen auf das im Eiskar eingebettete Kees reizt den Bergsteiger, weiter vorzudringen.

Ohne besondere technische Schwierigkeiten darzubieten, erfordert die 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> stündige Kletterei bis auf die Kellerwand infolge des mürben Gesteines dennoch fortdauernde Achtsamkeit. Hauptmomente während derselben sind die Überschreitung der unmittelbar hinter dem Kollinkofel folgenden, etwa 60 m tiefen Scharte, die Erkletterung des Mittelgipfels, 2740 m Tav., entlang der Südseite des Grates, die Überschreitung einer längeren, fast horizontalen Kammstrecke und schliesslich der letzte Aufstieg durch den südlichen Gipfelkamin. Die Spitze selbst culminiert in zwei Zacken, welche durch einen bösen Grat verbunden sind und von denen die östliche etwas höher ist, 2775 m Tav.

Kürzer, lohnender, aber unter Umständen, wenn nämlich die den Überstieg vom Gletscher auf die Felsen vermittelnden Winterschneemassen schon tief abgeschmolzen sind, auch schwieriger, ist die Grohmann'sche Route über das Eiskar. Von der Oberen Collinettaalpe steigt man über Rasen in einer Stunde auf die zwischen dem Kollin- und Cellonkofel eingesenkte »Grüne Schneide« und von hier quer durch ein zur Unteren Valentinalpe abfallendes Kar hart entlang dem Fuss der Kollinkofelwände, eine steile Rippe übersetzend, in das Eiskar ein, wo der nun folgende Aufstieg sofort überblickt wird. Die doppelgipflige Kellerwand entsendet nämlich als Einrahmung des kleinen, im Herbst stark zerspaltenen Gletschers eine plattige Nase gegen Norden, den sogenannten Schnackel. Über diese, zumeist mit Schnee bedeckte, sonst von lockerem Geröll überrieselte Platte führt die Route unterhalb der Nordwände des Berges schräg hinan bis an die Wurzelstelle des »Schnackel« und von hier neben einem häufig vereisten Kamin direct auf die Spitze. Wenn jedoch der Firm und die Lawinenreste des Gletschers stark abgeschmolzen sind, wird es unter Umständen unmöglich, den Übergang auf die grosse Platte hart am Fusse der Wand zu vollführen. Dann hat man nur den Aus-

<sup>1)</sup> Mitth. d. D. u. Ö. A.-V. 1895, S. 277.

<sup>2)</sup> Wer sich für die römischen und vorrömischen Funde und Strassenzüge dieser Gegend interessiert, findet genauere Angaben in: A. B. Meyer. Die alten Strassenzüge des Obergailthales, Dresden 1886, in Quart mit 15 Tafeln. C. Pauli. Die Venetier und ihre Schriftdenkmäler. Leipzig 1891. A. B. Meyer im Gailthaler Führer von H. Moro, Hermagor 1894, S. 81.

weg, weiter nördlich über eine jähe Wandstufe den Rand des grossen, plattigen Daches zu erklettern.<sup>1)</sup>

Erst im August des Jahres 1895 wurde von Seite eines italienischen Alpinisten, G. Urbanis,<sup>2)</sup> mit dem Führer Pietro Samassa aus Collina ein dritter Zugang eröffnet, und zwar aus dem südlich gelegenen Schuttkar des Kellers oder der Cianevate; diese Route, welche aus dem Hintergrunde der Cianevate durch einen der steilen Kamme bis zu einer Felshöhle und von hier rechts, auf und ab über mehrere Rippen, auf die Spitze führt, stellt jedoch grosse Anforderungen an die Klettertüchtigkeit des Besteigers.

Es ist bei der Lage und dominierenden Höhe der Kellerwand begreiflich, dass die Aussicht eine weit umfassende ist. Den ganzen Norden nimmt hoch über den Furchen des Gailthales und des Drauthales, sowie über dem jene Thäler trennenden Kalkalpenzug der Firnenwall der Centralalpen ein, vom Otzthal bis zur Hochalpenspitze. Die Hörnerschaar der Julischen Alpen blaut vor dem sonnigen Morgenhimmel. Riesenhaft reckt dort der Montasio seine Gipfelzange in die Luft und neben ihm schimmern die Firne des Kanin im sanften Silberlichte. Als Gegenstück leuchtet im Westen die Ruinenstadt der Dolomite herüber, ein Wirrsal von röthlichen Thürmen und Mauern, aus denen sich nur das edle Horn des Antelao mit seinem Gletscher im Val Oten und der in scharfe Nadeln ausgefrante Block der Dreischusterspitze dominierend hervorheben. Den weiten Zwischenraum im Süden aber erfüllen die lichtdurchflutheten Thäler und blauschattigen Käme der Carnia, überragt von der Ebene Venetiens und der dämmernden Fläche des Meeres. Wenn nach einem Neuschneefall die Luft von ihren Dünsten gereinigt ist und bei Nordwind eine hohe, leichte Wolkenschicht über die Alpenkette treibt, kann man in der Udinenser Ebene und gegen Venedig einzelne Städte erkennen und den hellen Lagunengürtel deutlich unterscheiden. Die grünen Schieferkäme unmittelbar im Süden mit ihren zahllosen Alpen bilden einen wohlthuenden, freundlichen Ruhepunkt für das Auge. Überaus wild dagegen ist der Ablick nach Norden an schwindelerregenden Klippen vorbei auf den Gletscher und noch tiefer auf den Schlund des Valentinthales, jenseits dessen die Grate des Gams- und Mooskofels emporstreben. Wie ein Garten nimmt sich das kleine Stück des Gailthales bei Manndorf aus, welches durch die Valentin heraufgrüsst.

2. Monte Coglians, 2782 m. Von Plöcken aus ist der Culminationspunkt der Karnischen Kette nur auf einem Umwege über die grünen Alpenböden der Südseite zu erreichen. Von der Unteren Collinettaalpe hat man zunächst etwa 70 m gegen Süden abzusteigen, um einen Durchschlupf zu treffen, wo der sperrende Wandgürtel unterbrochen ist. Ein Schwärzersteig leitet dann durch Gestrüpp und Jungwald auf die frei liegende Alpe Val di Collina hinüber. Immer entlang der riesenhaften Südwände geht es sodann zur Alpe Monuments und am Ausgang des Kellers vorüber, stets über Schieferterrain, auf die Forca Monuments, 2308 m, wo der schwarze Schiefer am weitesten an den weissen Kalkwänden hinaufgreift. Damit hat man nun, in 3½ Stunden von Plöcken, die grosse, durch die Südfront des Berges emporziehende Schlucht erreicht, durch welche auf dem gewöhnlichen Wege von Collina (Seite 322) die Spitze in weiteren 1½ Stunden ohne jede Schwierigkeit erreicht wird. Die Aussicht des Monte Coglians ist natürlich jener der Kellerwand ähnlich, im Ganzen jedoch reicher an malerischen Momenten, da der Tiefblick auf das von lichten Getreidefeldern umgebene Dörfchen Collina mit seinen Ziegeldächern und weiterhin auf das von thurmformigen Dolomiten beherrschte Bladenerthal, sowie die Thalschau nach Süden, entlang dem Canal die Gorto, in das Rundbild eine wirkungsvolle Gliederung bringen.

<sup>1)</sup> A. v. Krafft. Mitth. D. u. Ö. A.-V. 1895, S. 277.

<sup>2)</sup> G. Urbanis. Zeitschrift »In Alto« (Udine 1895, VI), Nr. 6. Öst. Alpen-Ztg. 1895, S. 306.

Auch der jähe Abblick auf die von Heerden und Sennhütten belebten Matten der Wolayeralpe gestaltet sich vom Coglians viel unmittelbarer, als von der Kellerwand. Der Abstieg nach Collina ist völlig harmlos und sehr kurz, etwas schwieriger stellt sich dagegen der Weg zum Wolayersee (siehe unten).

3. Cellonkofel (Frischenkofel), 2238 *m.* Über die Besteigung dieses Berges scheinen keine präzisen Daten vorzuliegen. Der beste Zugang erfolgt aber ohne Zweifel von Süden über die beiden Collinettaalpen, von wo man etwas unterhalb der Grünen Schneide in die jähe, plattige, zum Theil mit Gras bewachsene Südflanke einsteigt. Auch hier dürfte der Aufstieg kaum leicht sein.

4. Polinik, 2233 *m.* Bequeme Wege leiten über die Angerhütten und die Rasenhänge der Spielböden zum Polinikhörl und von hier, links gewendet, über den kahlen Rücken in drei Stunden zur Spitze. Schwieriger ist der schroffe, von der Himmelbergeralpe an aufzackende Westgrat, sehr abwechslungsreich der directe Abstieg nach Norden in das Gailthal. Auf das Thörl zurückgekehrt, wandert man nämlich durch das Hochkar »Tross« thalaus, dann rechts hinüber auf den Rücken der Oberen Missoriaalpe, von wo sich ein prächtiger Tiefblick ins Gailthal erschliesst. Über die Untere Missoria führt der Alpensteig vollends hinab nach Mauthen. Die Fernsicht vom Polinik ist verhältnissmässig beschränkt, umso malerischer gruppiert sich die nächste Umgebung, insbesondere die Massive der Kellerwand und des Mooskofels mit dem Valentinthal dazwischen, und dann der Thalblick auf das Gailthal bei Kötschach und Mauthen.

5. Pizzo di Timau, Tischlwangerkofel, 2221 *m.* Dieser schön geformte Gipfel wird über dessen schmalen Nordostgrat von der Einsattlung gegen den Monte Promos, 2196 *m.*, aus erstiegen. Man erreicht die den einsamen Promossee überragende Einschattung von Plöcken durch das waldige Angerthal über die Untere Tschintemunt- und die Mösselalpe in 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden. In senkrechten Wänden fällt der Gipfel nach Süden gegen Timau ab. Das ganze Val di San Pietro mit dem Hauptort Paluzza liegt von seinem Scheitel aus gesehen zu unseren Füßen.

6. Wolayersee und Wolayersehütte, ca. 2000 *m.* Nicht ohne Absicht wurde der Ausflug nach dem Wolayersee an dieser Stelle eingereicht, weil derselbe in Verbindung mit dem Besuch von Plöcken wohl die dankbarste Tour des ganzen Gebietes darstellt. Das Valentinthal vermittelt den Zugang. Wir brauchen aber nicht erst bis an die Valentinbrücke zurückzukehren, wo der Weg zur gleichnamigen Alpe von der Plöckenstrasse abzweigt, sondern wenden uns vom Hotel gleich nordwestlich über blumige Wiesen der nahen Theresienhöhe zu. Dort zieht am Waldrande die alte Römerstrasse vorbei und sodann, um die Ecke biegend, in unmerklichem Gefälle hinab zum Bach nächst der Unteren Valentalpe. Angesichts der senkrechten Riesenmauern, womit das Eiskar gegen die Valentin abbricht und über deren Höhenrand noch der Grat zwischen dem Kollinkofel und der Kellerwand herablugt, zieht der Alpweg über Matten und zwischen schütterem Hochwald neben dem weissen Bachschutt hinan. Rechts ausbiegend quert er dann den von den Gamsböden herabkommenden Wildbach und schlängelt sich in einer Stunde durch jungen Buchenwald zur Oberen Valentalpe empor.

Die Untere Valentin bildet, vermöge ihrer tiefen und sonnigen, gegen West- und Nordwinde geschützten Lage und der zahllosen, von den Wänden herabgestürzten Felsblöcke einen Lieblingsaufenthalt der Kreuzotter; der »Ederwirth« ist als Schlangenfänger der Valentalpe weit bekannt und zeigt seinen Gästen mit Stolz seine getödeten, in Weingeist, oder lebenden in Flaschen aufbewahrten Jagdtrophäen. Für den seines Weges ziehenden Wanderer bilden die äusserst scheuen Thiere jedoch keine Gefahr. Die Obere Valentalpe liegt auf einem alten, bewachsenen Moränenriegel, welcher bis auf den Boden der unteren Alpe hinabreicht. Thalaus sieht man weit über dem Gail-



*Gemalt von A. Heilmann.*

*Wolayersee und Seckkopf von Osten.*

*C. Angerer & Göschl.*



thal den spitzen Reisskofel, thalaufwärts erscheint hinter der Ecke des Eiskars die Kalkzinne des Coglians. An dem letzten Wasser vorüber strebt der schwach ansteigende Pfad über geröll- und blockreiche Rasenflächen dem letzten Boden am Fusse des Rauchkofels zu. Hier erfolgt eine bemerkenswerthe Gabelung. Rechts oder nördlich ziehen die Rasengehänge zum Wodnerthörl hinan. Wir aber wenden uns links, südlich, direct gegen die auf dem Grate phantastisch ausgezackten Mauern des Coglians. Um den Fuss des Rauchkofels herum lenkt der rauhe Pfad, stärker ansteigend, in die oberste, westlich durch das Valentinhörl abgeschlossene Thalverzweigung ein. Riesenhaft thürmen sich links über der winterlich öden, mit Trümmern bedeckten und von einem langen, durch Lawinenstürze stets regenerierten Firnfeld erfüllten Gasse die Mauern der Kellerwand und des Coglians empor. Ein von phantastischen Zinnen gekrönter Grat verbindet beide Gipfel. Das grosse Lawinenschneefeld, über das wir nun dem Valentinhörl zustreben, nimmt zuweilen ganz das Aussehen eines Gletschers an, Gletschertische ragen hier und da aus seiner Fläche auf, Gletschermühlen verschlingen die gurgelnden Wässer und das schwarze Eis seines Randes umgeben moränenartige Steinwälle. Endlich stehen wir am Fusse der durch einen rothen Felskopf in zwei Einschaltungen geschiedenen Thörlhöhe und folgen dem rechts auf den Rauchkofelhang über Alpenmatten und Schieferfelsen ausbiegenden Pfad, welcher zur tiefsten Senke des Valentinhörls, 2136 m,<sup>1)</sup> emporklimmt.



*Wolayersee-Hütte mit den Biegenwänden.*

Bis hierher können bei mittlerer Gangart von Plöcken drei, von Mauthen aber fünf Gehstunden gerechnet werden.

Im Rückblick erscheint noch einmal die Kellerwand, als eine gigantische, oben in zwei schlanke Hörner auslaufende Mauer. Jenseits des Thörls aber schimmert uns, von Felsen umgeben, von spärlichem Grün umbordet und von der stolzen Pyramide des Monte Canale überragt, der einsame Wolayersee, ca. 1980 m, entgegen. Der Steig senkt sich über Schieferfelsen abermals auf ein Schneefeld hinab, durch eine kahle Trümmerschluht hinunterleitend zum See, an dessen nördlichem Ufer, angebaut an einen röthlichen Felshügel, alsbald die Wolayersehütte sichtbar wird. In etwa 25 Minuten vom Thörl ab überschreiten wir die Schwelle des von der Section Ober-

<sup>1)</sup> Dieser wichtige Übergang aus dem Valentin- in das Wolayerthal wird in Mauthen als Wolayerthörl bezeichnet.

gailthal mit Unterstützung der Centralkasse erbauten, im Jahre 1897 eröffneten, trefflich eingerichteten und während des Sommers ständig bewirthschafteten Hauses, ca. 2000 *m*, welches auf einem weiteren aber bequemeren Wege auch von Birnbaum im Lessachthale (siehe unten) zugänglich ist.

Über den See und den niederen Riegel des Wolayerpasses, welcher den See Spiegel nur um wenige Meter überragt, blicken wir wie durch ein Thor zwischen den nackten Steinmauern des Judenkopfes und des Seekopfes hinaus auf die italienischen Berge. Ein mildes, weiches Licht fluthet dort über die grünen Matten des Monte Gola und verklärt das sonnige Firmament des Südens. Umso greller wirkt das Kalte, Harte, Steinerne der uns umgebenden Hochwelt der Kalkalpen. Die Abstürze des Coglians und seines Vorbaues, insbesondere aber die grosse, nördliche Mauer des Biegegebirges, welche vom Seekopf im Halbkreis zu den einzelnen Gipfeln des Monte Volaja vielzackig hinüberstreicht, verleihen der Umgebung des Wolayersees einen hochalpinen, an die südtirolischen Dolomitenlandschaften erinnernden Charakter.

Auch in geologischer Beziehung befinden wir uns hier an hervorragender Stelle, da die mannigfachen, dunklen Schiefer und Sandsteine, hellrothen Netzkalkbänke und weissgrauen Kalkmassen, welche im Verein mit den Alpenmatten und dem tiefblauen Gewässer das farbenreiche Bild des Seekessels bedingen, gerade hier durch das häufige Auftreten von Versteinerungen ausgezeichnet sind und durch ihre Übereinanderlagerung wichtige Schlüsse auf die Urgeschichte der Südalpen gestatten.<sup>1)</sup>

Die Gesammtmasse der uns umgebenden Gesteine stammt aus dem palaeozoischen Zeitalter unserer Erde und umfasst Bildungen der silurischen und devonischen Epoche. Als älteste Unterlage erscheinen, durch die faltenden Kräfte der Gebirgsbildung zu dieser Höhe emporgeschoben, dunkle Thon- und Kieselschiefer, sowie Grauwacken und Sandsteine. Auf denselben lagert ein bunter Wechsel ähnlicher Schiefergesteine mit rothen und grauen Kalken, deren Einschlüsse an Kopffüsslern und Krebsen (Trilobiten) in der gleichen Vergesellschaftung im oberen Silur weit entfernter Gegenden gefunden werden. Aus diesen Resten einer längst abgestorbenen Thierwelt und aus der Wechselagerung ihres Muttergesteines mit Bildungen, welche nur durch bewegtes Wasser zusammengeschwemmt worden sein können, dürfen wir darauf schliessen, dass jene bunte Serie am Fusse des Seekopfes zwar einen Absatz aus grösserer Meerestiefe, aber doch eine ufernahe Bildung darstellt. Etwas anders verhält sich die Entstehungsgeschichte der reinen, weissgrauen Kalkmassen, die sich, Bank für Bank, 600—700 *m* mächtig über jenen lebhaft gefärbten Sockel aufbauen. Hier fehlen die Einschwemmungen fremden Materiales, das aus der Zerstörung der Uferfelsen hervorgieng. •

Dafür sehen wir manche der von den Wänden herabgefallenen Blöcke ganz erfüllt von zierlichen, sternförmigen Korallen, von dickschaligen, grossen Schnecken und zahllosen Muschelschalen, sowie von den runden Stielen der Seelilien, ein Haufwerk organischer Überreste, das, mit dem von der Brandungswelle losgebröckelten und abgspülten Sand und den losgerissenen Brocken aufgefüllt, das getreue Abbild der Korallenriffbildungen unserer äquatorialen Meere liefert. Auch für diese Absätze müssen wir jedoch nach unseren heutigen Erfahrungen die küstennahe Entstehung voraussetzen. Die riesigen Kalkmassen, welche über dem Wolayersee aufstarren, stammen ihren organischen Einschlüssen nach aus der devonischen Epoche, und zwar finden wir in den tiefsten Lagen die Formen der älteren Devonzeit, während hoch oben am Grate der Kellerwand aus dem Kalkstein die für das mittlere Devon bezeichnenden Fossilien herausgeklopft werden können. Auf dem Südostabhange des Kollinkofels endlich stecken in den allerobersten Kalkbänken kleine Zweischaler, die bisher nur in den jüngsten Bildungen des devonischen Zeitalters angetroffen wurden.

<sup>1)</sup> Vergl. hier: F. Frech. Aus den Karnischen Alpen. | Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V. Bd. XXI, 1890 und die Abbildung auf S. 383.



Vom Wolayerpass durch eine grandiose Felsschlucht nach Italien hinabsteigend, verqueren wir die ganze, nach Süden neigende Kalkmasse. Bank für Bank senkt sich vom Grate des Monte Coglians bis auf unseren Weg herab, längs dessen wir sonach die aufeinanderfolgenden Blätter dieses monumentalen, einen uralten Abriss der Erdgeschichte darstellenden Buches mit Hilfe der eingeschlossenen, fossilen Schalthierreste und Korallen zu entziffern vermögen.

Die Wolayersehütte bietet für mannigfache Bergtouren einen willkommenen Stützpunkt. In erster Linie für den überaus lohnenden Übergang aus dem

Rauchkofel

Kellerwand

M. Coglians

Wolayerpass

M. Canale



*Obere Wolayeralpe mit der Cogliansgruppe von Nordwesten.<sup>1)</sup>*

Gailthal nach Collina und Sappada, welcher eine neue Eintrittsroute in das Ampezzaner Gebiet vermittelt. Unter den Gipfeltouren ist zunächst, als Culminationspunkt der Karnischen Alpen, der Monte Coglians, 2782 m, zu nennen, dessen Besteigung von hier ungefähr drei Stunden in Anspruch nimmt. Man überschreitet den nahen Wolayerpass, 1983 m Tav., und folgt dem mässig abfallenden Wege nach Collina bis zum Boden der »Stella«, 1891 m Tav., von wo ab derselbe steil abzusteigen beginnt. Hier wendet man sich, den Weg verlassend, links und quert den Schutt unter den Wänden bis an den Fuss einer schrägen Platte, welche, die Wandflucht unterbrechend, als schiefes Band zur Randkante emporleitet. Ein Kamin ermöglicht die Überwindung der Felswand, womit die Platte auf das Geröll absetzt. Die Platte selbst ist in ihren oberen Partien mit Rasenpölstern besetzt. Von der ersten Kante gelangt man, immer nach Süden traversierend, quer über eine breite Geröllschlucht auf eine zweite Rippe und damit zugleich auf die leicht gangbare Südseite, wo die grosse

<sup>1)</sup> Der Wolayersee und die Schutzhütte liegen hinter dem niederen Felskopf gerade unterhalb des M. Coglians.

Hauptschlucht unmittelbar zum Gipfel führt. Ein auf der »Platte« angebrachtes, fixes Seil würde den Aufstieg wesenslich erleichtern.

Die Ersteigung des Coglians über die Nordwand ist im Jahre 1895 dem Bauer Hans Kofler<sup>1)</sup> aus Sittmoos bei St. Jacob gelungen. Derselbe benützte erst die grosse, in das oberste Valentinthal hinabziehende Felsschlucht und stieg sodann über ein plattiges Gehänge dem Nordwestgrat des Berges zu, über welchen schliesslich der Gipfel erreicht wurde. Im Jahre 1897 erkletterte Urbanis<sup>2)</sup> aus Udine mit dem tüchtigen Führer Pietro Samassa aus Collina die Nordwand vom Valentinthörl aus. Ungelöst blieb bisher der Übergang vom Coglians zur Kellerwand<sup>3)</sup>.

Die Ersteigung des Seekopfes, ca. 2540 m,<sup>4)</sup> erfolgt auf der italienischen Seite etwas unterhalb des Wolayerpasses erst durch einen Kamin und über sehr steilen Fels und Rasen auf die Südflanke und dann auf der letzteren in nordwestlicher Richtung über verschiedene Gräben und Rippen. Wie Pietro Samassa dem Verfasser mittheilte, ist der Übergang zum Monte Canale bisher noch nicht ausgeführt worden. Der Monte Canale, 2550 m, soll erst einmal, und zwar durch einen italienischen Vermessungsingenieur mit P. Samassa, erklettert worden sein.

Auch die Gamskofel-, 2500 m, und Mooskofel-, 2516 m, Gruppe lässt sich unter geringen Höhenverlusten über das sogenannte Judengras und das Wodnerthörl, 2003 m, in das Tourenitinerar der Wolayerseehütte einbeziehen. Auf dem erwähnten Thörl setzt nämlich der Südwestgrat des Gamskofels an, welcher einerseits bis auf jenen Gipfel verfolgt werden kann, während andererseits das die Nordwand des Gamskofels durchziehende »Böse Gangel« den Zugang zum Raimundethörl vermittelt, von wo der Mooskofel auf dessen plattiger Nordabdachung und schliesslich längs des Grates über ein kleines Schartel erklommen wird. (Siehe Seite 302.) Das Raimundethörl bietet ausserdem durch das nordwärts absinkende Sittmoosenthal einen ganz selbstständigen Rückweg in das Gailthal. Für bequemere Touristen empfiehlt sich die 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub>stündige Tour auf den nahen Rauchkofel, 2463 m, von wo sich ein grossartiger Anblick der Umgebung, dabei jedoch auch eine weite Fernsicht auf die Hohen Tauern erschliesst.

Wir kehren nunmehr nach Kötschach oder Mauthen zurück, von wo sich auch ohne die besprochenen, vorgeschobenen Stützpunkte verschiedene Bergbesteigungen oder Übergänge im Gebiete der Karnischen Kette ausführen lassen. Von den Letzteren möge neben der Überschreitung des Plöckenpasses, 1360 m, der Übergang über das Promosjoch, 1798 m, erwähnt werden, welcher von Mauthen über die aussichtsreichen Weiler Krieghof und Kronhof und durch den malerischen Kronhofergraben, sodann hinab über die Promosalpen nach Tischlwang oder Paluzza im Val San Pietro in einem Tage bequem durchgeführt werden kann. Vom Joch aus ist die östlich aufragende, rothe Kalkschneide des Hohen Trieb, 2200 m, mit ihren steilen Grasmähdern leicht zugänglich. Unter den in einem Tage ausführbaren Bergbesteigungen ist der Polinik, 2333 m, in erster Linie zu nennen. Von Mauthen führt ein Steig erst auf die waldige Hochstufe der Unteren Missoriaalpe, und von hier sodann im Bogen nach rechts auf den bematteten Rücken der Oberen Missoria. An der Waldgrenze lenkt dieser Pfad durch Krummholz rechts ab in das Hochkar »Tross«, durch welches man schliesslich nach Süden auf das Polinikthörl und von hier über den

<sup>1)</sup> Österr. Alpenzeitung 1895, S. 306.

<sup>2)</sup> Zeitschrift »In Alto«, Udine 1897.

<sup>3)</sup> Der obengenannte Hans Kofler führte im Jahre 1895 vom Coglians aus die Überschreitung der Scharte bis auf den westlichen Eckthurm der Kellerwand aus.

<sup>4)</sup> Seekopf nennt man die am weitesten gegen Osten vorgeschobene, vom Wolayersee allein sichtbare Erhebung des Monte Canale, 2550 m, Tavolette. Über die erste touristische Ersteigung des Seekopfes durch die Herren G. Baldermann und A. Jaroschek am 16. Sept. 1896 siehe »Mittheilungen« 1896, S. 277.

steinigen Südostrücken, in ca.  $4\frac{1}{2}$  Stunden von Mauthen, auf die Spitze gelangt. Schwieriger ist die Überkletterung des vom äusseren Tross unmittelbar zum Gipfel aufstrebenden Grates über den Bockleitenkopf.

Freunde der Alpenflora finden auf den blumigen Triften der über die Lamprechtshöhe von Mauthen in  $2\frac{3}{4}$  Stunden erreichbaren Mautheneralpe, 1785 m, manch seltene Species. Diese aus Thonschiefern und halbkrySTALLINEN, silurischen Bänderkalken aufgebaute Vorhöhe bildet gewissermaassen den Sockel für die Kette des Mooskofels und Gamskofels, welche mit dem Vorderen Mooskofel, 2254 m, über den Matten des Hinteren Joches aufsteigt und in einem langen, schartigen Kamm zum Hohen oder Hinteren Mooskofel emporzieht, von wo die Kante fast horizontal ohne merkliche Einschaltung zum Gamskofel, ca. 2500 m, weiterstreicht. Durch das Raimundethörl erscheint der Mooskofelkamm mit der nach Norden gegen das Lessachthal vorgebauten Kalkmasse der Plenge, 2378 m, verbunden. Nachdem sich die Besteigung dieser Gipfel am Leichtesten aus dem Lessachthal vollzieht, wollen wir nunmehr unsere Wanderung von Kötschach weiter gailaufwärts fortsetzen.

## II. Das Lessachthal.<sup>1)</sup>

Es wurde bereits erwähnt, dass das Gailthal oberhalb Mauthen und Kötschach seinen Charakter als breites, vielfach versumpftes oder versandetes Längsthal mit einem Schlage verändert. Die Gail kommt hier durch eine enge, in krySTALLINISCHEN Schiefen ausgewaschene Schlucht herab, welche beiderseits von plateauförmigen, ebenen Stufen begleitet wird. Wenn man von dem engen, tiefen Gail-Cañon absieht, bilden die beiderseitigen, mit Flussschotter bedeckten Terrassen, zusammengenommen wieder einen Thalboden, der jedoch um 150—200 m höher liegt als die Kötschacher Thalebene.

Unzweifelhaft stellt der enge Canal des Gailflusses im Lessachthal ein Product verhältnissmässig junger Auswaschung dar. Damit ist allerdings noch nicht erklärt, warum der reconstruierte Thalboden oberhalb Kötschach sozusagen in einer Stufe gegen den tieferen Thaleinschnitt niedersinkt. Professor Frech vertritt die Ansicht, dass der Drauffluss dereinst über den Gailbergsattel (970 m oder beiläufig die Höhe der Terrasse von St. Jacob) in das Kötschacher Becken eingelenkt und das Thal sodann auf der Strecke unterhalb Kötschach tiefer ausgewaschen habe. Andererseits lässt sich aber auch nachweisen, dass die Gailfurche oberhalb Kötschach aus festeren (Glimmerschiefer und Gneisse) Gesteinen in die Region der mürben Quarzphyllite eintritt, welche thalab herrschend werden und in welche thatsächlich auch das mittlere und untere Gailthal eingesenkt ist. Im Verlaufe des Auswaschungsprocesses der weichen, wenig widerstandsfähigen Phyllite mochte der Gailfluss allmählig bis auf die festere Unterlage hinabgeschnitten und sich dort in einem engen, andeutungsweise heute noch erhaltenen Cañon festgesetzt haben.

Die Wanderung durch das weltabgeschiedene Lessachthal zeigt denn auch sofort einen landschaftlich abweichenden Character. Nicht wenig wird dieser Eindruck verstärkt durch den Wechsel in der Bevölkerung und der Bauart der Wohnstätten, indem sehr bald der tirolische Typus den kärntnerischen Localton verdrängt. An Stelle der weichen Kärntner Mundart tritt der Pusterthaler Dialekt, und die braunen Holzhäuser mit ihren Altanen, auf denen rothe Nelken leuchten, und mit den flachen, steinbelasteten Schindeldächern, sowie die von den Anhöhen herabgrüssenden, grossen, weissen Höfe künden die Nähe der Tiroler Grenze. Die schlechte Strasse zieht über fleissig cultivierte Terrassen des nördlichen Gehänges thalein, um an unzähligen Stellen in waldige Seitenschluchten einzulenken und wieder auf die nächste Terrasse auszubiegen. Jedesmal,

<sup>1)</sup> Sprich: Lesachthal. Vergl. den Aufsatz von A. Heilmann: Vom Spitzkofel zur Kellerwand. Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V., Bd. XXIV., 1893, S. 445.

der Volksmund spricht von 72 solchen Gräben, senkt sie sich hinab an den Bach, wo malerisch hinter einander kleine Bauernmühlen stehen und klimmt dann wieder empor an den Rand der nächsten, ebenen Stufe. Allmählig weicht der Buchenwald und es beginnt die Herrschaft der schlanken, mitunter arg zugestutzten Nadelhölzer, welche den Pusterthaler Landschaften ihr charakteristisches Gepräge verleihen. Aus jedem dieser Gräben erschliesst sich, eingerahmt durch Waldcouliissen, ein anderes Bild auf die Karnischen Kalkberge, von jeder Terrasse sieht man wieder hintereinander die schlanken Spitzthürme der folgenden Dörfer aufragen. Das ganze Thal heimelt den Freund idyllischer Alpeneinsamkeit an, bietet aber nur an wenigen Stellen grossartige Scenerien. Infolge der sehr bald über 1000 *m* ansteigenden Höhenlage des Thalbodens herrscht im Lessachthal ein rauhes Klima, zumal im Winter, wenn enorme Schneemassen oft wochenlang den Verkehr unterbrechen. Dafür erquickt im Sommer die Lessachthaler Luft den aus dem tieferen Gailthal kommenden Wanderer durch ihren kühlen, erfrischenden, harzduftigen Hauch. Wie überall in den Alpen die sonnigen und luftigen, oberen Thaläste durch eine gesunde und schaffensfreudige Bevölkerung ausgezeichnet sind, bewohnt auch das Lessachthal ein kräftiger, intelligenter Menschenschlag, welcher bis heute allerdings in seiner Entwicklung unter den traurigsten Verkehrsverhältnissen zu leiden hatte.

Bald hinter Kötschach steigt das Thalsträsschen an der Nordlehne durch prächtigen Wald empor zur Terrasse von Gentschach, wo hinter der Mauthener Alpe im Hintergrunde des Sittmoosergabens die weissgraue Felspyramide des Mooskofels auftaucht, senkt sich wieder in vielen Schlingen in den waldschattigen Röthengraben hinab und erklimmt sodann in Windungen die nächste Ebung, worauf das malerische Dörfchen Strajach und die auf freiem, weithinschauendem, sonnigem Plan gelegene Ortschaft St. Jacob, 948 *m*, zwei Stunden über Kötschach, gelegen sind. Vom Gailbergsattel führt auch ein directer Steig über den waldigen Röthenkreuzsattel und den Röthengraben hieher als kürzester Verbindungsweg zum Bahnhof von Oberdrauburg.

St. Jacob eignet sich als Ausgangspunkt für Touren im Gebiete der Mooskofelkette und der Plenge, welche letztere sich gegenüber zu stattlicher Höhe und in energischen Umrissen erhebt. Das jenseits der hier fast 200 *m* tiefen Gailschlucht mündende Sittmooseralpe vermittelt den Zutritt. Hat man einmal die tiefe Einsenkung überschritten, so führt von dem Weiler Nischwitz ein Steig am linken Bachufer des von Hochwässern und Lawinengängen verwüsteten Thales unter geringer Neigung einwärts, zuletzt über eine felsige Stufe zur Halterhütte der Raimundalpe, 1261 *m*, von wo über das Raimundethörl, 2050 *m*, die erst vor wenig Jahren touristisch besuchten Gipfel des Mooskofels und Gamskofels bestiegen werden können.

Der Hohe Mooskofel, 2516 *m*,<sup>1)</sup> fällt nach Nordwesten in grossen, schrägen Platten ab. Die beste Aufstiegsroute führt vom Raimundethörl östlich empor in das breite Schuttkar zwischen dem Mooskofel und Gamskofel, durch dasselbe rechts hinan bis unter eine Plattenstufe und nun in der Nordwestflanke unter dem Grat schräg links aufwärts. Man erreicht die Schneide knapp vor dem Gipfel und hat hier noch ein schmales Schartel zu überklettern.

Der ausserordentlich zerrissene und lange Ostgrat des Berges bietet erhebliche Annäherungshindernisse. Seine erste Begehung erfolgte durch Hans Kofler, vulgo Jast, Besitzer in Sittmoos, einen kühnen Felsensteiger, gelegentlich der ersten Ersteigung des Mooskofels am 11. August 1895. Der wilde Gratthurm im Osten der Hauptspitze musste auf der Valentinseite unklettern werden. A. v. Krafft erreichte die Spitze aus dem Valenthale durch die Südwand zur Linken der von jenem Gratthurm herab-

<sup>1)</sup> H. Prunner. Die Mooskofelgruppe in den Karnischen Alpen. Mitth. d. D. u. Ö. A.-V. 1896, S. 293. Ibid. S. 137.

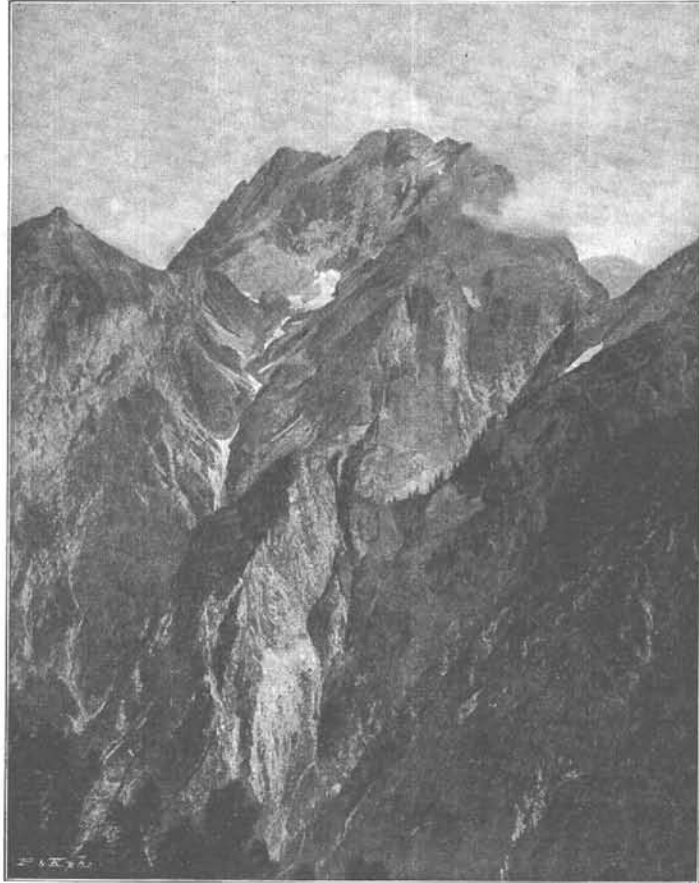
ziehenden Schlucht.<sup>1)</sup> Der Mittlere Mooskofel, 2361 m, trägt eine auch vom Plöckenhause sichtbare, dunkle Schieferkappe, welche einer Einfaltung silurischer Thonschiefer in dem grauen devonischen Bänderkalk entspricht.<sup>2)</sup>

Auch der Gamskofel, ca. 2500 m,<sup>3)</sup> wird durch das nördliche Schuttkar erreicht. Man steigt vollends bis zur Gratschneide empor und erklettert den Gipfel von Norden über leichte Schrofen. Schwieriger gestaltet sich der Abstieg zum  $\frac{1}{2}$  Wodnerthörl.

Hinsichtlich der Thalschau über das Gailthal hat die Plenge, 2378 m, vermöge ihrer nach Nord vorgeschobenen Lage keinen Rivalen. Ein steiler, rauher Pfad führt von Nischwitz zur Halterhütte auf dem »Plengboden«, von wo man nach der südlichen Umgehung eines Felskopfes den Gipfel über den schmalen aber harmlosen Ostgrat in  $4\frac{1}{2}$  St. erreicht. Bequemer ist der Umweg über die Raimundalpe und die mit Rasen bedeckten Schieferhänge, welche im Süden bis knapp unter die Kalkkrone der Spitze emporziehen.

Oberhalb St. Jacob schlingt sich die Thalstrasse hinter dem auf einer alten Moräne angelegten Calvarienberg durch einige Waldgräben auf das kleine Plateau von Podlanig hinüber, sinkt dann sehr tief hinab in den düsteren Podlaniggraben, um jenseits mittelst eines ebenso scharfen Aufstieges in einer Stunde die Terrasse von Birnbaum zu gewinnen.<sup>4)</sup> Um die Ecke tretend, werden wir durch den stattlichen, blumengeschmückten Huber'schen Gasthof überrascht, ein freundliches Bild in dieser weltenfernen, waldestillen Gegend. Das eigentliche Kirchdorf heisst Kornat und liegt, 1037 m, höher oben auf einer steilen, mit Wiesen und Äckern bedeckten Lehne. Noch immer dominiert im

Grubensap. H. Mooskofel Gamskofel Wodner Thörl



*Mooskofelgruppe vom nördlichsten Biegenkopf.*

<sup>1)</sup> Mittheilungen des D. u. Ö. A.-V., 1895, S. 277.

<sup>2)</sup> Nach der »Erschliessung der Ostalpen«, III. Band (Karnische Alpen etc. von Dr. C. Diener), Seite 544, wurde der Vordere Mooskofel, 2254 m, von Prof. F. Frech und B. v. Grimbürg im August 1888 von der Valentinalpe über die Südflanke erstiegen. Wahrscheinlich wurde damals der Mittlere Mooskofel bestiegen. Der Verfasser.

<sup>3)</sup> Mitth. 1896, S. 295.

<sup>4)</sup> Die Umlegung dieser Strassenstrecke ist im Zuge.

Süden das hohe Kalkmassiv der Plenge, allmählig hat sich aber daneben der Einblick in das malerische, von den bleichen Biegen-Wänden und dem scharf zulaufenden Seekopf abgeschlossene Wolayerthal geöffnet.

Birnbaum, ca. 950 *m*, gewährt einen bequemen Zugang zum Wolayersee und dessen Schutzhaus, so dass diese Route von Kötschach-Mauthen aus in der Regel mit der Überschreitung des Valentinthörls combinirt wird. Nachdem die enge, hier noch immer 150 *m* tiefe Gailschlucht überschritten ist, was einen ziemlich steilen Abstieg und Anstieg erfordert, gelangt man entweder links über den Weiler Wodmaier, oder rechts über die hochgelegenen Häuser von Nostra an einen der beiden, fast ohne Steigung thalein führenden Alpenwege. Zwischen den Kalkwänden der Plenge zur Linken und des Nostrakammes zur Rechten zieht das vielfach durch Lawinen verwüstete Wolayerthal gerade südlich. Die hohe, lichte Maderwand mit ihrer bematteten schwarzen Schieferkrone scheint den südlichen Abschluss zu bilden. Über ihren Schultern lugt aber noch der Westgrat des Monte Coglians herab, am Abend, wenn das Thal schon im Schatten liegt, vom Sonnengold umflossen.

Bei der fürstlichen Jagdhütte, wo links der zum Raimundethörl aufsteigende Schulter Graben mündet, wendet sich das von hier an alpenhafte und steiler ansteigende Thal nach Westen. Schon grüsst vom Abhang die Untere Wolayeralpe, 1321 *m*, herab. Wasserfälle rauschen über den nächsten, mit Krummholz bewachsenen Riegel, über welchem die röthlichgrauen Mauerkanten der Biegenköpfe senkrecht aufragen. Bis hierher rechnet man von Birnbaum aus  $2\frac{1}{2}$  Stunden. Die Alphütten und den ganzen Thalkessel beherrschend, lehnt sich ein kleines, nett eingerichtetes Blockhaus an den Abhang. Auf specielles Ansuchen bei dem Alpenbesitzer, Herrn Anton Rizzi in Kötschach, wird dessen Pforte auch für Touristen geöffnet. Wenn am Abend thalaus die Hochmäher und Felsklippen der Grubenspitze und des Gamskofels erglühen und die nahe Maderwand über den dämmernden Kessel ihre Schatten wirft, wenn unter Glockengeläute die Heerde sich den Hütten nähert, ein Stern nach dem anderen erblinkt und schliesslich nur das Rauschen des Sprudelbaches die abendliche Stille unterbricht, breitet sich ein zauberhafter Alpenfriede über diesen abgeschiedenen Ort.

An einem Wasserfall vorbei erklimmt der abkürzende Steig die nächste Stufe, indess der Saumweg, nach Westen ausbiegend, schliesslich unter den Biegenwänden den Boden der Oberen Wolayeralpe erreicht, woselbst uns ein überraschend schöner Anblick zu Theil wird. Im Halbkreis erhebt sich über dem grünen Wiesenplan der Mauerwall des Bieengebirges. Ein thorartiger Einschnitt bezeichnet den Wolayerpass jenseits dessen die Thürme des Coglians und der Kellerwand aufzacken. An den Hütten der oberen Alpe vorbei schlängelt sich der Steig dann über die Schuttmassen einer alten Moräne hinan, abermals ausmündend auf einen üppig grünen Boden, von wo der kurze, letzte Anstieg zum Wolayersee erfolgt. In etwas mehr als zwei Stunden von der Unteren Wolayeralpe sind wir bei der Vereinshütte angelangt.

Unter den von Birnbaum ausführbaren Tagestouren nimmt wieder die Plenge, 2378 *m*, die erste Stelle ein. Von Wodmaier führt der Alpensteig über die »Herrenstiege« zu einer Halterhütte hinan und sodann auf die begrüneten Schieferhänge des Rathhauskofels empor, welche uns bequem auf den Sattel im Westen der Gipfelkrone hinüberleiten. Der letzte Gipfelaufsatz wird über einen niederen Vorbau ohne Schwierigkeit erklettert, immerhin nimmt jedoch die Besteigung fünf Stunden in Anspruch. Der Kalkaufsatz der Plenge wird mit den Kalkmassen der Mooskofelkette durch einen seiner ganzen Länge nach gangbaren, nur hie und da mit einer Kalkzinne geschmückten Schieferkamm verbunden. Über das Rathhaus und die schlanken Grubenspitzen gelangt man längs dieses Rückens schliesslich bis auf das Raimundethörl, von wo der Abstieg durch den Schultergraben zum Jagdhaus in der Unteren Wolaya genommen wird.

Ausser dem Übergang über den Wolayersee, 1983 *m*, nach Collina, führt noch ein zweiter Pass nach Italien, und zwar von der Unteren Wolayeralpe westlich über den steilen Lahner, 1970 *m*, zur Bordagliaalpe hinüber und nach Forni-Avoltri ins Deganothal hinab.

Oberhalb Birnbaum zieht die Strasse meist durch Wald und nur selten über offene Terrassenstufen mit freiem Ausblick auf- und absteigend über zahlreiche Gräben in 1½ Stunden nach Liesing, 1045 *m*. Das Thal verliert hier den Charakter eines Waldgrabens, breite, wohlbebaute Stufen lehnen sich hoch über der Gail an den sonnseitigen Abhang, auf welchem überall stattliche Gehöfte erglänzen. Im Norden verbirgt der bemattete Riebenkofel, 2370 *m*, die hohen Felshäupter der Lienzer Dolomiten. Von seinem gerundeten Scheitel überblicken wir jenseits des Thales den Zug der Karnischen Hauptkette und gewahren an den Formen der Berggipfel, dass hier die Ober-



*Untere Wolayeralpe mit dem Nordabschnitt des Biegen-Gebirges.*

herrschaft des Kalkes zu Ende ist. An Stelle der schon weiter zurückliegenden, grotesken Kalkketten treten dunkle Schieferhörner und Schneiden, aus welchen nur vereinzelte Kalkmauern herausleuchten. Zahlreiche alpenhafte Querthäler münden, durch scharfe Seitenkämme getrennt, rechtwinklig in die Gailfurche aus und gliedern das ganze Gebirge in leicht zugängliche Abschnitte.

Unmittelbar gegenüber öffnet sich im Süden von Liesing das von den finsternen Schiefer- und Quarzitwänden der Raudenspitze, 2507 *m*, der Schönleitenschneide, 2510 *m*,<sup>1)</sup> und der links zurücktretenden Steinwand (oder Cresta verde) umschlossene Obergailertal, durch welches diese wilden, scharf gekanteten Spitzen erstiegen werden können. Jenseits der tiefen Gailschlucht lehnt sich der ebene Alpenanger Obersteinecke an den Liesinger Hochwald; von dort führt ein förmlicher Parkweg über sammtene Matten und durch Wald zu den Sägen, wo der Bach übersetzt werden muss. Gleich darauf

<sup>1)</sup> Die Höhen sind der italienischen Tavoletta 1 : 50000 entnommen.



erhebt sich das Thal in einer energischen, von einer Wasserfallklamm durchrissenen Steilstufe zum Boden der Obergaileralpe, hart am Fusse der in schwarzgrünen Wänden abstürzenden Schönleitenschneide und Raudenspitze. Geradeaus nach Süden zieht hier eine Lawinenrinne auf das zwischen jenen Spitzen eingesenkte Schönleitenjöchel empor, von wo die Raudenspitze über einen plattigen Grat erklettert werden kann. Der oberste Ast des Thales liegt jedoch nach Osten hinan über eine zweite Stufe bis zu den höchsten Schuttböden am Fusse der Steinwand, 2521 *m*, und der östlich davon aufzackenden, schlanken Letterspitze. Durch die enge Scharte zwischen jenen Gipfeln und über die jähnen Rasenhänge der Südseite wird von hier die Steinwand etwa in 5 1/2 Stunden von Liesing oder 3 1/2 Stunden von der Obergaileralpe Halterhütte erstiegen. Vom Gipfel aus bieten sich wirkungsvolle Ansichten der Coglians- und Biegegruppe sowie des Paralbstockes. Nach Süden öffnet sich der Schlund des Deganothales in der Tiefe mit Forni-Avoltri. Von Norden grüssen die Felder und Ortschaften des Lessachthales herauf, überragt von den Lienzer Unholden und weithin beherrscht durch die Rieserfernergruppe und die Hohen Tauern mit ihren zahllosen Firnhäuptern.

Das östlich benachbarte, an die Wolaya grenzende Niedergaileralpe ist wenig reizvoll, gestattet jedoch einen relativ bequemen Übergang über die Kreuzen, 2089 *m*, in sechs Stunden nach Forni-Avoltri im italienischen Deganothal.

Eine Stunde oberhalb Liesing folgt auf einer breiten, mit Wiesen und Feldern bedeckten, freien Ebenergelegenheit, die nächste Ortschaft St. Lorenzen, 1004 *m*. Landschaftlich bildet diese Gegend einen Glanzpunkt des oberen Lessachthales, indem hier eine erheblichere Breite des Thales und rascher absinkende, südliche Vorberge den Blick auf die dominierenden Gipfel der Hauptkette frei lassen. Durch das gegenüber sich öffnende Frohnthal erscheint, eingerahmt zwischen den düsteren Felshängen der Raudenspitze und Zwölferspitze (Hochspitz der Specialkarte), die Kalkkrone des Monte Paralba. Unter den zahlreichen Querthälern des oberen Lessachthales muss das Frohnthal in erster Reihe erwähnt werden, da dasselbe alle anderen an pittoresken Bildern übertrifft und ausserdem den Zugang zum Monte Paralba, 2694 *m* Tav., eröffnet.

Auch hier gilt es zuerst, den engen Cañon der Gail auf steilen Fusspfaden zu übersetzen, ehe man an den eigentlichen Thalweg gelangt, welcher unter dem Rückblick auf St. Lorenzen, auf den bematteten Dom des Riebenkofels und auf die hohen Kalkschrofen der Lienzer Dolomiten durch Waldlichtungen einwärts zieht. Im Hintergrunde baut sich wieder die grünlich schwarze Wand der Raudenspitze auf, anscheinend als Abschluss des Thales. Unweit der Säge mündet ein directer Zugang von Liesing, welcher zunächst den hochgelegenen, durch das Thal weithinab schauenden Gehöften von Obergail zustrebt und sodann über einen niederen Waldsattel in die Frohn herüberzieht. Unter den schroffen, felsigen Thalhängen des Sonnsteins und Gamskofels durch gelangen wir um eine Ecke, wo der Bach zwischen dunkelgrünen Riesenblöcken schäumt, zum Käserfeld und in 2 1/2 Stunden von St. Lorenzen auf den weiten Boden der Frohnalpe. Jäh thürmt sich hier die düstere Wand der Raudenspitze auf, im Hintergrunde der weiten Alpe aber sperrt der von den Hochalplspitzen, 2518 *m*, zur Hartkarspitze, 2576 *m*, streichende Wandbau mit seinen Kalkmauern und Schieferterrassen das Thal ab. Nur über das Hochalpljoch lugt noch die weisse Kante des Paralba herein. Im Norden aber ragt über steilen Graslehnen in schwindelnder Höhe das schwarze Horn der Zwölferspitze, 2592 *m*, empor. Auf dem ebenen, von weidenden Pferden und Rinderheerden belebten Plan liegen die Alphütten und die alte, bewirtschaftete Enzianbrenner-Hütte, 1623 *m*, wo die Paralbabesteiger zu nächtigen pflegen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vielfach liest man die Schreibweise Peralba. Hinsichtlich der Besteigungsgeschichte und Literatur des Monte Paralba sei hier wieder auf den von Prof. Dr. C. Diener verfassten Abschnitt im III. Bande der »Erschl. d. Ostalpen«, S. 544, hingewiesen.

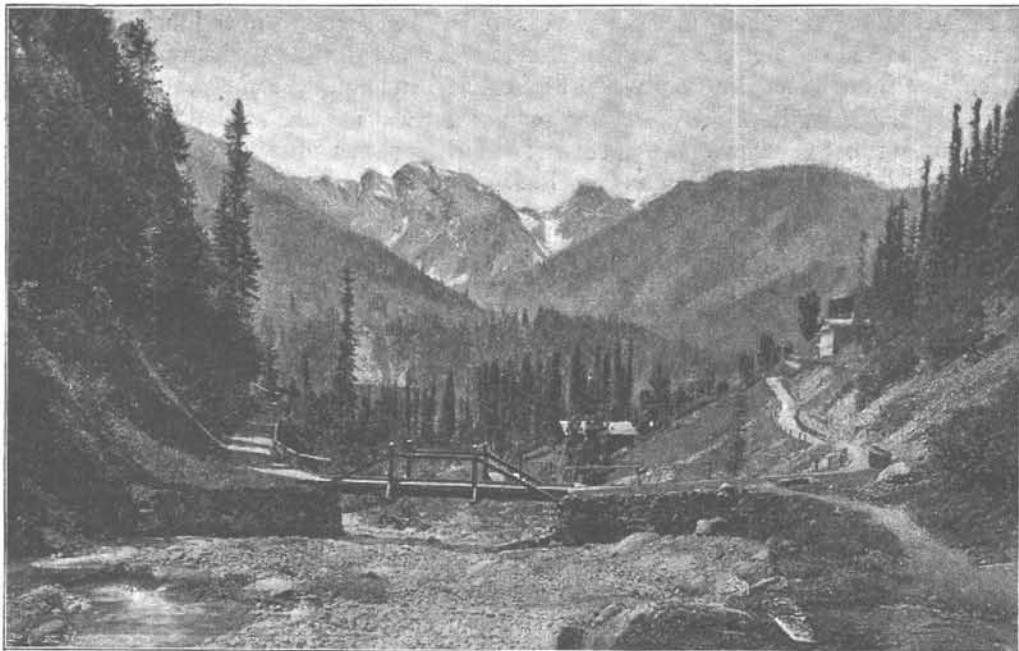


Der Aufstieg auf den Monte Paralba oder Hochweissstein, 2694 m Tav., welcher von hier aus nur 2 1/2 Stunden erfordert, führt zunächst südlich über Alpweiden zur Johanniseben hinan, woselbst der Übergang nach Forni-Avoltri über das Ofnerjoch, 2010 m Tav., östlich abzweigt, sodann aber rechts empor, unter den Wänden der Hochalpspitzen durch, in einer Stunde auf das Hochalpljoch, ca. 2250 m.

Von hier gelangt man über eine Rasenmulde an den Fuss des Gipfelblockes und sodann rechts durch eine mit Farbzeichen markierte, bräunliche Felsrinne auf die aus leicht erkletterbaren, gut gestuften Kalkfelsen bestehende Nordkante. Man verfolgt die Letztere bis unter den Hauptgrat und traversiert dann unter den Wänden rechts über bewegliches Schutterrain bis an einen niederen Kamin, welcher den Aufstieg zu dem weiterhin harmlosen Gipfelgrat vermittelt. Wenn der Winterschnee noch nicht ganz

Schbaleitenschnelde

Raulenspitze



*Blick aus dem Tscheltcher Graben bei Liesing.*

abgeschmolzen ist, was oft bis in den Hochsommer dauert, erfordert die Querung des über hohen Wänden auslaufenden Firnfeldes zwischen der Nordkante und dem Kamin grosse Achtsamkeit.

Die Aussicht vom Monte Paralba wird mit Recht als eine der schönsten im Gebiete der südöstlichen Alpen bezeichnet und übertrifft den Ausblick vom Monte Coglians. Ihre Vorzüge liegen in der Nähe der Ampezzaner und Sextener Dolomiten, in dem freien Blick auf die Centralalpen, in der grandiosen Decoration der südlichen Rundschau durch den Zackenwald der Sappadagruppe, endlich nicht zum mindesten in dem Umstand, dass der monotone Ausschnitt der Mittelkärntner Berge durch die Haupterhebung der Karnischen Alpen gedeckt wird. Die waldreiche Alpe Visdende, das Dörfchen Cima Sappada im Süden und die Felder von St. Lorenzen im Norden, sind die einzigen sichtbaren Thalpunkte. Um so plastischer gruppieren sich die Berge des Mittelgrundes als Rahmen der am weiten Horizonte hin-

ziehenden Eisketten und Kalkwälle. Mit der Paralba-Besteigung wird zumeist der Übergang nach Italien verbunden. Dabei kehrt man entweder bis auf den ersten Grasboden zurück und wendet sich dann südlich über das nahe Bladenerjoch, 2307 *m* Tav., hinab zur Sesisalpe und nach Cima Sappada, oder man steigt direct über den unschwierigen, westlichen Rücken in das Thal Visdende und nach San Stefano ab.

Die Gipfel der nächsten Umgebung werden durch den Hochweissstein stark gedrückt und dominiert. Unter denselben ist vor Allem der schlanke Felszahn des Monte Ciadensis, 2492 *m* Tav., zu nennen, welcher vom Bladenerjoch erklettert wird.<sup>1)</sup> Die Hochalplspitzen, ca. 2400 *m*, zwei schroffe Schieferzacken, sind vom Hochalpljoch,<sup>2)</sup> der Kalkzug der Hartkar- oder Thorkarspitze<sup>3)</sup> von dem nördlich eingesenkten, nach dem Luggauerthal führenden Thorsattel durch eine steile Rinne zu erreichen.

Unter den weiteren, von der bewirthschafteten Brennerhütte ausführbaren Touren seien noch erwähnt: die Raudenspitze, 2507 *m* Tav., welche über Johanniseben und den felsigen Südwestgrat erklettert wird, und die Zwölferspitze (Hochspitze), 2592 *m*, deren Ersteigung über die steilen Grasflanken der Süd- und Südostseite erfolgt.<sup>4)</sup>

Oberhalb St. Lorenzen gelangen wir, abermals in einer Stunde, nach Maria-Luggau, 1170 *m*. Die Strasse übersetzt dabei zunächst den von Norden aus den Lienzer Kalkbergen herabkommenden Radegundgraben, durch welchen an dem einsamen Tuftbade vorüber ein Übergang über die Zochenscharte, 2253 *m*, zur Kerschbaumeralpe und nach Lienz führt, ersteigt wieder die Terrasse von Wiesen und zieht dann, an einigen Stellen durch Abrutschungen bedroht, am Nordgehänge weiter nach Maria-Lugga'u, dem vielbesuchten Wallfahrtsorte des Lessachthales.

Die von Firthaler erbaute Kirche und das nunmehr dem Servitenorden gehörige Kloster stammen aus dem 16. Jahrhundert und bergen sehenswerthe, alterthümliche Schätze, die von den freundlichen Patres gerne gezeigt werden.

Auf den an sonniger Lehne hingelagerten Ort mit seinen zerstreuten, stattlichen Gebäuden blickt durch das Mooseralpe die schwarze Hörnergruppe des Sonnsteins und der Zwölferspitze, 2592 *m*, herab, indess gerade nach Süden das alpenhafte, gegen den Thalschluss in hohen Wasserfallstufen ansteigende Luggauer- oder Ebenerthal bis auf seine monotone Kammlinie geöffnet ist. Ausser durch das Thal selbst, Luggau liegt etwa halbwegs zwischen Sillian und Kötschach, von beiden Punkten etwa sieben Gehstunden entfernt, gelangt man von hier auch über den Übergang »am Kofel«, 1820 *m*, zur Eisenbahn. Der Weg dahin führt über den Weiler Eggen und den Tiefen Graben auf die Höhe der Leisacheralpe, und von hier zunächst über eine schroffe Stufe, dann durch den steilen Alpenbachgraben, schliesslich links abbiegend, zur Station Thal der Südbahn in ca. fünf Stunden.

Wie für St. Lorenzen bildet auch für Luggau das Frohnthal mit dem Monte Paralba das lohnendste Wanderziel. Hat man bei dem Luggauer »Bade« die Gail überschritten, so bietet sich ein am südlichen Abhang schräg thalaus ansteigender Pfad, welcher uns auf die freie Ecke von Frohn geleitet. Dort bei der Kapelle erschliesst sich ein überaus malerischer Thalblick durch das ganze Gailthal hinab bis gegen Hermagor. Hoch am Gehänge aber zieht der Alpweg in das Frohnthal hinein.

An der nahen Tirolergrenze endet auch die bis hieher zur Noth fahrbare Strasse, und der steinige Karrenweg zieht nunmehr in einem engen, von steilen Waldhängen

<sup>1)</sup> Erste Ersteigung durch H. Prunner. Mitth. 1896, S. 276. Wenige Stunden später erfolgte die zweite Ersteigung durch Herrn G. Baldermann aus Wien.

<sup>2)</sup> Ibid. S. 276.

<sup>3)</sup> Ibid. S. 276.

<sup>4)</sup> Ibid. S. 276.

begrenzten Graben weiter. Nur ab und zu öffnet sich im Süden ein Seitenthal, aus dem die zumeist ganz bematteten Pyramiden der Wasserscheide herabsehen. Unter diesen Gräben gewährt das Erler- oder Winklerthal den bequemsten Übergang nach der italienischen Alpe Visdende und nach San Stefano.

Wie in den meisten dieser Seitenthäler aufwärts von Liesing zeigen sich auch hier in der Alpenregion deutliche Spuren alter Strassenzüge, welche hie und da noch in bequem angelegten Serpentinien den tiefsten Jöchern zustreben; es sind die Überreste jener Fuhrwege, auf denen vor Eröffnung der Pusterthaler- und Pontebbabahn die einstigen Holzschätze des Lessachthales zur Winterzeit über 2—2300 *m* hohe Pässe nach Italien wanderten.

An dem Dörfchen Untertilliach vorüber gelangen wir durch ziemlich einförmige Gegenden in 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden von Maria-Luggau nach Obertilliach, 1446 *m*, dessen eng aneinander gedrängte Holzhäuser, um die Kirche geschaart, von der Höhe eines ausgedehnten, mit Wiesen und Feldern bedeckten Schuttkegels schon von Weitem entgegenwinken. Verriethe nicht der Baustil seine tirolische Herkunft, so könnte uns die malerische Verwahrlosung der Interieurs dieses merkwürdigen, angeblich durch schlesische Auswanderer begründeten Dorfes eher an irgend ein italienisches Bergnest gemahnen. Herrlich aber ist der Ausblick von der freien Höhe des Dorfes hinab über die lachenden Felder mit ihren zahlreichen Harpfen und hinüber auf die schneegefleckte Gipfelreihe der Karnischen Hauptkette, deren Querkämme zwischen ebenso vielen, radial ausmündenden Seitenthälern reich bewaldet zum Hauptthal niedersinken.

Durch das offen daliegende Dorfthal leuchten die weissen Kalkmauern der Porze, 2595 *m*, herab, deren Spitze über das links einschneidende Tilliacher Joch, 2143 *m*, auf einem südlichen Umwege über die italienische Dignasalpe in 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden leicht ersteiglich ist, die aber auch von dem westlich eingesenkten Porze-Karl über einen zerrissenen Grat erklettert werden kann. Noch lohnender, insbesondere hinsichtlich der Fernsicht, die sich infolge der Nähe einerseits der Hohen Tauern, andererseits der Sextener, Ampezzaner und Bladener Dolomiten auf allen umliegenden Spitzen überaus malerisch gestaltet, ist die von hier durch das Erlerthal leicht ausführbare Besteigung der Hochspitze (italienisch M. Val Commune), 2581 *m*, einer schlanken, dunklen, weithin den Hauptkamm beherrschenden Schieferspitze zwischen dem Rabthal, Erlerthal und der Alpe Visdende. Wer sich über diesen Abschnitt der Karnischen Alpen genauer orientieren und dabei noch eine weite Fernsicht geniessen will, besuche vor Allem den nördlich von Obertilliach aufragenden Glimmerschieferzug der Golzentipp, 2318 *m*, eine Vorlage der Lienzer Dolomiten, von deren Höhe sich bereits der Ablick in das Pusterthal erschliesst.

Überhaupt bietet die weitere Umgebung von Obertilliach Gelegenheit zu mannigfachen Ausflügen und zu verschiedenen Übergängen nach der italienischen Alpe Visdende, d. h. nach Sappada oder San Stefano. Vermöge seiner herrlichen Höhenluft könnte der heute noch vereinsamte Ort auch zu längerem Aufenthalt einladen, wenn derselbe durch eine halbwegs practicable Strasse an die Verkehrsader des Pusterthales angegliedert würde.

Der schlecht erhaltene Thalweg zieht von Obertilliach erst meist durch Wald, dann an der Kapelle und Häuserrotte Leiten vorüber, wo aus dem gleichnamigen und dem Schönthal helle Kalkwände herabsehen, in 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden auf die Wasserscheide des Kartitscher Sattels, 1553 *m*, auch auf der »Innerst« genannt. Hier auf den schon durch subalpine Vegetation ausgezeichneten Tannwiesen<sup>1)</sup> haben wir nach langer Wanderung — annähernd 10—11 Stunden von Kötschach — den Scheitelpunkt des

<sup>1)</sup> Die schlechte Strasse klettert noch etwa 50 *m* höher empor zu den Häusern in der »Äusserst«, Fussgänger biegen aber gleich bei dem Kirchlein in Leiten links ab über die Wiesen, welche die tiefste Einsattlung bilden.

Gailthales erreicht; jenseits fliesst der Kartitschbach (hier auch Gailbach genannt) hinab zur jungen Drau. Unser Weg führt nun über die mit Feldern und Äckern bedeckte, fleissig bebaute, sonnseitige Lehne, an vielen netten Tiroler Höfen vorbei, in drei Viertelstunden hinab nach Kartitsch, 1360 *m*, wo sich ein prächtiger Einblick in das von einer hohen Kalkmauer verquerte Winklerthal eröffnet. Neben dem Wasserfall, der dort herabrauscht, führt ein Steig, theilweise auf schwindelerregenden, hölzernen Brücken empor auf den mit üppiger Alpenflora bedeckten, von einem krystallklaren Forellenbach durchströmten Obstoanser Boden, 1800 *m*, und über einen weiteren Riegel, durch den sich der starke Bach einen natürlichen Tunnel gewaschen hat, zu dem einsamen aber fischreichen Obstoansersee, 2299 *m*, am Fusse der hier leicht erreichbaren Pfannspitze, 2675 *m*. Kalke und Schiefer grenzen hier unmittelbar aneinander und scheinen mehrfach miteinander abzuwechseln, da die devonischen und silurischen Kalkmassen, welche als die Fortsetzung des Paralba-Massivs anzusehen sind, in den älteren Thonschiefern eingefaltet sind. So ist der dunklen Schieferpyramide der Pfannspitze im Norden unmittelbar der schwächliche, schwer zugängliche Kalkgrat des Rosskopfes, 2599 *m*, vorgelagert.

Den neuesten Reambulirungen<sup>1)</sup> zufolge bildet die östlich benachbarte Königswand mit 2684 *m* den Culminationspunkt dieses ganzen westlichen Abschnittes der Karnischen Kette.

Dieser prächtige, besonders nach Norden in Steilwänden abstürzende Kalkberg ragt im Hintergrunde des nahe oberhalb Kartitsch ausmündenden Erschbaumerthales empor. Seine Besteigung erfolgt aus dem Hintergrund jenes Grabens entweder direct durch eine breite, den ganzen Wandbau der Königswand und des westlich anschliessenden Kinigat, 2670 *m*, durchziehende Geröllschlucht bis auf die beide Gipfel trennende Scharte »Santegrund« und von hier links (östlich) über den in zwei Spitzen culminierenden Grat, oder auf dem Umwege östlich am Tschar-Knollen vorbei und sodann durch das oberste Stuckenkar von Süden her über die durch Bänder und Kamine gegliederte Wand der italienischen Abdachung. Beide Wege<sup>2)</sup> erfordern einige Gewandtheit, zumal der erstere, wenn im Frühsommer die Schlucht noch von hartem Firnschnee erfüllt wird. Aus dieser Gegend blickt man nach Süden durch das von pittoresken Coulissen eingerahmte Piavethal, in welchem deutlich die Weitungen von Pieve di Cadore und von Belluno erkennbar sind, hinab bis gegen die Venezianische Ebene, während im Norden der Firnwall der Centralalpen von der Weisskugel bis zur Hochalpenspitze hinzieht. Ähnlich ist die Aussicht der westlich benachbarten Eisenreichspitze, 2665 *m*, oder auch jene der durch das gleichnamige Thal leicht ersteiglichen Hollbruckerspitze, 2583 *m*, mit der Thalschau in das Pusterthal, nur dass hier die nahen Riesen des Sextenthales, insbesondere Elfer und Schuster, sowie der lange, mit dem M. Najarnola über Candide endigende Col dei Bagnizug gewaltig dominieren.

Von Kartitsch zieht das Strässchen, immer noch auf der sonnigen Terrasse, thal- aus bis an die Ecke von St. Oswald und schliesslich durch Wald steil hinab ins Drauthal, dessen Hauptstrasse man in 13/4 Stunden bei Tasenbach unterhalb Sillian erreicht; ein lohnender und nur wenig längerer Weg führt links über den Bach und durch das malerische, am Ausgang des gleichnamigen Seitenthales auf freier, aussichtsreicher Höhe lagernde Dorf Hollbrücken, 1326 *m*, dann ebenfalls hinunter in das Drauthal bei Panzendorf nächst Sillian, ca. 1100 *m*, an der Pusterthalerbahn. Hier sind wir schon im Bereiche des durch ein schmuckes Schutzhaus gekrönten, vermöge seiner herrlichen Thalaussicht weit bekannten Helm, 2434 *m*, und damit an das westliche Ende der Karnischen Hauptkette gelangt.

<sup>1)</sup> Die Ausgabe des neuen Blattes Sillian und San Stefano (19, VII) steht nahe bevor.

<sup>2)</sup> Vergl. den Touren-Bericht von A. Victorin. Österr. Alpenzeitung, Wien, 1898.

### III. Die südlichen Thäler.<sup>1)</sup>

(Fella- und Canalthal.)

Fast die gesammte Südseite der Karnischen Hauptkette liegt auf dem Boden des Königreiches Italien und bildet einen Theil der Carnia oder des italienischen Friaul. Ausgezeichnet durch eine hohe Mannigfaltigkeit des geologischen Aufbaues bietet dieser Landstrich einen lebhaften Wechsel der Scenerien. Insbesondere ist es ein mittlerer Zug von weichen alt-palaeozoischen Thonschiefergesteinen, welcher mit seinen begrüneten Kämmen und sanften Abhängen zwischen den stockförmigen Massen der Triasdolomitberge im Süden und den bleichen, devonischen Kalkrücken der Hauptkette auffällige Gegensätze schafft, während in dem östlich anschliessenden Canalthal der herrschende weisse Dolomit wieder einen eigenen Landschaftstypus bedingt. Dazu gesellt sich noch der Umstand, dass die Thäler, welche die Carnia durchschneiden, verhältnissmässig rasch ansteigen, wodurch auf kurze Strecken der Übergang aus der üppig bewachsenen, durch Rebe, Maulbeer- und Walnussbaum ausgezeichneten südlichen Tiefe in die alpenhafte Höhenlage erfolgt. In dem ganzen Gebiete findet man gute und heute noch billige Unterkunft. Die Bevölkerung, deren Charakter vielfach Züge des alten Culturvolkes aufweist, ist durch den grossen Verkehr mit dem Auslande weltläufiger als in vielen anderen Alpengegenden und kommt dem Fremden durchwegs in liebenswürdiger Art entgegen. Ein grosser Theil der männlichen Einwohner sucht zur Sommerzeit im Ausland seinen Erwerb. Die Leute wandern als Eisenbahnarbeiter, Holzfäller, Deichgräber, Hausierer und Scheerenschleifer aus. In jedem Dorfe wird ein bestimmter Erwerbszweig bevorzugt. So sind die Façadenmaurer von Cercivento in weiter Ferne geschätzt und so ziehen die Scheerenschleifer von Ligosullo bis in entlegene Gegenden herum.

Die Sprache ist durchwegs italienisch und zwar in einem eigenen Dialect, welcher auffallend viele Anklänge an das Spanische und Französische aufweist. Bezeichnend ist die Endung des Plurals mit »s«, z. B.: Monte—Monts. Die deutsche Sprache ist indess so weit verbreitet, dass der Reisende in den Hauptorten ohne Kenntniss des Italienischen durchzukommen vermag. Dies gilt selbstverständlich in erster Linie für die beiden deutschen Enclaven Tischlwang (Timau) und Bladen (Sappada), wo sich die deutsche Sprache namentlich bei den älteren Leuten erhalten hat, während die Jugend infolge des italienischen Unterrichtes in den Schulen und des nach Süden gravitierenden Verkehrs allmählig der nivellierenden Einwirkung des Nationalstaates nachzugeben scheint. Der Verkehr bedingt es auch, dass der italienische Typus in jeder Richtung, d. h. auch in der Bauart, in den Sitten und Lebensgewohnheiten aus dem südlichen Vorlande unverändert bis in die letzten Alpendörfer am Fusse der Hauptkette hinaufreicht. Eben dadurch erscheinen die reizvollen Contraste bei den Übergängen aus dem Gailthale begründet.

<sup>1)</sup> Spärlich sind die auf jenes Gebiet bezugnehmenden Angaben der deutschen alpinen Literatur. Als sorgfältig zusammengestellte Quellenangabe muss auch hier der von Dr. C. Diener verfasste Abschnitt aus der »Erschliessung der Ostalpen« über die Karnischen und Friulaner Alpen angeführt werden. Dagegen weist die italienische Literatur zahlreiche Beiträge auf, welche dieses Terrain behandeln. Es sind insbesondere die Mitglieder der rührigen Societá alpina friulana mit dem Sitze in Udine, von denen in der »Cronaca«, sowie später in der Zeitschrift »In Alto« die touristisch bemerkenswerthen Objecte geschildert wurden, während die Morphologie dieses Alpenabschnittes insbesondere durch Professor G. Marinelli (Le Alpi Carniche, Boll. del Club Alpino Italiano, XXI; 1887, S. 72—155, ferner: La piu alta giogaia delle Alpi Carniche, Ibid. XXII, 1888, S. 122—173) und die Geologie in erster Linie durch Professor T. Taramelli (unter dessen Arbeiten: Spiegazione della carta geologica del Friuli, Pavia 1881) ausführliche wissenschaftliche Darstellung fanden. Unter den älteren Reischandbüchern sei hier u. A. jenes von weiland Gustav Jäger als eines der seinerzeit meistgebrauchten angeführt. Gegenwärtig ist Professor G. Marinelli mit der Ausarbeitung eines Specialführers durch die Friulaner Alpen beschäftigt.

Zum weitaus grössten Theile wird die südliche Abdachung der Karnischen Hauptkette durch die obersten, in Form von Querthälern absinkenden Verästelungen des Tagliamento entwässert. Nur gegen den westlichen Abschnitt dringen die Quellbäche des Piave vor. Beide Wassergebiete aber werden durch die relativ niedere Schwelle von Cima Sappada, 1300 *m*, geschieden. Dementsprechend bildet auch das Tagliamentothal, durch welches das italienische Bahnnetz mit den österreichischen Staatsbahnen verbunden wird, den natürlichen Zugang von Süden her.

Von Udine ab wendet sich die Pontebbalinie aus der reichgesegneten, durch den Alpenwall abgeschlossenen Ebene nach Norden den Bergen zu, durchquert die von Rebengeländen überzogene, schmale Vorhügelregion von Tarcento und mündet bei Gemona wie durch ein Thor in das rasch aufstrebende Alpengebäude ein. So gelangen wir, an Venzone mit seinen berühmten Mumiengräbern vorbei, zwischen dem schroffen, bereits zu 1930 *m* aufragenden Monte Plauris zur Rechten und den um den Lago di Cavazzo aufragenden, isolierten Kalkstöcken zur Linken nach Stazione per la Carnia, 260 *m*, am Einfluss der Fella in den Tagliamento, welcher hier von Westen herabkommend in scharfer Wendung nach Süden durch die Klausen von Venzone abbiegt. Blendender Kalkschotter bedeckt den weiten Thalboden, über welchen Tagliamento und Fella in vielen Armen krystallklar dahingleiten. Schroff und unvermittelt steigen die kahlen oder spärlich mit Gebüsch bekleideten Berge aus der sonnigen, heissen Ebne empor. Im Norden fesselt insbesondere der kühn zugeschnittene Monte Amariana, 1900 *m*, den Blick, an dessen Fuss, malerisch hingebaut auf einen Schotterkegel, das Dorf Amaro 290 *m*, ruht.

Die von hier ab dem Fellabache folgende Bahnstrecke mit ihren cyclopischen Bauten ist reich an pittoresken Veduten und in hohem Maasse sehenswerth. Schroff aufstrebend engen beiderseits wohlgeschichtete Kalkwände (Dachsteinkalk) das Schotterbett der Fella ein. Die Trace bohrt sich in einer raschen Folge von Tunnels und Gallerien ein, oder überspannt in vielen Bögen auf Quaderbrücken das grüne Gewässer und seine Schotterfelder. Auf einen Moment öffnet sich bei Moggio das vom Monte Sernio, 2194 *m*, beherrschte Aupathal, an dessen Mündung die weissen Häuser jener Ortschaft blinken. Ebenso kurz dauert der Einblick in die felsumstarrte Resiaschlucht bei Resiutta. In der nächsten Station Chiusaforte, wo von Osten der Raccolana-graben in das hier etwas weitere, aber noch immer von riesigen Geröllmassen überschüttete Fellathal einmündet, hat der entlang hoher Mauern polternde Zug schon 391 *m* Seehöhe erklommen. Hier beginnt das grossartige Defilé des Canal di Ferro, eine, durch gewaltige Felsberge eingeeengte, von der schäumenden Fella zum Theil in Cataracten durchströmte und von einer prächtigen Chaussee durchzogene Schlucht, deren Scenerien am besten auf einer Fusswanderung nach dem 2<sup>1/2</sup> Stunden entfernten Pontebba gewürdigt werden können. Der Glanzpunkt dieser Strecke liegt bei Dogna, wo sich nach Osten das gleichnamige, von einer hohen Eisenbrücke übersetzte Thal öffnet. Einem steinernen Riesengötzen vergleichbar, erscheint dort in der Thalöffnung der Montasio oder Bramkofel, 2752 *m*. Volle 2300 *m* ragt der von Wolken umflatterte Felsthurm über unseren Standpunkt zum Himmel.

An dem malerischen Dörflein Pietratagliata vorüber, dessen Ziegeldächer hinter Wallnussbäumen hervorlugen, gelangen wir angesichts einer ununterbrochenen Reihe grossartiger Bahnobjekte endlich auf die Höhe von Piana, wo bei der Kapelle bereits die Thürme von Pontebba und Pontafel, 577 *m*, auftauchen.

Wir sind hiermit an der österreichischen Grenze angelangt und betreten wieder das Gebiet der Karnischen Hauptkette, für deren Besuch dieser merkwürdige, am Einfluss des Pontebbanabaches in die Fella gelegene Doppelort ein vorzügliches Standquartier darbietet.

Selten dürften die in der Verschiedenheit des Völkertypus, der Sprache, Lebensweise, Gesittung und Bauart begründeten Contraste an einer Reichsgrenze so scharf

und unvermittelt zum Ausdruck gelangen, als hier auf der Brücke über die Pontebbana. Schon dieser Umstand allein rechtfertigt einen Aufenthalt und trägt auch wesentlich dazu bei, uns die etwa durch ungünstige Witterung auferlegten Wanderpausen zu verkürzen. Pontafel und Pontebba liegen in einer kleinen Weitung der drei engen, von hohen Bergen eingeschlossenen Thaläste, welche hier zusammentreffen. Von Westen mündet der Pontebbanagraben in das vom Osten herabkommende Canalthal, und die Gewässer beider strömen nun vereint durch den nach Süden geöffneten Canal di Ferro ab. Pontebbana- und Canalthal, welche demnach in eine Linie fallen, bilden eine wichtige, in der landschaftlichen Configuration grell zum Ausdruck kommende, geologische Scheide, indem südlich derselben ein mit üppiger Vegetation bekleideter Zug von Werfener Schiefer, dessen röthlichbraunes Gestein überall in warmen Tönen unter dem Wiesen- und Waldkleide hervorleuchtet, verläuft, während im Norden die Flanke der Karnischen Kette gleich vom Thale aus in Form kahler, weissgrauer Dolomit- und Kalkwände emporsteigt.<sup>1)</sup> Vom nahen Kalvarienberg oder auch schon von der mit Maisfeldern bedeckten Terrasse oberhalb der Kirche von Pontafel ergiebt sich ein prächtiger Anblick von Pontebba und seiner nächsten Umgebung. Zwischen grünen Vorbergen blickt aus dem unteren Fellathal die hohe Kalkmauer des Zuc del Boor, 2197 m, in das Thal herein und auf den regen Verkehr herab, welcher sich hier an der Grenze zwischen den beiden Bahnhöfen abspielt.

Unter den näheren Excursionen muss zunächst der 2 1/2 stündige Ausflug auf die Skalzerkopfwiesen, 1230 m, am Abhang der Brizzia erwähnt werden. Ein guter, aber steiler Pfad führt über den Calvarienberg und die Brizzia-Ställe, zuletzt quer durch eine Wand ausgesprengt, auf den blumenreichen Wiesensattel empor, von wo sich der Abblick auf Pontebba und den Canal di Ferro überaus wirkungsvoll gestaltet. Ebenso lohnend ist der Gang nach dem in grünen Triften eingebetteten Dorf Studena alta und auf den Aupasattel, 1091 m, wo über dem Aupathal der mächtige Sernio, 2194 m, auftaucht, während im Süden die Dolomitzähne des Monte Ciavals, 2046 m, einen Schutt-circus abschliessen.

Für weitere Touren dient als bequemster Zugang zur Wasserscheide der Karnischen Kette, ausserdem aber auch als Übergang in das Gailthal, der zunächst in einer vorliegenden Dolomitzone einschneidende und sodann gegen das grüne Carbonschiefergebiet des Nassfeldsattels ansteigende Bombaschgraben. In etwa drei Stunden erreicht man von Pontafel durch den an malerischen Aspecten reichen Graben die Schutzhütte am Nassfeld, 1525 m, welche, wie bereits erörtert wurde (vergl. Seite 286), den besten Stützpunkt für Gipfelersteigungen darbietet. Der Weg dahin erklimmt nach Überschreitung des wüsten Bachbettes zunächst einen südlich vorspringenden Schiefer-Riegel, von dessen Höhe sich der obere Pontebbanagraben und der Blick auf das gegenüber zwischen saftigen Wiesen lagernde, vom Aupasattel und dem Monte Sernio überragte Dörfchen Studena alta eröffnet. In die Kalkschlucht zwischen den Hirschköpfen und dem Skalzerkopf einlenkend, führt der rauhe, aber mässig ansteigende Pfad sodann erst gerade nördlich, dann über eine alte Moräne östlich und schliesslich durch eine klammartige Enge wieder nördlich in das Thal der Trattenalpe, wo wir aus der Dolomit- und Kalkregion unvermittelt in das Schiefer- und Sandsteinterrain eintreten. An Stelle der hohen Kalkschrofen senken sich hier bemattete Hänge gegen den waldigen, mählig nach Westen ansteigenden Thalboden. Oberhalb der auf einer Lichtung gelegenen Trattenalpe folgt der Weg wieder einem mit Hochwald bestandenen Moränenrücken und biegt erst zum Schluss nördlich in den Nassfeldsattel ein. Bevor wir die Sattelhöhe erreicht haben, taucht im Rückblick der imposante Felsthurm des Montasio auf.

<sup>1)</sup> Vergl. die Abbildungen von Pontafel und Pontebba im Band XXI der Zeitschrift, Jahrgang 1890, S. 375 und S. 392.

Unter den vom Nassfeld ersteiglichen Gipfeln nimmt hinsichtlich der Aussicht der Rosskofel, 2234 m<sup>1)</sup> (Seite 287), die erste Stelle ein. Man erreicht diese Spitze auch direct von Pontafel aus durch den Pontebbanagraben über das Prikatschkar in etwa fünf Stunden. Von der letzten Säge im Pontebbanagraben schlängelt sich neben dem in Wasserfällen herabrauschenden Prihatbach ein steiler Pfad über Dolomitgestein an der nördlichen Thalwand empor und leitet in das durch eine üppige Alpenflora ausgezeichnete Hochkar Prihat hinan, wo der Rückblick auf die Julischen Alpen ein imponantes Bild entrollt. Die Route überschreitet nun zur Linken einen niederen Sattel, mündet in das Prikatschkar ein und zieht durch Wald gegen eine Felsstufe hinauf, welche die zwischen Trögl und Rosskofel herabkommende Schlucht gegen unten abschliesst. Entlang eines Bandes gelangt man in jene Schlucht und durch die Letztere über Geröll, Rasen und kleine Felsstufen auf die westlich unter dem Gipfel eingesenkte Scharte des Plateaurandes.

Der Pontebbanagraben vermittelt nicht nur den Zugang zum Lanzensattel und Monte Zermula, sondern auch den lohnenden Übergang nach dem westlich benachbarten Marktflecken Paularo im Incarojotal, das trotz seiner hohen, landschaftlichen Schönheit bisher so gut wie unbekannt blieb. Nach einer 2½stündigen Wanderung, welche fast eben zunächst an den einsamen Gehöften von Studena bassa vorbei, dann ziemlich monoton zwischen steilen Waldhängen zur Linken und kahlen Dolomitschrofen zur Rechten thalein führt, betritt man die mit saftigen Wiesen bedeckte Thalweitung von Ausser- und Innerfratten an der nördlichen Umbiegung des Thales. Gerade weiter nach Westen führt von hier ein Steig auf die zwischen dem Monte Cullar und Monte Salinchiè eingesenkte Sattelhöhe der Pradolina, 1500 m, mit dem prächtigen Abblick auf Paularo und einer weiten Fernsicht auf die Dolomiten von Sappada und die Kellerwand, welche die grünen Schieferberge von Paluzza überragen. Im Hauptthale selbst folgt oberhalb Fratten die Dirnbacheralpe, von wo ein schwindelnder Pfad nördlich zur Trogalpe (Seite 288) emporleitet, dann gelangt man über einen Bergsturz zur Casa rotta und durch schütterten Hochwald schliesslich in fünf Stunden von Pontafel auf den Lanzensattel, 1563 m (vergl. Seite 289).

Als dritter Zugang zur Hauptkette muss der bei Pontafel mündende, wilde Vogelsbachgraben genannt werden. Ein verfallener, nur für Schwindelfreie gangbarer Steig leitet oberhalb der dräuenden Klamm, entlang plattiger Felsen der westlichen Thalwand einwärts bis an den Abschluss des Grabens, von wo man nördlich über Trümmerfelder zum »Loch« aufsteigt. Dieses durch seinen Petrefactenreichtum berühmte Hochkar ist zwischen der Krone, 1834 m, und den weissen Dolomitzacken der Zirkelspitzen, 1805 m, eingebettet. Dasselbe ist entlang besserer Wege auch vom Bombaschgraben aus zugänglich. Überall eröffnen sich in dieser an malerischen Detailbildern reichen Gegend prächtige Fernsichten auf die Julischen Alpen mit dem Wischberg und Montasio. Insbesondere gilt dies für den Gipfel des Schinouz, 2001 m, welcher von der nahen Lonasalpe über den nördlichen Rücken unschwer zugänglich ist, und von der petrefactenreichen Kronalpe.

Oberhalb Pontafel wendet sich die Furche des Fellathales, welches von hier ab als Canalthal bezeichnet wird, nach Osten gegen die Wasserscheide von Saifnitz. Als ethnographische Merkwürdigkeit dieser Strecke muss der mehrfache Wechsel in der Nationalität ihrer Bewohner angeführt werden. Auf das deutsche Pontafel folgt unmittelbar ein zumeist von Slovenen bewohntes Dorf mit dem deutschen Namen Leopoldskirchen. Malborghet ist wieder deutsch, das folgende Dorf Uggowitz dagegen abermals slovenisch.

<sup>1)</sup> Diese Côte der Specialkarte bezieht sich auf den westlichen Gipfel, welcher um einige Meter niedriger sein dürfte, als die breite Ostkuppe, von der aus ein Grat östlich zur Prihathöhe, 2103 m, streicht. Letztere ist vom Rosskofel her über diesen Grat leicht erreichbar, dürfte aber auch aus der östlichen Scharte (gegen den Malurch, 1896 m) erklettert werden können.



In landschaftlicher Hinsicht muss das Canalthal gegenüber dem Unteren Fellathal zurückstehen. Auf der Südseite fällt die vom Mittagskofel, 2091 *m*, zum Lipnik, 1952 *m*, streichende Kalkkette zuletzt in waldigen Schieferhängen ab, an deren Fuss aus den permischen Rauchwacken einige Schwefelquellen entspringen. Die kräftigste derselben wird im Bade von Lussnitz zu Heilzwecken verwerthet. Entlang der Nordseite wird die ganze Strecke von Pontafel bis nach Wolfsbach dagegen von einem schroffen Dolomitgehänge begrenzt, auf dem das Krummholz und die Alpenrose bis an den Thalboden hinabsteigen und in welches mehrere wilde Gräben eingeschnitten sind.

In Malborghet ladet das zu einem Fremdenhotel umgestaltete alte Schloss der Grafen von Canale mit seinem schattigen Park zur Rast ein. Durch den gleichnamigen Graben führt ein beschwerlicher Weg, immer durch eine wüste Dolomitlandschaft, zur Eggeralpe (S. 288) hinan. An einem Sperrfort vorüber gelangen wir nach Uggowitz an der Mündung des zum Osternig aufsteigenden Uggwagrabens und sodann über Wolfsbach, wo auf einen Moment der Thalschluss der Seissera sichtbar wird, auf die Wasserscheide von Saifnitz, 810 *m*, am Fusse des von Wallfahrern vielbesuchten Luschariberges, 1792 *m*. Rasch senkt sich nun die Bahntrace nach Tarvis hinab, wo die Laibacher Linie in die Hauptstrecke einlenkt und weiterhin nach Thörl und nach Arnoldstein, dem Ausgangspunkt unserer Wanderung durch das Gailthal. In diesem östlichen Abschnitt des Gebirges bietet der Uggwagraben mit seinem felsigen Auslauf einen bequemen Zutritt zur Kammhöhe, insbesondere zur Feistritzeralpe am Osternig, 2035 *m* (S. 284), welche über die grüne Uggowitzeralpe und den Lomsattel von der Bahnstation in drei Stunden erreicht werden kann.

Auch von Saifnitz führt ein Steig entlang der aussichtsreichen Kammhöhe des Muleiberges und der Achomitzer Höhe dahin. Der den Uggwagraben im Westen begrenzende Kokberg, 1946 *m*, mit seinem aus rothen, fossilführenden Silurkalken bestehenden, berasten Scheitel ist über die Meschnikalpe leicht zu besteigen und bietet ebenfalls eine schöne Ansicht der Julischen Alpen.

Um unsere Wanderung im Tagliamentogebiet fortzusetzen, kehren wir nun zurück nach Stazione per la Carnia, von wo eine breite, die Fella auf einer Steinbrücke in vielen Bögen übersetzende Chaussee über Amaro in zwei Stunden nach Tolmezzo, 331 *m*, führt. Aus den Schluchten des in steilen Abhängen zur Rechten aufragenden Monte Amariano, 1900 *m*, bauen sich mächtige Schuttkegel gegen die weite, von zahlreichen Armen des Tagliamento durchflossene Schotterebene vor, jenseits deren eine alte Thalterrasse am Fusse des Monte Faet hinzieht.

Das alterthümliche, in echt italienischen Stilformen gebaute Städtchen Tolmezzo, zu deutsch Schönfeld, mit seinen engen Gassen und schattigen Laubengängen und dem von modernen Bauten umrahmten Hauptplatz, liegt inmitten üppiger, südlicher Vegetation an der Ausmündung des Val San Pietro in das Tagliamentothal. Von der staubigen Strasse blickt man über hohe Einfassungsmauern in die Gärten, wo lichte Maulbeeralleen zwischen Bohnenhecken grünen oder wo die raschelnden Blätter über mannshoch aufgeschossener Maispflanzen im Sonnenlichte glitzern. Auch die Rebe gedeiht noch in dieser zur Sommerszeit oft drückend heissen Gegend.

Oberhalb einer langen Bogenbrücke, die das Inundationsgebiet des Fiume But übersetzt, biegt die Strasse nördlich in das Val San Pietro ab. Wir streben nun wieder der Karnischen Kette zu. Bald eingesprengt in die Felsen des westlichen Abhanges, bald im Schatten der Pappelalleen zwischen Maisfeldern und Obstgärten, zieht die Strasse zunächst in mässiger, aber beständig merklicher Steigung 7 *km* bis Formeaso, wo von Nordosten der Canale Incarojo herabkommt.

### Canale Incarojo.

Die schmale Bergstrasse nach Paularo, dem Hauptorte dieses Thales, steigt auf dem schattenlosen, nur mit niederem Buschwerk bekleideten Südabhange der Terzadia-gruppe allmählig bergan. Gegenüber, jenseits der Chiaroschlucht, sinkt vom Monte Sernio, 2194 *m*, eine lange, vielzackige Felskette zum Hauptthal ab. Erst weiter oben gegen Salino, wo die Strasse hoch am Abhang hinführt, stellen sich kühlende Waldpartien ein. Wie ein Schwalbennest klebt das malerische Dorf auf dem jähem Steilhang über der Schlucht des wildschäumenden Chiarso. Über epheumrankte, rothe Felswände flattert hier zur Linken ein Wasserfall herab und rauscht unter einem weiten Brückenbogen der Strasse durch. Mit jedem Schritte nimmt der alpenhafte Charakter der Gegend zu, besonders dort, wo das Thal nach Norden umbiegt, feuchter, kühler Nadelwald die Strasse beschattet und blumige Matten die Lichtungen und Abhänge überziehen. Nur das Kirchlein und die Steinhäuser von Dierico auf der begrünten Terrasse jenseits des wüsten Thalbettes gemahnen uns durch ihre Bauart an den Süden. In vier Stunden von Tolmezzo gelangt man so, zuletzt über eine hohe Gitterbrücke, welche während des Baues einmal einstürzte und ganz neu hergestellt werden musste, nach Paularo, 640 *m*, wo wir bei Gerometta in einem auf freier Terrasse gelegenen, zweistöckigen, alten Palazzo gute Unterkunft und leidliche Verpflegung finden. Die verschiedenen Fractionen von Paularo mit ihren zum Theil recht stattlichen Gebäuden und einer schönen Kirche liegen malerisch gruppiert auf den Hügelstufen zu beiden Seiten des Chiarosflusses, indess rings herum fleissig bebaute Culturterrassen mit üppigen Maisfeldern gegen die Weiden und Wälder der Bergflanken ansteigen, hoch hinauf geschmückt durch einzelne aus den saftigen Triften mit ihren Ziegeldächern herab-leuchtende Gehöfte und Heuhütten. Das Thal wird durch einen vielgestaltigen Kranz von Bergen umrahmt, innerhalb dessen im Osten die den Übergang nach Pontafel vermittelnde Pradolina (S. 314) und im Westen der tiefe, nach Paluzza führende Sattel von Ligosullo, 1030 *m*, einschneiden.

Die bewaldeten und bematteten Schieferhänge des Monte Dimon, 2047 *m*, und der bleichgraue Kalkrücken des Monte Zermula, 2145 *m*, schliessen den Kessel im Norden ab. Zwischen beiden kommt in enger Schlucht der Chiarso herab. Thalab aber baut sich über der südlichen Öffnung, aus welcher der Campanile von Dierico stimmungsvoll heraufgrüsst, als schlanker Thurm der Monte Sernio, 2194 *m*, mit seinen steinernen Vorwerken auf — ein prächtiges Bild!

Ausser dem Monte Sernio, welcher durch eine Scharte und zuletzt von der Südseite erstiegen wird, gewährt auch der gegenüber aufragende, von Norden in vier Stunden bequem erreichbare Monte Terzadia, 1962 *m*, eine umfassende Fernsicht bis zu den Tauern und hinab nach den südlichen Ebenen. Die bemattete Kuppe des Monte Dimon, woselbst, sowie an vielen Stellen dieser Gegend, der blutrothe Grödener Sandstein durch seine Farbeneffecte zur Belebung des landschaftlichen Gemäldes beiträgt, ersteigt man über die wenig geneigte, südliche Abdachung. Hart über der Baumgrenze liegt dort in einer Höhe von 1342 *m* eine nach Art alter Schlösser mit Zinnen und Schiesscharten versehene Villa, das Castell di Valdajer. Der Zugang zum Monte Zermula, 2145 *m*, führt über die hochgelegenen Höfe von Ravinis, durch den Wald von Prabon, und dann immer über Steilwiesen auf die östlich einschneidende Forca di Lanz, 1834 *m*, wo man aus dem schwarzen Thonschiefer über eine bunt rothgefärbte Silurkalkstufe auf den grauen, devonischen Kalk des Kammes übertritt (vergl. S. 289). Die Spitze ist aber auch direct von Süden über Casera Tamai und die mit Rasenpölstern besetzte Südwand zu erklimmen.

Paularo bildet auch den Ausgangspunkt für verschiedene Übergänge in das mittlere Gailthal. Zunächst geht man das Chiarsothal hinauf, an dessen östlicher Thalwand

ein Saumweg durch romantische Waldscenerien aufwärts zieht. Tief unten zur Linken rauschen die Wässer in einem finsternen Schlund. Bei der einsamen Kapelle »Madonna della scaluta« ist der Weg in Diabasfels eingesprengt. Darauf überschreitet er den waldschattigen Graben des Rio Tamai und gelangt endlich durch die Enge »Malpasso«, wo abermals rothe Silurkalkfelsen die in Gischt und Schaum aufgelösten, tosenden Fluthen des Chiarso umklammern, in 2½ Stunden zur Klause Stua ramaz, 983 m.

Östlich von hier hebt sich der einsame Waldgraben zum Lanzensattel (S. 289 und 314) empor. Wir wenden uns aber schon früher der nördlichen Thalwand zu über die Meledisalpen auf den weiten Sattel der Straningeralpe, zwei Stunden, von wo der Alpweg in derselben Zeit nach Kirchbach im Gailthal (S. 290) hinunterleitet.

Westlich der Stua ramaz mündet der Rio Cercevesa, an dessen Nordgehänge ein Pfad über die Alpen Lodin und Pecol di Chiaula in zwei Stunden auf das gleichnamige Thörl (Collendiaul-Thörl der Sp. K., 1801 m Tav.) und sodann in 3½ Stunden durch den Kronhofergraben nach Mauthen führt (vergl. S. 291).

Endlich gelangt man durch den Cercevesagraben selbst über die Alpe Fontana Fredda und den hohen Schieferrücken zwischen dem Hohen Trieb und dem Monte Paularo auf die Promosalpe (S. 319) hinüber und hinab nach Timau.

#### Val San Pietro.

Um von Paularo nach Paluzza in dem westlich benachbarten Val San Pietro zu gelangen, empfiehlt sich der bequeme und lohnende, zweistündige Übergang über den Sattel von Ligosullo. Man passiert dabei eine Reihe pittoresker, rauchgeschwärzter Bergnester, wie Ligosullo, die Heimath der friaulischen Scheerenschleifer, Murzalis, Tausia, Gleris, Sajo und schliesslich das freundliche Dorf Treppo.

Um auch die Thalstrasse kennen zu lernen, kehren wir jedoch nach Formeaso zurück, von wo die prächtige Chaussee an Zuglio mit seinen römischen Ausgrabungen und der hochgelegenen Kirche San Pietro vorbei auf das linke Gehänge übersetzt, um in stetiger Steigung die vielbesuchten Badeorte Arta und Piano zu erreichen. Entlang dem Fusse der spärlich bewaldeten Berge tritt hier überall eine Dolomitstufe hervor, aus welcher, ähnlich wie in Lussnitz bei Pontafel, eine Schwefelquelle entspringt. Es ist der permische Bellerophondolomit, auf welchem die Werfener Schiefer aufliegen. Mehrere grosse, mit Comfort ausgestattete Hotels beherbergen die zahlreichen, meist italienischen Curgäste.

Im Hochsommer ist die Gegend heiss und sonnig. Von Mais- und Bohnenfeldern bedeckt, senkt sich der flache Abhang zum Schuttbett des Torrente hinab. Weisser Staub lastet auf den Blättern der Maulbeer- und Nussbäume, welche entlang der Strasse spärlichen Schatten gewähren. Umso überraschender wirkt es, dass uns schon die nächste Wegschleife in das waldreichere, viel kühlere obere Thal emporleitet, wo sich jenseits der stattliche Ort Sutrio an die grüne Lehne schmiegt. Schon hinter der nächsten Ecke tauchen hinter hohen Pappeln die Thürme von Paluzza, 602 m, auf, dessen Albergo »Alla Posta« uns freundliche Aufnahme gewährt.

Baulichkeiten und Strassenleben zeigen hier, so nahe der Reichsgrenze und dem Hauptkamme der Karnischen Kette, noch echt italienischen Typus. Von hohen, dunkelgrünen Maisfeldern umgeben, liegt der volkreiche Marktflecken auf einer Schotterterrasse im Winkel zwischen dem von Osten mündenden Graben von Treppo und dem gerade nordwärts ziehenden, arg verschotterten Hauptthal.

Wie in den benachbarten Dörfern wandert auch in Paluzza der grösste Theil der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung zur Sommerszeit aus, um in Oesterreich und Deutschland, sowie in Rumänien als Maurer, Eisenbahnarbeiter, Deichgräber oder Holzfäller seinen Verdienst zu suchen. Nur Knaben, Greise und Weiber bleiben zurück,

um Haus und Landwirthschaft zu besorgen. Man sieht hier wie im ganzen Friaul unter den Letzteren auffallend viele hübsche, jugendfrische und kräftige Gestalten.

Der offene Charakter der Landschaft wird wesentlich bedingt durch eine quer über beide Seitenkämme verlaufende, einem Zuge von Grödener Sandstein entsprechende Depressionslinie, welche von Paularo über den Sattel von Ligosullo, dann von Paluzza über die Senke von Ravascletto nach Comeglians im Deganothale eingetieft ist, so zwar, dass diese Combination von ostwestlichen Querthälern aus entsprechender Höhe angesehen, den Eindruck eines grossen Längenthales am Südabfall der Karnischen Kette hervorzurufen vermag.

Im Süden dieser Depression erheben sich die Triaskalk-Berge, und zwar am rechten Ufer des Torrente But die vielgipflige, fast durchaus begrünzte Bergmasse des Monte Arvenis, 1960 *m*, und am linken die Kalkgruppe des Monte Terzadia, 1962 *m*, deren Hauptgipfel über die gleichnamige, auf der Nordabdachung gelegene Alpe in vier Stunden leicht erstiegen werden kann.

Im Norden der grossen Einsenkung aber streicht ein aus palaeozoischen Schiefeln, Sandsteinen und Quarziten bestehender Gebirgszug hin, welcher sich einerseits westlich zu dem Kamme des Monte Crostis, 2252 *m*, anderseits aber östlich vom Torrente But zum Monte Dimon, 2047 *m*, erhebt, während im Hintergrunde des jene Ketten quer durchbrechenden Hauptthales die Kalkwand des Pizzo Timau, 2221 *m*, in die gartenähnliche Tiefe herabschaut. Die erwähnten Kämme weisen den Charakter des niedrigen Urgebirges mit seinen gleichmässig geböschten, von Gräben durchfurchten Wald- und Mattenlehnen, mit seinen dachförmigen, nur selten vom Fels durchbrochenen Kanten auf. Der Wald ist zumeist wohl gepflegt, bildet aber nur einen schmalen Gürtel. Hoch hinauf reichen dagegen saftige Triften, mit spärlich zerstreutem Buschwerk überzogen. Zur Zeit der Heuernte herrscht reges Leben auf diesen sonnigen Halden. Singend und jauchzend zieht dann die weibliche Jugend zu Berg, um das duftende Heu theils auf leichten Schlitten, theils in Tragkörben in das Thal zu fördern oder in hohen »Tristen« für den Wintertransport zu häufen.

In den Hochkaren dieses Gebirges liegen zahlreiche, mustergiltig betriebene Alpen, in welchen ausschliesslich, und zwar nach dem Genossenschaftsprinzip, die Käseerei betrieben wird. Die Wirthschaftsgebäude, unter denen die halbgedeckten, langen, oft für 200 Rinder und Kühe bestimmten »Loggien« von weitem schon auffallen, liegen meist im Viereck um einen Hof, in welchem sich ein hohes hölzernes Kreuz erhebt.

In weiter Entfernung ringsum werden die Matten durch kleine, den Abhängen entlang laufende Kanäle berieselt und gedüngt, indem das dem nächsten Grabenbach entnommene Wasser von Zeit zu Zeit durch die Düngermassen geleitet wird. Auch werden an ebenen Stellen der Rücken durch künstliche Aushebungen kleine Wassertümpel als Trink- und Badeplätze für das Vieh hergerichtet.

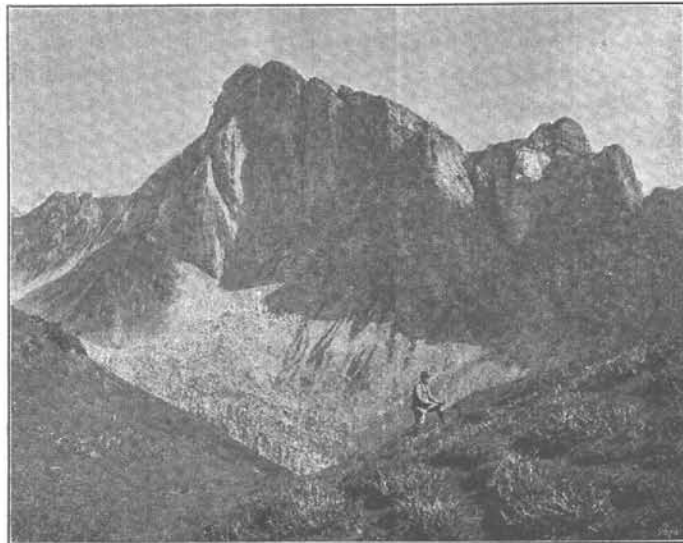
In Folge der einfachen Configuration, welche die Berge dieses Zuges, wie Monte Crostis, Vetta Crasolina, Monte di Terz und Zoufplan auf der westlichen und Monte Paularo sowie Monte Dimon auf der östlichen Seite des Val San Pietro aufweisen, gestaltet sich deren Besteigung durchaus leicht. Sie sind insofern durchwegs lohnend, als man sich bei dem hindernissfreien Wandern über ihre Hochmatten ganz dem Genusse der prächtigen, südlich bis an das Meer reichenden Rundschau hingeben kann.

Das Hauptthal zieht von Paluzza genau nach Norden zwischen steilen Schieferbergen mit ihren zahlreichen Abrutschungen gerade auf die senkrechte Kalkwand des Pizzo Timau zu. Schon hinter dem Felskap von San Daniele tritt an Stelle der üppigen südlichen Vegetation spärliches Erlengestrüpp, das die Schottermassen des rasch ansteigenden Thalbodens überwuchert. Nach einer Stunde erreichen wir die Höhe eines von Osten herabkommenden, enormen Schotterkegels des Rio Moscardo, welcher einst den Torrente But zu einem forellenreichen See aufgestaut hat. Heute noch dehnen

sich einige seichte Tümpel bis an die folgende Thalenge, hinter deren Coulissen die ärmlichen Steinhäuser und die Kirche von Timau oder Tischlwang, 821 m, 13/4 Stunden oberhalb Paluzza, sichtbar werden. Dieser langgedehnte Ort, dessen Entstehung auf die Einwanderung kärntnerischer Bergknappen zurückgeführt wird, und dessen Bewohner heute noch zum grossen Theile einen ziemlich schwer verständlichen, dem Kärntner Idiom verwandten Dialect sprechen, liegt an der westlichen Umbiegung des Thales halbkreisförmig auf einem Bergsturz des senkrecht aufstarrenden Kofels und wird im Süden von dem durch Erlen herabgleitenden Torrente But gespült. Wassergefahr und Steinschlag bedrohen gleichmässig die rauchgeschwärzten, eine lange Gasse einfassenden, ärmlichen Hütten. In dem einfachen Albergo Becc findet man jedoch gute Unterkunft und Verpflegung.

Gleich hinter der Kirche öffnet sich der Einblick in den von Westen herabkommenden, oberen Abschnitt des Val San Pietro. Zur Linken die grünen Schieferberge und zur Rechten die Kalkwände des Kofels, bilden den Rahmen für die im Hintergrunde über weiten Alpenböden aufzackenden Kanten der Kellerwand und des Kollinkofels.

Der schroffe Tischlwangerkofel oder Pizzo Timau, 2221 m, dessen Wände bis hart an das Dorf abstürzen, ist von hier über die Promosalpen, an dem hochgelegenen Promossee vorüber und über das zwischen dem Kofel und der grünen Promosspitze eingesenkte Scharfl leicht in drei Stunden zu ersteigen. Der Gipfelgrat ist ziemlich schmal, bietet jedoch kein ernstliches Hinderniss. Von der oberen Alpe leitet ein guter Steig in einer Viertelstunde auf das Promosjoch, 1791 m, und jenseits, zunächst an der rothen Kalkwand des Hohen Trieb entlang ziehend, durch den Kronhofergraben nach Mauthen im Gailthal (S. 300).



*Pizzo Timau von Westen.*

Unverhältnissmässig bequemer jedoch gestaltet sich der Übergang über den Plöckenpass oder Monte Croce, 1363 m, zum Plöckenhause (S. 293).

Knapp oberhalb Tischlwang bricht als starker Bach am Fusse des »kleinen« Kofels, der »Fontanon« hervor. Das mächtige, weisschäumende Wasser tritt an der Grenze zwischen dem Devonkalk und dem silurischen Schiefer zu Tage und treibt sofort mehrere Sägemühlen.

Eine halb verfallene Bergstrasse verlässt hinter der uralten Wallfahrtskirche »Il Cristo« oder »Zum alten Herrgott« benannt, den von Felsstürzen bedrohten Schotterboden und zieht, oft durch Wald, entlang der Lehne und zum Schluss in Serpentin in 2 1/2 Stunden von Tischlwang zur Passhöhe empor.

Auf einem Felsblock prangt dort die Inschrift »Qui si va in Germania« und bald darauf taucht hinter der italienischen Finanzerkaserne der österreichische Grenz-

pflock auf. Das Thal selbst dagegen, dessen oberster Theil Val Grande genannt wird, hebt sich von »Il Cristo« allmählig gegen die weiten Almböden, welche zwischen den dunklen Schieferkämmen der Vetta Crasolina und des Monte Crostis auf der einen und den riesenhaften Kalkmauern des Coglians, 2782 *m*, der Kellerwand, 2775 *m*, und des Kollinkofels, 2691 *m*, auf der anderen Seite eingebettet liegen. Über die Forca di Plums, 1970 *m*, oder die Forcella di Moreret, ca. 2100 *m*, leiten sodann bequeme Übergänge nach Collina (siehe unten) hinüber. Unter den vielen Sennereien, welche dieses saftige Weideterrain beleben, ist die nach den an Grabsteine erinnernden Felsblöcken benannte Casera Monuments, 1770 *m*, eine der höchsten. Sie liegt nahe dem einsamen Lago Plotta, hart am Fusse der Wände, zwischen welchen die Geröllschlucht der Cianevate oder des »Kellers« mündet. Diese Alphütten werden vielfach von Seite der italienischen Alpinisten als Stützpunkte für die Gipfelbesteigungen benützt. Wer es aber vorzieht, die Nacht vor einer grösseren Tour in einem guten Bette zuzubringen, wird lieber im Plöckenhause nächtigen und den kleinen Umweg über die Alpe Val di Collina (S. 295) nicht scheuen. Es sei hier nochmals hervorgehoben, dass der Übergang aus dem Gailthal über den Plöckenpass hinab nach Paluzza und Tolmezzo durch die Schönheit der Scenerien auf der Nordseite und infolge des unvermittelten Contrastes, welchen die südlichen Gegenden mit ihren Ortschaften und Bewohnern darbieten, als in hohem Maasse lohnend bezeichnet werden darf.

#### Canale di Gorto.

Von Paluzza führt der nächste Weg nach dem westlich benachbarten Canale di Gorto über die Wasserscheide von Ravascletto, 947 *m*. Das hoch oben, nahe dem Pass, von einem sonnigen Abhang herabgrüssende Dorf Zovello, 910 *m*, weist uns die Richtung. Nachdem das Schotterbett des But überschritten ist, treffen wir in dem aus üppigem Grün heraus glänzenden, sauberen Marktflecken Cercivento, der Heimath berühmter Façadenmaurer, eine gute Strasse. Von der Höhe sinkt jenseits nach Westen das Val Calda ab nach Comeglians am Deganoflusse. Da der ganze Übergang nur drei Stunden erfordert, versäumen wir es nicht, von Monaio auf den nordseitigen Abhang gegen die Pezzetalpe anzusteigen, um einen prächtigen Überblick der von vier Thalsenken durchschnittenen Umgebung zu geniessen.

Der von Tolmezzo kommende Thalreisende dagegen benützt bis Comeglians die billige Postverbindung über Villa (364 *m*), 7 *km*, wo der Degano in das noch weiter in westlicher Richtung zum Mauriapass, 1313 *m*, ansteigende Tagliamentothal einmündet. Der Canale di Gorto kommt hier gerade von Norden herab, wo über grünen Vorhöhen die Kalkzinnen des Monte Canale und Coglians aufragen. Bis Comeglians sind es von Villa 13 *km*. Comeglians, 535 *m*, der Hauptort des oberen Deganothales, liegt an den Mündungen des San Canzianthales und des Val Calda in den Canale di Gorto. Jene Durchgängigkeit bedingt einen erhöhten Verkehr, infolge dessen die beiden Albergi »Caterina« und »Raber« treffliche Verpflegung bieten. Bis hieher zieht das Deganothal in breiter Schotterebene herauf. Der vom Flusse durchsägte Riegel von Comeglians, von dessen Höhe die Kirche San Giorgio herableuchtet, bildet aber einen markanten Abschluss, denn weiter thalauf schneidet der Torrente nur mehr in einer engen Rinne zwischen den Thonschiefermassen des Monte Crostis und den Abhängen des Monte Talm ein. Auch die Strasse wird schlechter und zieht vielfach auf und ab, zunächst über den Riegel von Comeglians selbst, dann hinan gegen die weithin schauenden Dörfer Mieli und Tualis, wieder hinab an den Bach und jenseits entlang einer Terrasse, schliesslich über Magnanins, 5 *km* weit, nach Rigolato, 762 *m*.

Prächtig ist die Lage dieses stattlichen, auf einem blühenden Terrassengelände vertheilten Fleckens. Die dominierende Kirche und das Dörfchen Ludaria, dessen

Häuser noch weiter den Berg hinaufklimmen, gewähren einen überaus freundlichen Ausblick, insbesondere auf die jenseitige Thallehne, wo die Dörfer Civigliana, 1121 *m*, Stalis, Vuezis und Gracco, von Kornfeldern umgeben, auf dem Steilhang kleben.

Dort über Civigliana klimmt ein steiler Pfad zur Forcella Biochia, 1713 *m*, empor und führt dann in drei Stunden auf die Forca di Plums, 1970 *m*, hinüber, von wo der Monte Crostis, 2252 *m*, der höchste Gipfel dieses Thonschieferkammes über seinen Nordgrat erstiegen, oder die Übergänge nach dem Plöckenhause oder nach Timau ausgeführt werden können.

Oberhalb Rigolato verengt sich das Thal wieder zu einer waldigen Schlucht. Vor der Einmündung des Torrente Follin bei Ponte Coperto zweigt die neue Strasse nach Collina ab. Nach zwei Stunden endlich öffnet sich die Weitung von Forni-Avoltri oder »Öfen«, in welcher zu beiden Seiten des Degano die Schwesterdörfer Forni und Avoltri zwischen Maispflanzungen gebettet liegen. Das spitze Horn des Col di Mezzodi, 1946 *m*, das Felsgerüst der Sierraspitzen, 2450 *m*, die Schrofen des Monte Cadin, 2254 *m*, und die Mauerkrone des Vas, 1965 *m*, umrahmen in wirkungsvoller Art den grünen Kessel, in welchen von Norden durch die Deganoschlucht ein Stück der Hauptkette mit der Cresta verde oder Steinwand, 2521 *m*, herablugt.

Forni-Avoltri, 896 *m*, und das Gasthaus des biederer Micchele Sottocorona bilden einen trefflichen Ausgangspunkt für Touren im Paralba- und Cogliansgebiete. Vor Allem muss der Ausflug nach dem prächtig situierten Bergdorf Collina am Fusse des



*Forni-Avoltri.*

Monte Coglians, 2782 *m*, hervorgehoben werden. In einem weiten Bogen hebt sich der gut gehaltene Fussweg dahin über die malerisch gelegenen Dörfer Frasenetto, Sigiletto und Collinetta entlang der Abhänge der Cresta bianca nach Collina empor. Fesselt bei Frasenetto der Rückblick auf den vom Monte Avanza und Paralba überragten Thalkessel von Forni, bietet weiterhin die stolze Tugliagruppe einen jeder Dolomitenlandschaft würdigen Prospect, so öffnet sich bei Sigiletto der Abblick in den Torrente Follin und auf das lachende, durch zahlreiche Ansiedelungen belebte Deganothal, während gleichzeitig im Hintergrunde die nackten Steincouliissen der Cogliansgruppe auftauchen. An Collinetta vorbei erreichen wir nach zwei Stunden die hoch über der Waldschlucht des Follinbaches auf sonniger Lehne lagernden Felder von Collina, 1250 *m*. Jenseits klimmt der dunkle Tann zu den Matten des Monte Gola hinan, im Norden aber starren die weissgrauen Klippen des Canalekammes herab und hebt der Monte Coglians seine edle Pyramide über die braungrünen Weiden der Moreretale hoch in die Lüfte.

Collina, das, wie bereits erwähnt, auch auf einer oberhalb Rigolato abzweigenden neuen Fahrstrasse erreicht werden kann, stellt einen wichtigen Stützpunkt auf dem Übergang aus dem Gailthal über den Wolayersee nach Forni, Sappada und Cortina dar. In dem bescheidenen Gasthofe, in welchem der Wirth G. Faleschini



diensteifrig die Honneurs macht, erfragt man jederzeit den besten Führer des Gebietes, Pietro Samassa. Der Aufstieg zum See und zum Schutzhause erfordert nur 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden und führt zunächst mässig ansteigend dem Bache entlang, theils durch Wald, theils über Wiesen bis an den Ausgang der vom Wolayerpass herabkommenden Felschlucht, durch welche dann ein guter Steig, erst auf der waldigen Ostflanke unter dem prächtigen Rückblick auf Collina und die Tugliagruppe, dann in Serpentina in der an grandiosen Scenerien reichen Schlucht selbst emporleitet.

Unter den Bergtouren nimmt selbstverständlich die Besteigung des Monte Coglians, 2782 m, den ersten Rang ein. Sie ist durchwegs leicht und erfordert von Collina aus nur einen Zeitaufwand von vier Stunden. Man verfolgt das Thal, an der Passschlucht vorbei, bis auf die Alpe Moreret und wendet sich hier über Rasenhänge nördlich dem unteren Ende einer vom Gipfelmassiv herablaufenden Felsschlucht zu, durch welche über Geröll und Karrenfelder bis hart unter die Felskrone der Spitze angestiegen wird. Es ist nicht ganz leicht, unter dem Zackengewirre sofort den höchsten Gipfel herauszufinden, darum möge zur Orientierung bemerkt werden, dass die in ihren obersten Partien häufig mit Schneefeldern bedeckte Schlucht schliesslich nach Nordosten abbiegt, und dass die zweite Kuppe von links den Culminationspunkt bildet. Der letzte Aufstieg bewegt sich über leicht erkletterbare Felsschrofen. Hinsichtlich anderer Routen und der Aussicht möge, um Wiederholungen zu vermeiden, auf S. 295 hingewiesen werden. Dasselbe gilt für die wenig bekannten Spitzen des Monte Volaja<sup>1)</sup> und des Monte Canale.

Neben dem Wolayerpass können als Übergänge nach Plöcken oder nach Timau die Forcella Moreret und Forca di Plums genannt werden; auf beiden Routen führt die vier- bis fünfständige Wanderung, ausschliesslich entlang ausgetretener Pfade, über das von Alpenwiesen bedeckte, sanfte Thonschieferterrain im Süden der Kellerwand.

Die nördliche Fortsetzung des Deganothales vermittelt von Forni aus den Zugang zum Monte Paralba, Monte Avanza und zur Steinwand. Nach halbstündiger Wanderung durch das hier wieder enger gewordene Thal verlässt man bei den Werksgebäuden »Pier Abech«<sup>2)</sup> des nunmehr aufgelassenen Bergbaues Avanza den Lauf des Degano und wendet sich westlich entlang dem Rio Avoltruzzo, abermals an verfallenen Werksgebäuden, »Casera Pistons«, vorüber, aufwärts dem Sattel nächst der Casera vecchia zu. Von hier leitet dann ein kurzer Quergang westlich hinüber zur Sesisalpe, 1787 m, am Fusse des Monte Paralba, welcher durch die breite Felsschlucht zwischen den Mauern des Hauptgipfels und dem schroffen Thurm des Monte Ciadenis in vielen Serpentina über das Bladenerjoch (Passo di Sesis) 2307 m, und sodann auf der S. 307 beschriebenen Route ersiegen wird. Von Forni aus nimmt die ganze Tour immerhin sechs Stunden in Anspruch.

Von Casa vecchia aus erfolgte auch die erste und bisher, wie es scheint, einzige Besteigung des Monte Avanza, 2495 m, einer langen, mehrköpfigen Kalkkette, welche vom Monte Ciadenis ostwärts gegen die Deganoschlucht vorspringt und auf ihrem südlichen Abhang die Ruinen eines alten Silberbergbaues (Fahlerze) trägt. Die ersten Besteiger<sup>3)</sup> wandten sich von der Alpe durch Wald und Rasenhänge direct dem Felsmassiv zu, und erkletterten das Letztere durch einen langen, nach Nordost aufsteigenden

<sup>1)</sup> Dieser Berg wurde am 28. Juni d. J. durch die Herren G. Baldermann, C. B. Schmid und H. Wödl erstiegen. (Siehe Österr. Alp. Zeitung 1898, S. 187). Der Name Monte Volaja ist nach der Angabe dieser Herren unter den Einheimischen nicht bekannt, sie schlagen den Namen Wolayerkopf vor. Nach Angabe des Führers Samassa heisst der Berg auf der italienischen Seite »Cima di Ombladet.«  
Die Schriftleitung.

<sup>2)</sup> Die sonderbare Schreibweise dieses Namens ist vielleicht auf die dialectische Aussprache zurückzuführen. Sollte das Wort nicht von Pietra vecchia herzuliten sein?

<sup>3)</sup> E. Pico, Tre giorni in Carnia. Zeitschr. »In Alto«, Udine, 1896, Nr. 3, S. 30.

Kamin, von dessen oberem Ende die rechts gelegene Spitze binnen Kurzem erklettert werden konnte. Von Casa vecchia aus nahm die Besteigung nur 2 St. 15 Min. in Anspruch. Kurz oberhalb »Pier Abech« mündet von Osten her auch das walddreiche, gegen die kahlen Biegenwände ansteigende Bordagliaalpe, auf dessen sonnseitigem Abhang ein grüner Wiesenplan die Untere Bordagliaalpe trägt. Hier zieht der in nordöstlicher Richtung zum Lahnersattel oder Passo Giramondo, 1970 *m*, ansteigende und von dort durch den steilen »Lahner« zur unteren Wolayeralpe und nach Birnbaum im Lessachthal hinabführende (vergl. S. 306) Jochweg vorbei. Andererseits klimmt von der Unteren ein Steig gerade nördlich zur Oberen Bordagliaalpe hinan, in deren Nähe der Bordagliasee, 1830 *m*, einen von Wänden umragten Kessel ausfüllt, und sodann abermals über eine Stufe auf das Plateau am Fusse des Kesselkofels, wo sich ostwärts der in das Niedergailertal und nach Liesing (S. 306) führende Passo del Val Inferno oder Kreuzensattel, 2089 *m*, aufthut. Von der Höhe des den See überragenden Riegels, erschliesst sich ein prächtiger Blick auf die kühne Cresta bianca mit ihrer dunklen Schieferkappe, thalaus auf die Tuglia- und Sierrazinnen, endlich westlich auf die Thürme des Monte Paralba und Monte Avanza.

Wir verfolgen nun den Degano aufwärts bis zu seinem Ursprung. Von »Pier Abech« führt der Thalweg durch Wald bis auf die Lichtung der Casera Valz, 1265 *m*, und sodann durch eine Schlucht neben einer wilden Klamm zwischen dem Ostabsturz des Monte Avanza und dem Monte Navagiust empor. Damit sind wir am Fusse der hier in hohen Rasenhalden aufsteigenden, durch das Schartel neben der Letterspitze ersteiglichen (S. 306) Steinwand oder Cresta verde, 2524 *m*, angelangt. Von Osten mündet der Sissanisgraben, das Hauptthal wendet sich aber nunmehr westwärts und steigt zwischen den Kalkmauern des Monte Avanza und den dunklen Quarzitschrofen der Raudenspitze und Steinwand über die Fleonsalpen sanft zum Ofenerjoch oder Gogo Veranis, 2010 *m*, dem Übergang nach der Brennerhütte im Frohnthal, hinan.

#### Das Piave-Gebiet.

Während die obersten Verzweigungen des Tagliamento zwischen den südlichen Ausläufern der Karnischen Kette tief einschneiden, reicht der Piave mit seinen Quellbächen eben nur an den Südabhang des Hauptkammes heran. Die letzten Zweige der Piavefurche, welche die Kalkstöcke der Venetianer Alpen durchschneiden, bilden hier sonach nur die Zutrittsportnen aus den Kalkalpen von San Stefano und Sappada zu den palaeozoischen Schieferhöhen unseres engeren Gebietes. Unmittelbar westlich anschliessend an Forni-Avoltri im Canale di Gorto weitet sich zwischen schroff aufstrebenden Kalkstöcken das breite Becken von Bladen oder Sappada, über dessen Umräumung Professor Dr. C. Diener im XXI. Bande (1890) dieser Zeitschrift eine Monographie veröffentlicht hat, auf welche wir hiemit hinweisen.

Von Forni nach Bladen führt nur eine schmale Fahrstrasse. Dieselbe steigt von Avoltri durch das Thal der Aqualena aus dem heissen Kessel, in welchem die Maisfelder noch üppig gedeihen, zunächst auf einen parkähnlichen, mit kurzem Rasen überzogenen und von einzeln stehenden Fichten beschatteten Boden hinan, auf den aus nächster Nähe der Spitzthurm des Mont Ghèu, sowie die Schrofen der Cresta forata und des Monte Sierra herabsehen, ein Bild, das mit jeder Dolomitenlandschaft zu wetteifern vermag. Dann klimmt das Strässchen steil durch Wald vollends auf die Sattelhöhe von Cima Sappada, 1303 *m*, empor, wo wir durch den alpenhaften Character des weitgeöffneten Bladener Beckens überrascht werden. Selten dürfte auf eine so kurze Strecke (400 *m* Höhenunterschied, eine Gehstunde Entfernung) ein so rascher Wechsel der klimatischen Verhältnisse und der Vegetation zu beobachten sein. Nahe zur Rechten liegen die breitbedachten Holzhäuser von Oberndorf oder Cima Sappada, hier auf der italienischen Seite ein ungewohnter Anblick. Man glaubt jen-

seits der Hauptkette im Lessachthale zu sein. Durch das Sesisthal (Zetzthal) erscheinen im Norden die Kalkmauern des Paralba und Monte Ciadenis. Dieser kurze Seitengraben vermittelt einen raschen Zugang zur Sesisalpe, von wo der Monte Paralba, 2694 m, über das Bladener Joch (S. 322 und 307) erstiegen wird. Über dieses Joch führt auch der kürzeste Übergang durch die Frohn (Veranis) nach Luggau oder St. Lorenzen im Lessachthale. Cima Sappada wird im Süden durch die zu gewaltiger Höhe aufstarrenden Zähne der Sierragruppe beherrscht. In ihrem weiteren Verlaufe auf der fleissig bebauten, flachen, nördlichen Lehne zieht die Strasse durch Wiesen und Felder, von Weiler zu Weiler, wir passieren der Reihe nach Cretta, Bucher, Ecke, Oberweg (Soravia), Kratten, Brunn (Fontana), Hofer, Gattern, Milpa (Mühlbach), Bach, Pill (Büchel), Palü (Moos) und sind damit nach einstündiger Wanderung in Grossdorf oder Granvilla, 1218 m, bei dem nächst der Pfarrkirche gelegenen Kratter'schen Gasthofe »Albergo alle Alpi« angelangt.

Langgestreckt dehnt sich der stattliche Ort auf den nach Süden sanft abdachenden sonnigen Feldern. Jenseits des Baches bedeckt dichter Nadelwald die flachen Abhänge am Fusse der einzeln aufragenden Kalkberge. Unter den letzteren eröffnet der ungeschlachte Felsklotz der Tuglia im Südosten den Reigen, die Sierraspitze und Hinterkärbspitze heben ganz nahe gegenüber ihre Kronen am höchsten in die Lüfte, während im Südwesten die beiden Engenkofel, die Terza Grande und der Eulenkofel hereinsehen. Eigenthümlich frei ist der Blick nach Osten, wo der weite, von dem kecken Schnabel des Colle di Mezzodi, »Ofnerspitze«, flankierte Sattel von Cima Sappada durch den Monte Coglians überragt wird. Im Norden von Granvilla erhebt sich eine niedere, von lichten Lärchenhainen bedeckte Vorstufe, hinter welcher die Sägezähne des Monte Ferro herabstarren.

Das fleissige Bladener Völkchen bildet bekanntlich, ähnlich wie Tischlwang oder die noch weiter südlich hinter hohen Bergen versteckte Zahre (Sauris), eine angeblich von eingewanderten Villgratnern begründete deutsche Enclave.<sup>1)</sup> Seit Generationen wandert ein Theil der männlichen Einwohner dieser Gemeinde zur Winterszeit nach der östlichen Schweiz aus, um dort irgend einen kleinen Handel zu betreiben. Infolgedessen bemerkt man in der dem Lessachthaler Idiom verwandten Bladener Sprache nicht selten den Einschlag der Schweizer Mundart. Hinsichtlich des Dialectes der zäh am Deutschthum festhaltenden Bladener möge hier noch auf den in dieser Zeitschrift 1897 erschienenen Aufsatz über Sauris von J. Pock hingewiesen werden.

Aus dem Bladener Becken senkt sich der Piave durch eine enge Felsschlucht zwischen dem Eulenkofel und dem Monte Rinaldo westwärts hinab gegen die Thalweite von San Stefano im Comelico. Zu oberst haben sich die Gewässer eine wildromantische, in hohem Maasse sehenswerthe Klamm ausgenagt, weiter abwärts schäumt der Fluss unter den merkwürdig ausgewaschenen Kalkwänden der südlichen Thalwand durch, indess an der nördlichen Lehne die gut erhaltene Strasse entlang zieht.

Nach einer Stunde öffnet sich bei Ponte Cordevole im Norden ein schmales Seitenthal. Wild tosend stürzen dessen Wassermassen über ein Haufwerk von Riesenblöcken herab. Nach etwa halbstündigem Aufstieg durch diesen Felsschlund treten jedoch die Kalkmauern urplötzlich zurück und es erschliesst sich vor uns ein weites,

<sup>1)</sup> Vergleiche u. A.: Dr. Mupperg (Lotz). Deutsche Enclaven in Italien. Petermann's geogr. Mitth. Gotha 1876, S. 350. Ch. Schneller. Deutsche und Romanen in Südtirol und Venetien. Ibid. 1877, S. 365. C. v. Czoernig. Die deutsche Sprachinsel Sauris in Friaul. Zeitschrift d. D. u. Ö. A.-V., XI. Bd., 1880, S. 360. C. v. Czoernig. Die deutschen Sprachinseln im Süden des geschlossenen deutschen Sprachgebietes. Klagenfurt 1889. Jul. Pock. Deutsche Sprachinseln in Wälschtirol und Italien. Innsbruck 1892 im »Boten f. Tirol und Vorarlberg« (Nr. 1—8). A. Victorin. Deutsche Sprachinseln in den Karnischen Alpen. Österr. Alpenzeitung 1896, S. 262. Weitere touristische Literatur in der erwähnten Arbeit von Prof. Dr. Diener im XXI. Bande (1890) der Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V., S. 325.

dicht bewaldetes, im Norden durch einen vielgipfligen, grün bematteten Schieferzug abgeschlossenes Thal, das Val Visdende, aus welchem mehrere Übergänge in den zwischen Tilliach und Luggau gelegenen Abschnitt des Lessachthales hinüberleiten. Von der Dolomitzinne der Cima dei Longerin, 2570 *m*, und dem Kalkrücken der Porze, 2598 *m*, bis zum Monte Paralba dehnt sich das Thal 14 *km* in westöstlicher Richtung aus. Dichter, nur von einsamen Lichtungen unterbrochener Hochwald bedeckt den flachen Boden, durch welchen die Schotterbetten zweier Bäche dem klammartigen Ausgang zustreben. Das auf 1¼ Millionen Lire geschätzte Reinerträgniss der Forst- und Alpenwirthschaft mag eine Vorstellung von der Ausdehnung jenes Waldgebietes geben, aus welchem heute noch Schiffsmasten zum Meer hinab gefördert werden.

Der östliche Theil der Visdende ruft den Eindruck eines Naturparks hervor, in welchem wahre Riesen von Nadelbäumen die alpenhaften, da und dort durch Holzhütten belebten Lichtungen umsäumen. Aus schwindelnder Höhe blickt der weisgraue Riesenkegel des Monte Paralba, 2694 *m*, auf diese Waldeinsamkeit herab. Kaum scheint es glaublich, dass der thurmformige Block längs der in ihrer perspectivischen Verkürzung enorm steil aussehenden, westlichen Kante unschwer zu besteigen ist. An der Nordseite des Colosses führt ein Steig über den Rücken der Malga Chivion und durch das Val del Oregone auf das gleichnamige, gegen das Frohnthal grenzende Joch (Hochalpeljoch, Seite 307), über welches wir nach dem Gälthale hinüber gelangen können. Die westlich anschliessenden Übergänge sind durchwegs wenig lohnend. Nur der am weitesten nach Westen liegende, welcher unter den Kalkmauern der Porze, 2595 *m*, über das Tilliacher Joch, 2143 *m*, nach Tilliach im Lessachthale leitet, bietet einige Abwechslung in den landschaftlichen Bildern, indem die eingefalteten Massen von Devonkalk wesentlich dazu beitragen, um die monotone Thonschieferlandschaft zu beleben.

Unterhalb Ponte Cordevole tritt der Fluss bei den ärmlichen, rauchgeschwärzten Hütten von Presenajo aus den Kalkengen heraus in das Schiefergebiet von San Stefano, 908 *m*, eine Zone niedriger, sanftgeformter, durchaus bewaldeter oder bematteter Rücken, die sich von hier in nordwestlicher Richtung über den Kreuzbergpass bis in das tirolische Pusterthal fortsetzt. In diesem, von einem Kranz wildschroffer Dolomitmauern umschlossenen Gebiete tritt überall die aus krystallinischem Quarzphyllit bestehende Unterlage der Triaskalkalpen zu Tage. Infolgedessen herrschen die sanften Formen des Urgebirges mit ihren flach geböschten Abhängen, von denen hier überall freundliche Dörfer herabglänzen.

Der nun mit dem Torrente Padola vereinigte Piave verlässt aber schon bei San Stefano jene offene, sonnige Landschaft wieder, um von neuem in wilder Schlucht nach Süden das Kalkgebirge zu durchbrechen. Dort hinab führt die grosse Strasse über Pieve di Cadore nach Belluno, der Kopfstation einer Lokalbahn, welche uns in wenigen Stunden nach Venedig und an das Ufer des Adriatischen Meeres geleitet. Zwei Wege dagegen vermitteln von San Stefano aus den Zugang nach dem vielbesuchten Cortina d'Ampezzo, die Strasse über Pieve di Cadore und das herrliche Val Anzei, das von Auronzo zwischen gewaltigen Dolomitriesen hinan führt auf den Sattel von Tre Croci.

Wir aber wollen diesmal die Route über den Kreuzbergpass nach Innichen ins Pusterthal einschlagen. Eine prachtvolle Strasse führt dem Padolaflusse entgegen. Überall winken auf den Abhängen malerische Ortschaften mit hochragenden, schlanken Campanili zwischen fleissig bebauten Culturen, indess im Hintergrunde die röthlichen Wände des Col dei Bagni und Elferkofels aufstarren. Wie ein Märchenbild erscheint vor uns, hoch oben auf sonnigen Fluren lagernd, der stattliche Marktflecken Candide. Mittelst einer im Val Digone ausholenden Schleife erreicht man längs der Strasse jene lichte Höhe; viel kürzer ist der steile Fussweg. In dem zumeist von begrünten

Kämmen umrahmten, weit rückwärts am Pfannspitz, 2677 *m*, und an der Königswand, 2684 *m*, endigenden Val Digone ragt schuttungsgürtet und zerklüftet die Cima dei Longerin, 2570 *m*, empor. Prachtvoll ist der Rückblick von Candide hinab in die Tiefe von San Stefano mit den im südlichen Hintergrunde dräuenden Dolomitzinnen der Terza grande, des Monte Cornon, Col di Mezzogiorno und Monte Tudajo, sowie jenseits nahe hinüber auf die röthlichgrauen Mauern des Col dei Bagni-Zuges, welche sich aus friedlichen Waldgräben über eine weite Alpenterrasse aufbauen. In voller Musse können wir diese Bilder auf der nun folgenden, ebenen Strecke bis Dosoledo, entlang deren die Strasse hoch am Abhang hinzieht, in uns aufnehmen.

Hinter dem malerischen Dosoledo erscheinen in bereits alpenhafter Gegend die weissen Häuser von Padola. Auch hier vollzieht sich der Wechsel im Landschaftscharakter überraschend schnell. Die nun folgende Strecke bis auf den Kreuzbergpass über Monte Croce, 1632 *m*, ist, gleichviel ob auf der Strasse oder entlang dem links abzweigenden Fusswege zurückgelegt, an sich ziemlich monoton, wenngleich die Wandbauten des Elferkofels und der Rothwand mit ihren pfeilerförmigen Abstürzen, zwischen denen bläuliche Eiszungen herabhängen, fesselnde Bilder entrollen. Auf der einsamen, von den Zinnen der Rothwand dominierten Passhöhe laden der »Tirolerwirth« und ein neu erbautes Albergo zur Einkehr ein, falls wir von hier über den Matzenboden und entlang dem Grenzbach die Karnische Kette ersteigen und entweder durch das Kar des Obstoansersees nach Kartitsch hinabwandern, oder die nahe östlich aufragende Pfannspitze, 2677 *m*, besuchen wollen. Die gut gehaltene Chaussee, welche von San Stefano aus über 20 *km* weit bis auf die Sattelhöhe und Reichsgrenze am Kreuzberg führt, endet mit der italienischen Grenze. Auf der österreichischen Seite zieht eine holperige Bergstrasse durch Wald nach Bad Moos und Sexten, 8 *km*, 1310 *m*, hinab.

Der aussichtsreiche Helm, 2434 *m*, von dessen Gipfel ein Unterkunftshaus herabblinkt, bildet den nördlichen Abschluss dieses Thales und repräsentiert mit seinen gegen Innichen absinkenden Waldhängen das westliche Ende der Karnischen Hauptkette. Bequeme Wege führen sowohl von Sexten als auch von Sillian und Innichen auf den begrüneten Scheitel des Berges, von wo sich ein grandioser Anblick der nahen Dolomitriesen des Fischlein- und Bachernthales darbietet. Nach Norden aber fällt der Blick hinab in das freundliche, von sanften Höhen begleitete Pusterthal, das wir bereits auf anderen Wegen durch das Gailthal erreicht haben. Hier also schliessen sich der Umkreis und die zahlreichen Seitentouren im Gebiete der Karnischen Kette, welche in den vorliegenden Zeilen behandelt worden sind. Mögen die Letzteren mit dazu beitragen, die Bedeutung dieses bisher wenig besuchten Alpengebietes als Eintrittspforte aus Kärnten nach dem Thale von Cortina d'Ampezzo weiteren Kreisen zu vermitteln.